Der Stern

Heft 38 · 4. Jahrgang · 23. September 1951 · Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Lesen Sie:

Lübeck

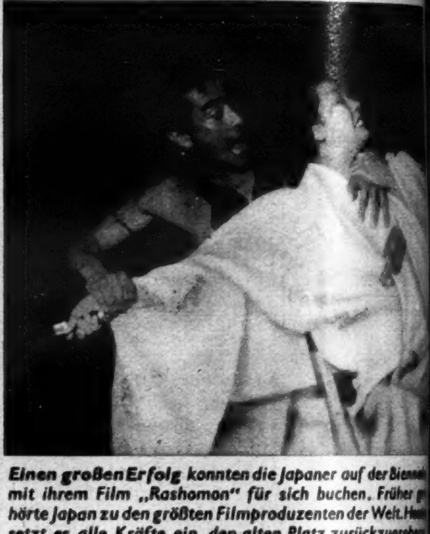
Tor und Ohr des Ostens

„Diese Frau ist ein fliegendes Phänomen!"

erklärte US-Ozeanflieger Oberst Lindbergh. Er meinte Hanna Reitsch, die Inhaberin zahlreicher Rekorde, die wagemutige Versuchspilotin. Von Segelflugzeugen bis zu Raketenjägern hat Flugkapitän Hanna Reitsch (auf dem Bild mit ihrer Mutter) alle deutschen Konstruktionen ausprobiert. — Wie es dazu kam, erzählt sie in unserem Tatsachenbericht: „Fliegen — mein Leben" FOTO: ARCHIV

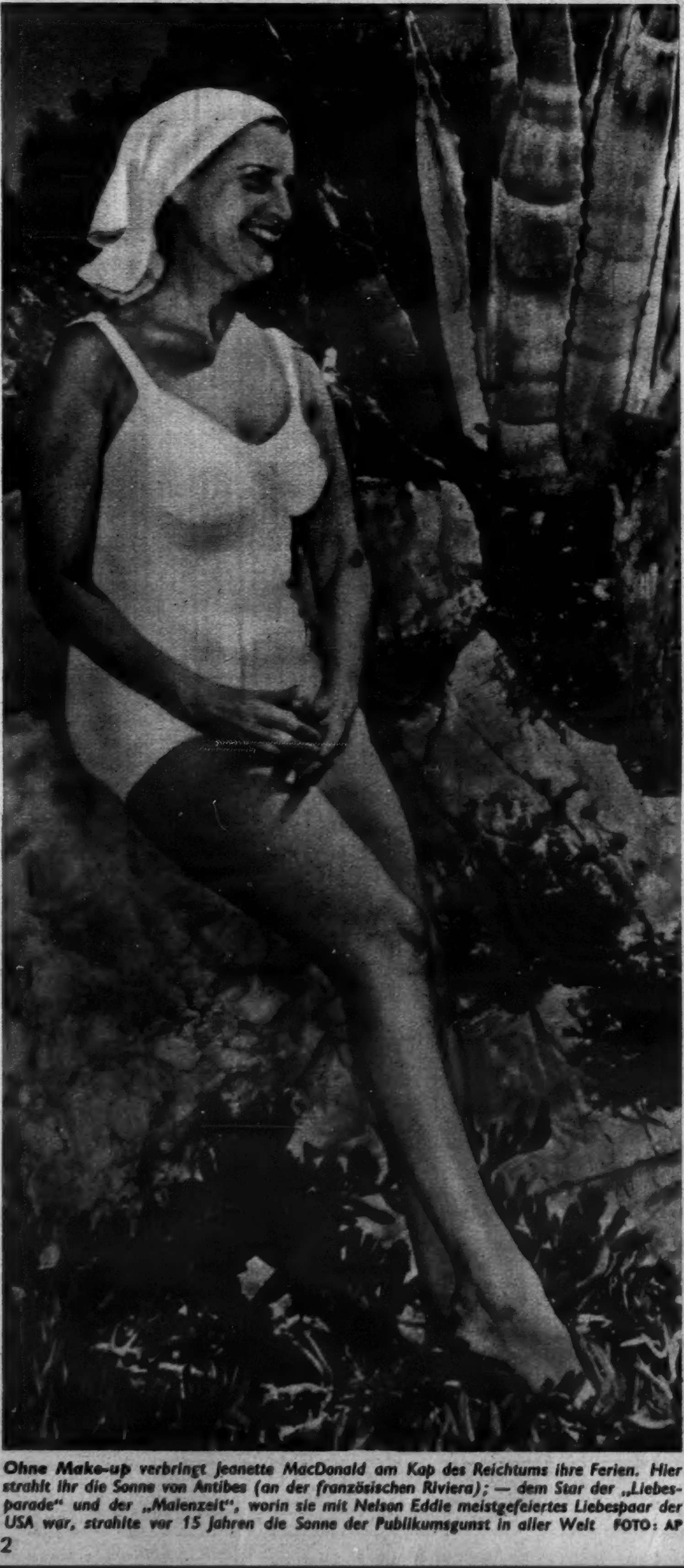
Zwei Kompanien mit früheren Offizieren der russisch-zaristischen Armee schlossen sich der California National G[illegible] Reserve an. Die neuen US-Rekruten, die alle das amerikanische Staatsbürgerrecht haben, empfingen den Segen [illegible] russisch-orthodoxen Kirche in San Franzisko. Dieser alte russische Ritus, der in der Heimat unter der Herrsch[illegible] der Sowjets ausgestorben ist, wurde jetzt in der amerikanischen Armee wieder aufgenommen FOTO: [illegible]

Die Vier im Jeep, preisgekrönter Film der Schweizer, feierten während der Berliner Festspielwochen in einem Kabarett ihre parodistische Zweitauflage. Im Unterschied zu ihren alliierten Kollegen schaukeln Brigitte Mira, Ruth Stephan, Walter Groß und Wolfgang Müller, als Engel verklärt, einträchtig über das Parkett FOTO: KÜSTER



Einen großen Erfolg konnten die Japaner auf der Bienn[illegible] mit ihrem Film „Rashomon" für sich buchen. Früher g[illegible] hörte Japan zu den größten Filmproduzenten der Welt. He[illegible] setzt es alle Kräfte ein, den alten Platz zurückzuerobern. „Von diesen Erfolgsfilmen haben wir noch ein Dutzend im Koffer", lächelten die Japaner in Venedig FOTO: [illegible]

PROFIL DER ZEIT



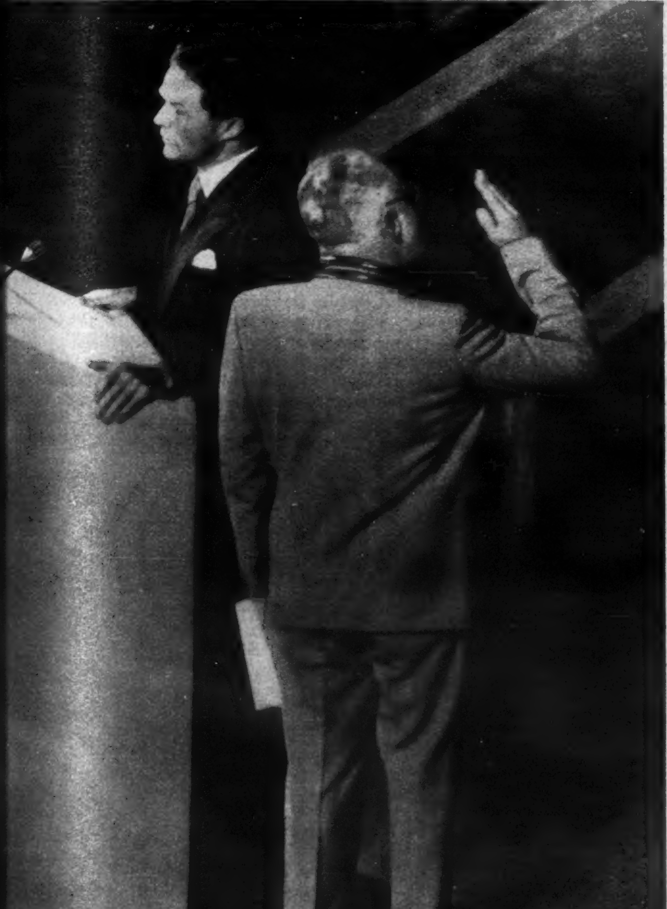
Ohne Make-up verbringt Jeanette MacDonald am Kap des Reichtums ihre Ferien. Hier strahlt ihr die Sonne von Antibes (an der französischen Riviera); — dem Star der „Liebesparade" und der „Maienzeit", worin sie mit Nelson Eddie meistgefeiertes Liebespaar der USA war, strahlte vor 15 Jahren die Sonne der Publikumsgunst in aller Welt FOTO: AP

Die friedliche Schweiz, zu der das Kriegshandwerk so wenig zu passen scheint, verfügt über eine ausgezeichn[illegible] Luftwaffe. Auf dem Flugmeeting in Zürich wurden diese „Mustangs" amerikanischer Herkunft gezeigt. Mit 20 Rake[illegible] und 6 Bordkanonen ausgerüstet, sind diese Jagdbomber in der Schweizer Bergwelt äußerst wendig und haben ein stark[illegible] Steigvermögen. Sie sind vornehmlich zur Unterstützung der Infanterie gegen Panzer und Artillerie geeignet FOTO: [illegible]

Millionär steht an der Omnibus-Haltestelle. Er ist 31 Jahre und von Beruf Milchmann. Aber das Geschäft hat ihn nicht reich gemacht. Auf Mr. Evelyn Evans, der gerade seine …iche Runde in der Crawfordstreet im Londoner Stadtteil …ylebone machte, trat fünf Minuten vorher ein Fremder zu … teilte ihm mit, daß er fast eine Million im Toto gewonnen …. Nun will er sich ein Haus kaufen FOTO: KEYSTONE

Hinter den Schranken auf dem Rennplatz von Agnano bei Neapel ist Ex-Gangsterkönig Lucky Luciano ein oft gesehener Gast. Seitdem er aus den USA nach Italien zurückgekehrt ist, weil er in Amerika nicht in allen Kreisen gleich beliebt war, schreibt er an seinen Memoiren. Er darf sich in Rom, Palermo und Neapel frei bewegen. Allerdings braucht er für jede Luftveränderung die Genehmigung der Polizei FOTO: HECHT

Offiziell dürfen sie nicht — aber heimlich tun sie's doch. Anwärter für Otto Remers Sozialistische Reichspartei, Ortsgruppe Nürnberg, treffen sich in einem Wald hinter dem Reichsparteitaggelände, um ihre Mitgliedsbücher zu empfangen. In Bayern sind Versammlungen rechtsradikaler Parteien verboten; den Remer-Leuten blieb also nur die pathetisch verkündete „Flucht in die Jllegalität". Vorn, beim Verteilen der Bücher unter schwarz-weiß-roter Flagge, Herr Otto Gantner, Ortsvorsitzender der SRP. Rechts Gräfin Irmgard von Faber-Castell. Sie bearbeitet die Personalfragen FOTO: AP



… Rücken kehrte der polnische Chefdelegierte Stefan Wierblowski dem Auditorium … der japanischen Friedenskonferenz in San Franzisko, um sich bei den Vorsitzenden … die allgemein beschlossene Beschränkung der Redezeit auf fünf Minuten zu be…weren. Der britische Delegierte Kenneth Younger ließ sich durch den polnischen Pro… nicht stören, löste den Vorredner ab und begann seine Fünf-Minuten-Rede FOTO: AP.

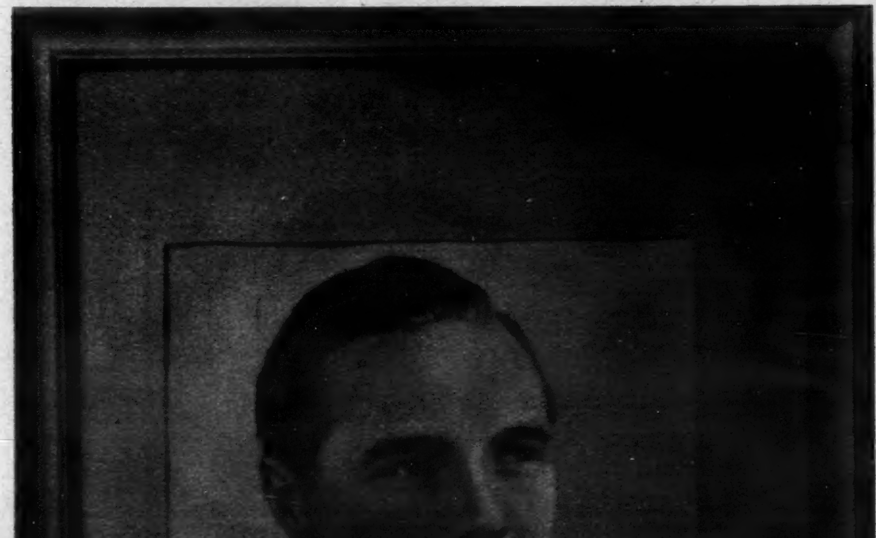
In letzter Minute holte Feuerwehrleutnant Ralph Staley in Newberg, im USA-Staat Oregon, die zweieinhalbjährige Marie Anne Payne aus einem verschlammten Erdloch, in das die Kleine beim Spielen zwei Stunden zuvor gestürzt war, und in dem sie langsam zu versinken drohte. Besonders schwierig war es, mit der Leiter bis zum Grund der Unfallstätte durchzudringen. Der Retter hatte einen 60 cm tiefen Tunnel graben müssen, um an das Kind heranzukommen, das während der Rettungsarbeiten im Schlamm, der ihm schon bis zur Brust reichte, ausharren mußte FOTO: AP

Für 30 Pfennig fährt man in 23 Minuten mit dem Autobus 8 vom Lübecker Hauptbahnhof zum Schlagbaum an die Zonengrenze. Drüben liegt Herrenburg, einst ein beliebtes Ausflugsziel der Lübecker. Schwerbewaffnete Polizeistreifen sorgen dafür, daß Menschen, die zusammengehören, daß Freunde und Verwandte getrennt bleiben. Aber sie wollen oder können nicht verhindern, daß Agenten, Provok… Schmuggler und Spione mit dicken Aktentaschen über die Grenze wechseln. Lübeck, die Königin der H… die sich einst stolz das „Tor nach Norden" nannte, ist zu einer heimlichen „Pforte für den Osten" gew…

Rote Agenten unter uns

Lübeck: Tor und Ohr des Ostens

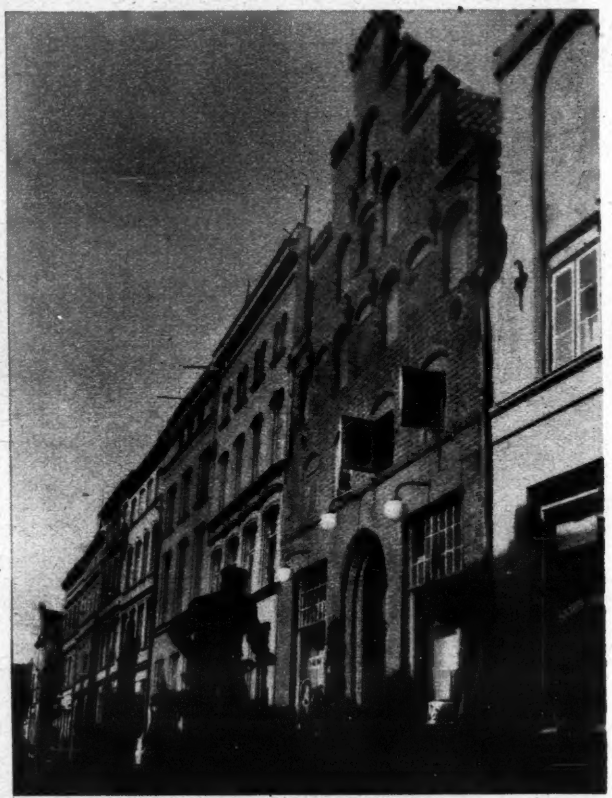
„Rote Agenten unter uns": Unter dieser Überschrift veröffentlichte der „Stern" (Heft 18—26) eine Artikelserie über die Tätigkeit der sowjetischen Spionageorganisation „Rote Kapelle" während des zweiten Weltkrieges. Der Bericht schloß mit dem Nachweis, daß dieser Apparat heute wieder auf hohen Touren läuft: lautlos, exakt, tödlich. Getrieben vom billigsten und hochwertigsten Explosivstoff, den es gibt: vom politischen Fanatismus und von der Skrupellosigkeit politischer Abenteurer. — Sechs Jahre lang hatten die Sowjets Zeit, ein engmaschiges Agentennetz über Westdeutschland auszubreiten. Kein Polizist durfte sie dabei stören, kein Paragraph des Strafgesetzbuches stand ihnen hindernd im Wege. Denn 1945 hatten die Besatzungsmächte die deutschen Bestimmungen über Hoch- und Landesverrat außer Kraft gesetzt. Erst mit Wirkung vom 31. 8. 1951 konnte eine Strafrechtsnovelle zum Schutz des Staates und seiner Verfassung als „Blitzgesetz" verabschiedet werden. Jetzt gibt es wieder Hoch- und Landesverrat. Die Paragraphen 80, 81 und 88 des Strafgesetzbuches drohen mit Zuchthausstrafen, in besonders schweren Fällen sogar mit lebenslänglichem Zuchthaus. Aber das wird die roten Agenten nicht ins Bockshorn jagen, sie sitzen gut getarnt und nach allen Seiten abgeschirmt unter uns. Die Produktion jeder größeren Fabrik wird genau beobachtet, jede neu aufgestellte Einheit des Grenzschutzes ist drüben sofort registriert. Am Schulbeispiel Schulze-Boysen und seinen Genossen in der „Roten Kapelle" ist zu erkennen, wo zuerst gesucht werden muß: am ehesten dort, wo die Abwehr einsetzt. — Vor einigen Wochen verkündete der sowjetzonale Deutschlandsender aus Spaß den Teilnehmern am ersten Unterführerlehrgang der grünen Grenzjäger in Lübeck ihre Beförderungen, die ihnen selbst erst am nächsten Tag feierlich bestätigt werden sollten. Von den Lübecker Zivilangestellten des Grenzschutzes mußten bereits nach kürzester Zeit acht Personen wegen politischer Unzuverlässigkeit und Spionageverdachtes entlassen werden. — Lübeck, diese unglückliche Zonengrenzstadt, ist heute der Tummelplatz für Agenten, Spitzel und Spione. Hoffentlich lassen sich die neugeschaffenen Hochverratsparagraphen hier auf ihre Wirksamkeit erproben.



Der Umschlagplatz für Nachrichten von West nach Ost hat politische Abenteurer aller Schattierungen in die Grenzstadt an der Trave gelockt. Ritterkreuzträger Gerhard Boldt gilt in der Branche als Spitzenreiter. Sein Rowohlt-Buch „Die letzten Tage der Reichskanzlei" diente als Unterlage für den Sowjetfilm „Die letzten Tage von Berlin". Daher die engen Verbindungen zu Karlshorst, wo Boldt ein gern gesehener Gast war. Als Schnapsvertreter beliefert er offiziell die Kantinen des Grenzschutzes in Lübeck mit geistigen Getränken

„Anna Pauker des Nordens" — wird VVN-Vorsitzende Maria Klann von Freund und Feind ge… Aus der Tochter einer frommen katholischen Familie aus Witten an der Ruhr ist eine überz… Atheistin und Bolschewistin geworden. Durch die gleiche Tür in der Schwartauer Allee laufen… Kunden der „Transportgenossenschaft Hansa" (Bild rechts) ihren Ost-West-Geschäften nach. Tele… und Raummiete dieser Firma sollen jahrelang aus der unerschöpflichen VVN-Kasse bezahlt worden…

Erst sagte Beatrix ten Brinken „Nein!" — *als sie die Kamera des „Stern"-Reporters sah und schlüpfte unter die Bettdecke (Bild links). Dann aber ließ sie sich, da sie doch kein Gesicht mehr zu verlieren hat, auch von vorne fotografieren (Bild oben). In Lübeck ist ihre Tätigkeit als ehemalige Korrespondentin der Ostzonensender und des ADN stadtbekannt. Sie liefert ihre Nachrichten an die TERSCH, Gruppe für Wirtschaftsspionage*



Die „Rote Katze" *ist ein gut besuchtes Nachtlokal in der Lübecker Altstadt. Hier gibt es Schleier- und Schönheitstänze, hier tagt auch der „Demokratische Frauenbund". Hinter der Bar steht, an politischen Gesprächen sehr interessiert, die ehemalige Volkspolizistin Hannelore Hirte*

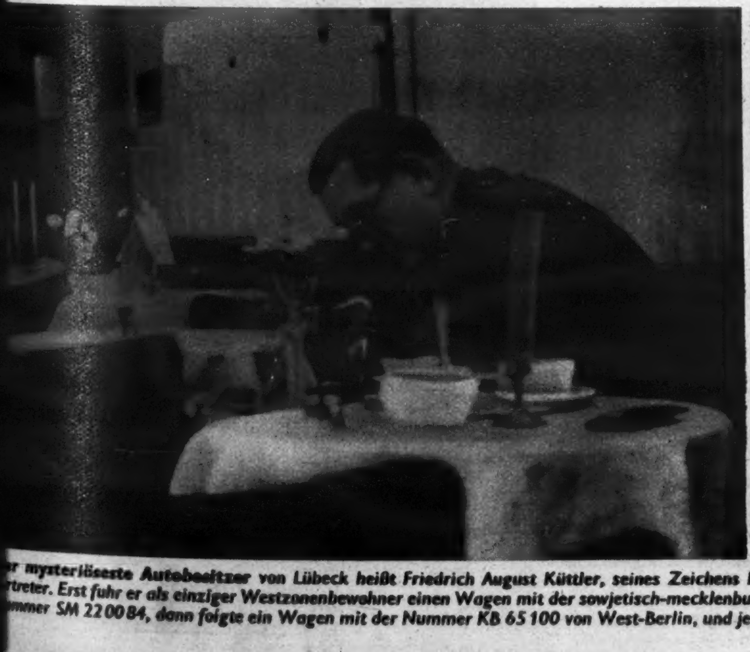
Horst Basarke, wohnhaft Lübeck-Kücknitz, 26 Jahre alt, arbeitslos, verheiratet, schrieb folgende Postkarte: „Lieber Onkel, alles Gute zum Geburtstag, Horst." Der Empfänger war der Chefagent einer tschechischen Nachrichtenorganisation. Aber das wußte Horst Basarke nicht, als er die Karte absandte. Er wollte lediglich eine Chance nutzen, die ihm völlig unerwartet eines Tages in Form eines Briefes ins Haus geflattert kam. In dem Brief hieß es: „Ich glaube, Sie sind in der Lage, für meine Presseagentur Nachrichten und Fotos aus Lübeck und Umgebung zu besorgen. Ich gebe Ihnen die Chance, ohne viel Mühe Geld zu verdienen und eine neue Karriere zu beginnen. Die Angelegenheit kann nicht schriftlich begonnen werden. Wir müssen uns treffen. Wenn Sie interessiert sind, schreiben Sie mir eine Postkarte mit folgendem Text . . ." Dann kam der unverfängliche Gruß an den Onkel.

Man traf sich in Hannover, Horst Basarke quittierte für die Reisespesen und lebte von dem Zeitpunkt an ständig unter der Drohung: „. . . widrigenfalls übergeben wir die Quittung dem britischen Geheimdienst." Ein Jahr lang zählte Horst die RAF-Maschinen auf den britischen Flugplätzen in Lübeck, Jagow und Utersen, für 1000 Mark monatlich. Dann schickte ihn das Militärgericht für acht Jahre ins Gefängnis. Seine Frau Margot erhält für sich und für das Kind 40 DM Wohlfahrtsunterstützung.–

Der Fall Horst Basarke ist traurig, aber harmlos. Er war ein Einzelgänger, der zufällig in dieses Metier geraten ist und daran zugrunde ging. Solche Fälle gibt es in Lübeck, wie in jeder anderen größeren Stadt, Dutzende. Die Not, oder auch die Bequemlichkeit, läßt diese Menschen auf die primitivsten und durchsichtigsten Tricks hereinfallen, mit denen sie zu Handlangern der großen Organisationen gemacht werden.

In Lübeck haben fünf sowjetische Spionageorganisationen ihre Leitstellen: die SMERT für politische Spionage, die KGM (Kampfgruppe Marx), zuständig für militärische Nachrichten und Sabotage, die Gruppe

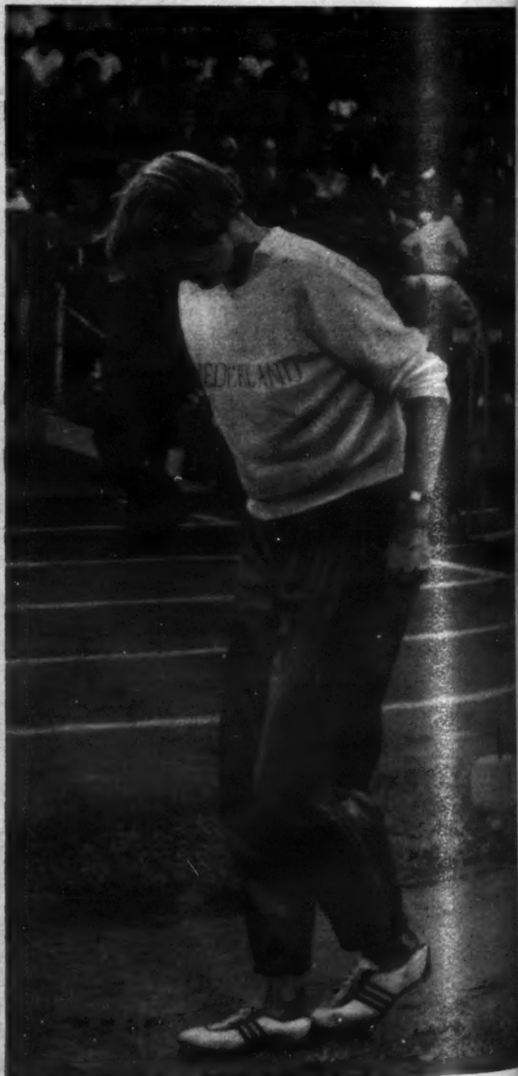
(FORTSETZUNG AUF SEITE 25)



…r mysteriöseste Autobesitzer *von Lübeck heißt Friedrich August Küttler, seines Zeichens Handels-…rtreter. Erst fuhr er als einziger Westzonenbewohner einen Wagen mit der sowjetisch-mecklenburgischen …mmer SM 22 00 84, dann folgte ein Wagen mit der Nummer KB 65 100 von West-Berlin, und jetzt fährt er den neuen Opel-Kapitän Jahrgang 1950 (Bild rechts). Da seine bisher überaus häufigen Ausflüge in die Ostzone neuerdings eingeschränkt worden sind, verbringt er seine Tage im Kaffee Niederegger beim Zeitungsstudium (Bild links). Wer will behaupten, August Küttler sei kein Biedermann?* FOTOS: v. GORRISSEN

ARMER MÄCHTIGER MANN — der Ministerpräsident von Siam, Feldmarschall Pibul Songgram (links), spielt Golf unter militärischem Schutz im Garten seines Kaisers zu Bangkok. Die Bewachung durch treuergebene Leibwächter ist vonnöten in dem drückenden politischen Klima Siams. Erst vor kurzem war der Ministerpräsident von Angehörigen der siamesischen Marine entführt und auf einem Kriegsschiff gefangengesetzt worden. Darauf beschoß regierungstreue Küstenartillerie das Kriegsschiff, um die Besatzung zur Übergabe zu zwingen. Feldmarschall Songgram sprang unterdessen über Bord, schwamm ans Ufer und übernahm wieder die Regierungsgeschäfte. Aber er ist — auch beim Golfspielen — vorsichtiger geworden FOTO: REUTER

MIT 160 SACHEN soll Amerikas neuer Autoschlager, der „Muntz-Jet" über die Straße fliegen. Earl Muntz hat bisher nur Fernsehapparate fabriziert. Seine neue Schöpfung ist ein ausgesprochener Luxuswagen, dessen Preis sich auf 4000 Dollar (rund 15 000 DM) beläuft. Nur 1000 Wagen sollen jährlich gebaut werden. Ein paar Daten: 160-PS-Lincoln-V-8-Motor, 15 Liter Treibstoff auf 100 km, viersitzig, automatische Gangschaltung, Länge 4,25 m, Höhe 1,35 m FOTO: DPA



MEHR ALS EIN MANN durchschnittlich auf der Aschenbahn leistet, erreichte Fanny Blankers-Koen mit ihrem Fünfkampf-Weltrekord in Bern. Die Holländerin, vierfache Olympia-Siegerin 1948, Dame des Oranienordens, Mutter zweier Kinder, wird auch noch dann, wenn ihre Rekorde fallen, als „die fliegende Hausfrau" späteren Generationen ein Begriff sein, so wie die in Aussehen und Stil ebenso männlichen Helen Stephens, Stella Walasiewicz und Gisela Mauermeyer FOTO: KEYSTONE

Am Engpaß der Thermopylen, wo König Leonidas und seine 300 Spartaner für Griechenlands Freiheit (480 v. Chr.) gefallen sind, sammelt Maria Geroulis Erde in eine 2500 Jahre alte klassische Urne. Kommunisten verbrannten das Haus ihrer Eltern in Steno im Peloponnes. Nun geht sie als tausendste Auswanderin nach USA und bringt die heilige Erde der alten in ihre neue Heimat mit

Sicherheit vor Pietät — verlangen die USA-Zollbestimmungen. Auf dem Flugplatz Idlewild wird Hellas' klassische Erde in einen Dampf-Preß-Kocher gefüllt, um Krankheitskeime und Insekten zu töten, und dann, sterilisiert und abgekühlt, der auswandernden Wäscherin auf die Reise nach New York wieder mitgegeben. Maria hält die Prozedur für überflüssig, da das „Heldenblut der alten Spartaner die Erde für ewig sterilisiert" habe

Mit geweihter Erde nach USA

Wäschermädel wird Emigrantenprinzessin

Auf den Stufen der Stadthalle von New York grüßt Bürgermeister Impellitteri die AHEPA-Prinzessin, die im „Chlamys", dem griechischen Festgewand, mit Königin-Amalia-Kappe (genannt nach Griechenlands erster Königin) aus rotem Filz mit schwarzer Kordel erschien. AHEPA heißt American-Hellenic-Education-Progressive-Association, sie organisiert die Griecheneinwanderung nach Amerika. Auf ihrem Festbankett in Minneapolis war Maria Ehrengast, dann ging's zum Empfang bei Truman, und ihr letzter Weg im offiziellen Auftrag führte zum Grabmal des unbekannten Soldaten im National-Friedhof zu Arlington, wo die Urne als „Dank der Griechen an die Amerikaner, die für die Freiheit der Welt gefallen sind", aufgestellt wird. Anschließend zieht die kleine Wäscherin zu ihrem Onkel und heiratet. Als besondere Überraschung steht das Hochzeitsgeschenk des griechischen Königs, eine Truhe, bereit FOTOS: OLYMPIC PRESS (2), AP (1)

Chirico gegen Chirico

Die seltsame Umkehr eines Malers

Pictor Optimus, der beste Maler — diesen Titel hat sich Giorgio de Chirico selbst zugelegt und setzt ihn stets unter die Signatur seiner Bilder. Er wohnt am Spanischen Platz in Rom und wurde kürzlich zum Ehrenmitglied der britischen Gesellschaft für schöne Künste ernannt. Dieser Auszeichnung war ein bemerkenswertes Ereignis vorausgegangen: Chiricos Abkehr von der modernen Malerei

„Spielzeug eines Prinzen" (links) und „Stadtplatz" (rechts), zwei Werke Chiricos aus seiner „metaphysischen Epoche", die um 1914 begann. Die Menschen entbehren jedes menschlichen Ausdrucks. An Stelle harmonischer Formgebung tritt eine nüchtern-mathematische Konzeption. Heute verdammt Chirico seine eigenen Werke aus dieser Epoche als unsinnig und überholt. Er verklagte jetzt Venedig auf 1 Million Lire Schadenersatz, weil es eines seiner Frühwerke ausgestellt hatte

„Perseus befreit Andromeda" — ein Werk aus Chiricos heutiger Auffassung. Andromeda trägt die Gesichtszüge Isabella Fars, der italienischen Schriftstellerin und Gattin des Malers. Vor zwanzig Jahren wurde Chirico mit Picasso, Matisse und Nolde als Wegbereiter der modernen Malerei gefeiert. Keiner weiß seine Umkehr zu deuten. Unter seinen enttäuschten Anhängern von früher hält sich das Gerücht, Chirico male auch heute noch „metaphysisch", datiere aber seine Bilder um Jahrzehnte zurück und bringe sie als Frühwerke in den internationalen Kunsthandel FOTOS: DPA-IHRT

Wir können auch anders. Lucie Reidet und ihr Bruder sind Pariser Advokaten. Daß sie jung und fröhlich und erfüllt sind von der Lust am Leben, bewiesen sie im Zirkus Medrano, wo die weiblichen Rechtsanwälte von Paris ihre privaten Künste und Fertigkeiten zeigten. Und die Pariser bewunderten den sportlichen Geist und die Schönheit ihrer rechtsbeflissenen Frauen, die aus Anlaß der 50-Jahr-Feier der weiblichen Advokaten sich einmal sportlich oder künstlerisch, aber dabei immer charmant und echt weiblich gaben

Oh, diese Schachteln! Sie zeugen (in der Garderobe des Pariser Justizgebäudes) von der Vielz[...] der weiblichen Advokaten. Schnell noch einen Blick in die Anklageschrift, ein paar Notizen, ein letzt[...] Sich-Konzentrieren, Abwägen und Formulieren. Das spricht dafür — und das dagegen. Gleich wird d[...] Stimme des Gerichtsdieners ertönen: „Strafsache X, Mademoiselle avocate, Sie werden gebeten ...“

Mademoiselle „A[...]

Von 0 auf 1100 stieg in 50 Jahren die Zahl der [...] weibl[...]

„Und so bitte ich das Hohe Gericht, für meinen Mandanten ...“ — Diebe, Einbrecher, Mörder und die schuldlos Angeklagten, für die Mademoiselle oder Madame avoca[...] in Paris diese Worte zum Richtertisch spricht, sind an den Klang der Frauenstimm[...] in dem Pariser Gerichtshof gewöhnt; denn 600 weibliche Justizbeamte und Advokat[...] amtieren in Frankreichs Hauptstadt, 1100 sind es im ganzen Lande. „Lange Haare – kurzer Sinn“ und „Keine 10 Frauen werden Jura studieren“ hieß es vor 50 Jahren, als man die ersten Frauen vor Gericht zuließ. Aber die französische Frau hat sich ihre Gleichberechtigung vor den Schranken schnell erkämpft, bis in die höchsten Pos[...]

Im Amt und privat. Frauenmörder Guineau unterschreibt die Akte, mit der er seine Verteidigung d[...] Rechtsanwältin Madame Sénéchel überträgt (links). Klare feste Linien, nüchtern und energisch, ei[...] Advokatenantlitz und gleichzeitig ein typisch französisches Frauengesicht zeigt Madame vor d[...] Schranken des Gerichts; — aber ohne Robe und Halstuch ist sie nur Pariserin und Ehefrau, die ei[...] freie halbe Stunde zwischen den Terminen zu einem Spaziergang im schicken Kostüm und mit H[...] durch den prächtigen Bois de Boulogne, die Promenade der Erholung in Paris, ausnutzt (Bild ob[...]

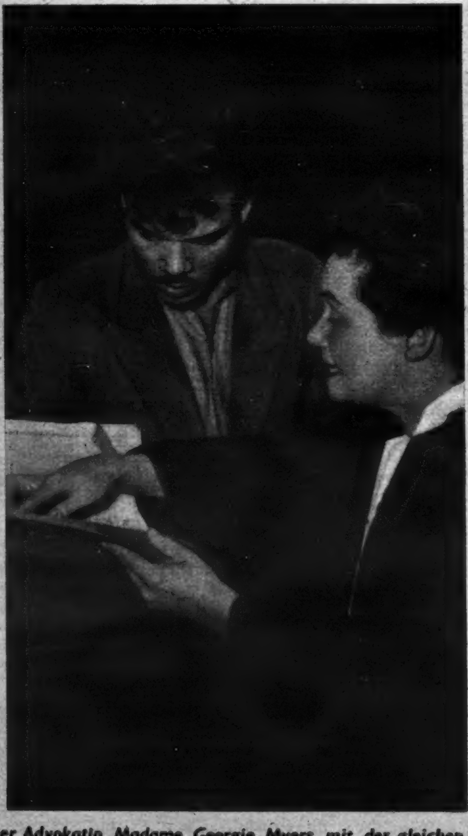
Erlauben Sie, Herr Kollege! *Die Stunde des Termines ist da. Nun kann hier nichts mehr schiefgehen. Was wäre Paris ohne seine charmanten Advokatinnen! Vor und während und nach dem Prozeß schwingt eine Atmosphäre von Menschlichkeit und seltsamer Leichtigkeit mit —, seltsam in diesen kahlen Räumen, in denen sonst nur von nüchternen Paragraphen, von Schuld und Sühne gesprochen wird*

Frau Apellationsrat, Ihre Meinung? *Madame Lagarde steht hoch auf der Stufenleiter der Pariser Justizbeamten. Ihr Wort entscheidet über Schicksale. Bedächtig, ruhig, mit der Logik des erfahrenen Rechtsgelehrten prüft sie, wägt und entscheidet. Madame ist Rat am Kassationshof (Obergericht). Welch ein Wandel in 50 Jahren, vor denen Justiz und Frauen mit „Beilen in Kinderhand" verglichen wurden*

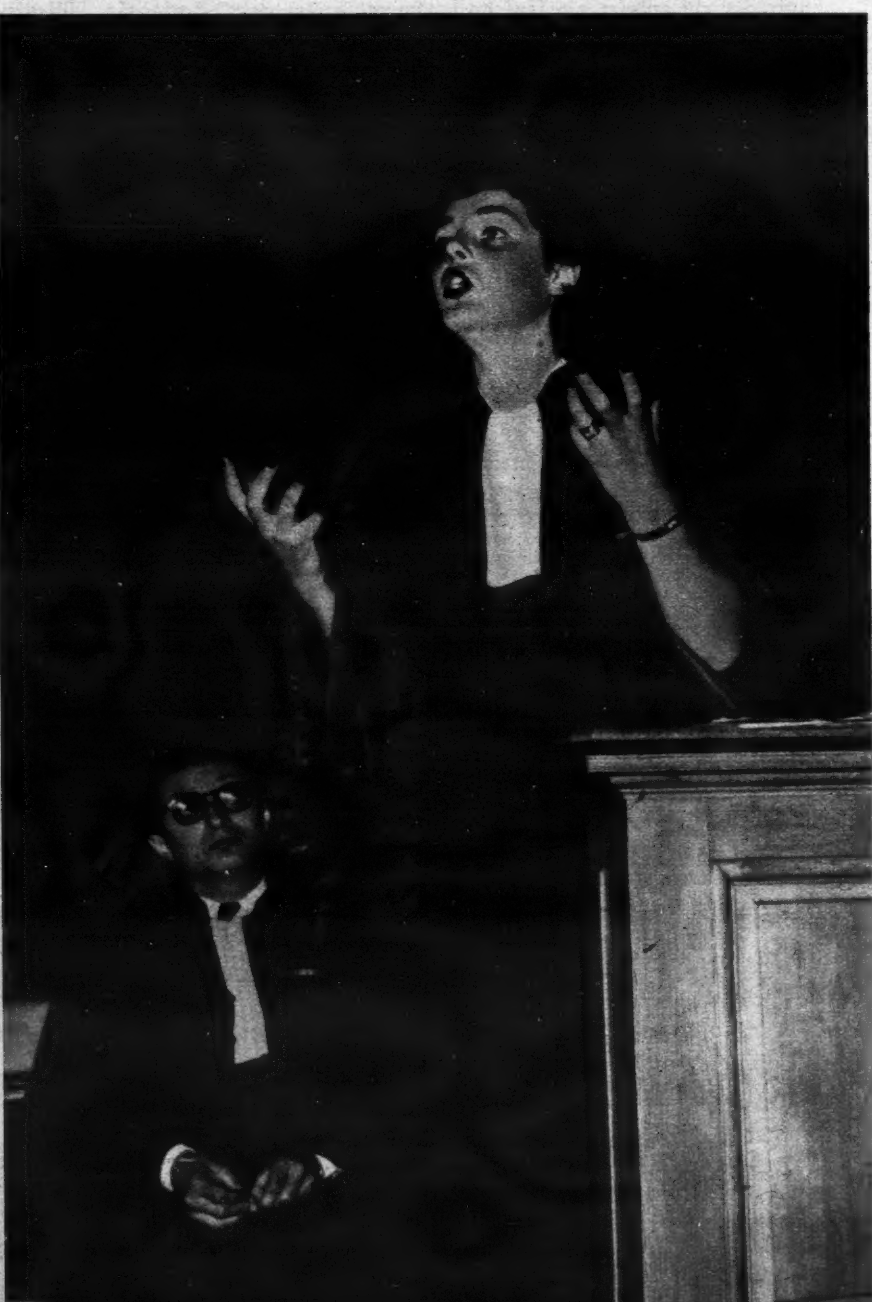
„AVOCATE"

weiblichen Rechtsanwälte und Justizbeamten

sind weibliche Beamte vorgedrungen, und viele weibliche Rechtsanwälte genießen einen Ruf, der den männlicher Kollegen weit überstrahlt. Zur Erinnerung an diese Entwicklung feierten die Pariser Juristinnen die „50-Jahr-Feier der weiblichen Advokaten" und demonstrierten in sportlichen und künstlerischen Wettbewerben und auf dem großen Festball im Hotel Lauzun, daß sie trotz ihrer nüchternen Tätigkeit Frauen mit Charme, mit weiblichen Interessen und gute Hausfrauen und Mütter geblieben sind, die sich über die Erfolge ihrer Kinder, über ein schickes Kleid oder über eine Autofahrt in die Umgebung der Hauptstadt genau so herzlich freuen, wie jede andere Pariserin.



Ballkleid und Robe *trägt die große Pariser Advokatin Madame Georgie Myers mit der gleichen Grazie. Als Grande Dame repräsentierte Madame auf der festlichen Soirée zur 50-Jahr-Feier im Hotel Lauzun; neben ihr Kollege de Vesine Larue (Bild links). Als Meisterin des geschliffenen Wortes kennt Paris die unübertroffene Strafverteidigerin. „Das ist der Punkt, auf den es ankommt." Mohammed Thighilt, ein Mörder (Bild rechts), verdankt ihr seinen Kopf. Ihr Plädoyer wandelte die vom Staatsanwalt beantragte und in der Öffentlichkeit auch vielfach erwartete Todesstrafe in 15 Jahre Zwangsarbeit*



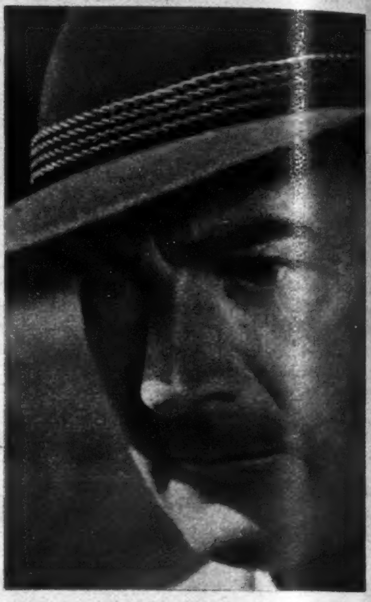
Um sie zu sehen *und zu hören, gehen viele Pariser in den Justizpalast. „Die schönste der Advokatinnen" ist Madame Denise Pean. Sie spricht wie ein Buch und bleibt dabei doch immer ein „Bild von einer Frau"*

Jan Molitor:

Lieben, drehen, Geld k

Die Schauerballade vom deutschen N

Einst wurde in den Filmateliers in Babelsberg und Geiselgasteig den größten Filmzentren des Auslandes schärfste Konkurrenz gemacht, einst waren bei uns Avantgardisten am Werk, die den Ton angaben und als strahlende Sterne am Filmhimmel standen. — Damit ist es aus und vorbei. Heute fragt sich der Kinobesucher besorgt und enttäuscht: Was ist verdreht am deutschen Nachkriegsfilm? — Um eine Antwort auf diese Frage bemüht, hat sich der STERN überall dort, wo heute wieder Filme geplant, bezahlt und gemacht werden, aufmerksam umgesehen. In den Ateliers und — was vielleicht noch wichtiger ist — in den Büros, in denen an Rechenmaschinen gekurbelt wird. Denn der Film ist nicht zuletzt ein Geschäft. Um die Kasse des deutschen Nachkriegsfilms drängen sich daher in buntem Gemisch die seltsamsten Gestalten: distinguierte Industrielle und rührende Idealisten, nüchterne Beamte als Verwalter des staatlichen Geldbeutels und Abenteurer, für die sich Staatsanwälte interessieren, alte Filmhasen und verkrachte Existenzen, Künstler und Dilettanten. Die einen wollen einen Film drehen, die anderen drehen ein Ding, um Geld zu machen. Das Ergebnis dieser Diskrepanz sind Skandale, Prozesse, Pleiten — und ab und zu ein Film, dem man die gute alte Schule anmerkt. — Währenddessen kämpfen alte Filmgrößen um neue Anerkennung, neue Gagen. So auch jener Star, der heute wohl das meiste Geld einspielt: Marika Rökk. Zunächst, nach Kriegsende, hatte sie Auftrittsverbot; dann ging sie nach Wien und erlag einer zweiten „politischen Erkrankung" . . .



Charakterkopf des deutschen Nachkriegsfilms: Willi Forst. Bei der Ufa ist er groß geworden, in Deutschland wurde er verehrt und vergöttert. Über Deutschland schrieb er in seiner Wiener Filmzeitschrift eifrig, was man nach dem Kriege im Ausland gern las. Schwamm darüber; es hat von uns doch jeder seine „Sünderin"

Marika Rökk ist eine Frau von eigenem Format. Extravagant. Gar nicht dafür geschaffen, nach brav-bürgerlichen Manieren zu leben. Wie sollte sie auch? Ungarisch Blut, wenn auch in Kairo geboren. Sehr früh flügge. Ballettschülerin in Budapest. Doch schon mit 13 Jahren tanzt sie „Spitze" im Pariser „Moulin Rouge", dem Nachtlokal am Montmartre. Mit vierzehn Jahren ist sie Tänzerin einer damals berühmten Girltruppe in New York, verdient 60 Dollar pro Woche, und am Broadway leuchtet ihr Plakat: „Die Königin der Pirouette."

Mit neunzehn entzückt sie ganz Wien dadurch, daß sie im Zirkus Renz einem dicken in der Manege trabenden Schimmel auf den Rücken springt. Rassige Zirkusreiterin, graziöse Zirkustänzerin. „Beherrscht den Drehsprungtanz in höchster Vollendung", äußert ein Fachmann der Artistik über sie. Man sieht: sie hat etwas Solides gelernt, so kapriziös sie sich auch gibt. Sie ist bereit, noch mehr zu lernen. Sie wagt den Sprung auf die Operettenbühne und begreift schnell, wie sich eine Schauspielerin benehmen muß. Und ist doch unbekümmert bereit, zum Zirkus zurückzugehen, sobald ihr dort höhere Gagen geboten werden. Im Zirkus entdeckt sie ein Filmdirektor, und der Titel ihrer ersten Leinwand-Leistung atmet den kecken Geist ihrer einstigen Welt: „Leichte Kavallerie."

Marika ist auf dem Wege, ein Star zu werden. Sie weiß, was sie will: ein zartes, graziles Persönchen, aber Nerven aus Stahl. Sie liebt den Flirt — das ist sie ihrem Ungarnblut und ihrer Karriere schuldig — aber sie liebt das Geld noch viel, viel mehr.

Die Folgen des östlichen Seitensprungs — „Kind der Donau" — sind noch nicht ausgebadet. Trotzdem feiert das Ehepaar Georg Jacoby / Marika Rökk im Westen wieder Triumphe. Sie als Star, er als Regisseur. Beide sind zu temperamentvoll, um nicht gelegentlich auch mal über politische Stränge zu schlagen. Im deutschen Nachkriegsfilm muß man sich drehn, wie der Rubel gerade rollt

„Dabei haben wir uns näher kennengelernt"

„Als wir die Aufnahmen für den Film ‚Heißes Blut' begannen", so berichtete ihr Gatte, der Regisseur Georg Jacoby, „fuhren wir nach Ungarn, in die Pußta. Es war Anno 1935 und mein erster Film mit Marika. Sie wohnte als einzige von unserem Stab bei dem Leiter des königlichen Gestüts, in dem wir unsere Aufnahmen machten. So mußte der junge Star der Ufa immer nach Hause gebracht werden, abends, wenn es dunkel war. Da ich die größere Taschenlampe besaß, fiel mir diese nicht gerade unangenehme Aufgabe zu. Ja, und dabei haben wir uns näher kennengelernt... Die Pußta... der Tokayer-Wein... eine junge, temperamentvolle Frau... Und da sollte ein biederer Rheinländer nicht Feuer fangen?"

Soviel über Marikas und Georgs Liebe. Was aber Marikas Leidenschaft zu den Gagen anbetrifft... „Wir konnten nicht heiraten", erzählte der „biedere Rheinländer" Georg Jacoby, „weil Marika als Ungarin ihre Gagen in Devisen bekam. Im selben Augenblick, da wir heirateten, wäre sie automatisch deutsche Staatsangehörige geworden und hätte nicht so viele Devisen nach Ungarn schicken können."

Und Georg Jacoby erinnerte sich auch — und sagte es ganz offen —, wie sie dazu kamen, ein eheliches Leben zu spielen, bis das Spiel dann Ernst wurde: „Es war im Jahre 1937, und wir machten eine Reise nach England. Wie groß war unser Erstaunen, als unser Zug wieder in Berlin einlief. Auf dem Bahnhof stand eine große Menschenmenge. Man überschüttete uns mit Blumen, und alles gratulierte — zur Hochzeit. Es hatte sich nämlich allmählich das Gerücht verbreitet, wir hätten uns beim Schmied von Gretna Green heimlich trauen lassen..."

Der Schmied von Gretna Green — das ist doch der Mann, der aus der Vollmacht der englischen Tradition schon manches Paar zusammentat, dem unter bürgerlichen Regeln der Weg zum gemeinsamen Glück erschwert worden war. Die deutschen Filmleute aber hatte er nicht zusammengetan, und doch war es derselbe Effekt. Denn Jacoby erzählte: „Da auch von hohen staatlichen Stellen Glückwunschtelegramme einliefen, blieb uns nichts anderes übrig, als zu schweigen. Wir galten also als verheiratet... Dann aber kam der Krieg. Die Devisenlage verschlechterte sich so, daß Marika nichts mehr heimschicken konnte. ‚Nun aber los', sagte ich, ‚wir wollen heiraten.' Das war leichter gesagt, als getan. Denn niemand durfte ja etwas davon erfahren. Als aber Marika und ich die Treppe des Standesamtes herunterkamen, sahen wir mit Entsetzen eine große Menschenmenge, die von Filmgeräten angelockt war. Meine Kameraleute nämlich, die von der Hochzeit erfahren hatten, hatten eine kleine Freude für mich geplant. Marika wollte zuerst nicht ins Freie treten, ließ sich dann aber umstimmen. Und nun kommt das Schönste: Als sie heraustrat und die Kamera auf sich gerichtet sah und alle die Menschen, die sie umdrängten, da muß sie wohl das Empfinden gehabt haben, daß sie, wie sonst, als Filmstar gefeiert werden sollte. Jedenfalls schwenkte sie grüßend den Brautstrauß hin und her, lächelte, stieg in das wartende Auto und fuhr davon. Mich aber, ihren gerade angetrauten Gatten, vergaß sie. Ich blieb allein und floh schleunigst zurück ins Standesamt."

Marika hat ihren Mann noch öfters stehenlassen, zumal, seit sie mehr und mehr die Musik entdeckte und zum Tanzen und zum Theaterspielen immer besser auch das Singen erlernte. Dann war der Filmkomponist Theo Nordhaus ihr Begleiter, den wir nur deshalb nicht verschweigen, weil auch sein Name unlängst im Zusammenhang mit vermeintlich allzuhohen Gagenforderungen fiel.

kassieren

Nachkriegsfilm

Als Bürgermeister *einer österreichischen Gemeinde nahm sich Theo Lingen nach dem Einmarsch der Amerikaner die geflüchteten „Reichsgermanen" aufs Korn. Auch das ist längst vergessen und verjährt. Heute ist er wieder das, was er hauptamtlich immer war: ein gut, ein sehr gut bezahlter deutscher Lustspiel-Held*

Wenn also Marika Rökk ganz und gar unbürgerlich ist — nun ja, welche von ihren Anbeterinnen wollte Anstoß daran nehmen? Filmkünstlerinnen sind egozentrisch; vielleicht müssen sie es sein. Ohne Ehrgeiz kein dauerhafter Erfolg. Ohne Klatsch kein Ruhm. Ohne Selbstdisziplin kein Come back.

„Marikas Beine sind immer noch ein Vermögen wert", sagte neulich ein Filmfachmann. „Wie leicht wirken durchtrainierte Tänzerinnenbeine schließlich muskulös. Marikas Beine aber bleiben schlank und mädchenhaft. Und nicht nur die Beine! Heute schreit zwar alles nach dem Filmnachwuchs, doch Hand aufs Herz: Die jungen Leute enttäuschen. Seien wir froh, daß wir Marika haben. Sie ist nicht mehr die Jüngste, aber sie ist jung. Sie ist so jung, wie sie sein will ..."

Natürlich, wie hätte sie es ohne ihre dauerhafte Jugend und ohne ihre Disziplin fertiggebracht, nach Kriegsende in Wien nicht zu verzagen? In Westdeutschland hatte, wie schon berichtet, der als USA-Filmoffizier zurückgekehrte frühere Ufa-Produktionsleiter Eric Pommer ihr ein Auftrittsverbot erteilt, hatte sie „politisch erkranken" lassen, weil es ihr, wie er wohl meinte, im „Dritten Reich" zu gut ergangen war. Kaum aber hatte Marika in Wien ihre ersten Erfolge auf dem Podium eingeheimst, da zerschlug ein gerade erschienener Spionageroman, dessen Verfasser mit dem Namen Kurt Singer zeichnete, all ihre neuen Träume: Marika Rökk — so stand da geschrieben — sei Nazispionin gewesen. So erhielt sie nun auch für Wien das Auftrittsverbot. „Ich habe in meinem Leben schon viele Rollen gespielt", erklärte sie entrüstet, „aber niemals die einer Hitlerspionin."

Marika wohnte im Hotel Kranz zu Wien und konnte ihre Rechnungen nur dadurch bezahlen, daß sie ihren Schmuck verkaufte. Sie war, wie Freunde versichern, wütend, ängstlich und nervös, aber sie lächelte und pflegte sich. Sie war es, die ihrem Manne Mut zusprach: auch ihm war ja die künstlerische Arbeit verboten, da er Mitglied der NSDAP gewesen war. Marika kämpfte, prozessierte gegen ein Wiener Wochenblatt, das Kurt Singers „Verräter und Spione des zweiten Weltkrieges" in Auszügen veröffentlicht hatte.

Tendenz verschleiern

So sehr wir entschlossen sind, mit dem deutschen Nachkriegsfilm ins Gericht zu gehen, so sehr müssen wir uns bemühen, die Verhältnisse richtig zu sehen, in denen sich unser Filmschaffen nach dem Kriege befand. Die berühmten deutschen Filmunternehmen waren zerschlagen. Wohl erteilten die Westalliierten Erlaubnis, neue Filme zu drehen. Doch dies geschah nach dem Motto: „Tuet Buße! Dreht Trümmerfilme!" Kein Wunder, daß das Publikum immer noch lieber die ausländischen Filme sah, die fortan die westdeutschen Kinos überschwemmten. Unter welchen Voraussetzungen aber wurden die neuen Filmlizenzen erteilt? Viel eher nach politischen als nach fachlichen Gesichtspunkten. Wie anders hätten Leute, die vordem nie in der „Branche" gewesen waren, die Möglichkeit erhalten, Filmunternehmen zu gründen? Hieraus jedenfalls rührt das Pfuschertum, an dem das deutsche Filmwesen heute krankt. Aus der Unordnung der damaligen Zeit rührt aber auch die Tatsache, daß neben echten Förderern der Filmkunst aus den Reihen angesehener Industrieller von Rhein und Ruhr die zweifelhaftesten Gestalten im Filmgeschäft tätig sind. Solange sie ungestört ihr Wesen treiben, solange wird der deutsche Film nicht gesunden.

Heute nun hört man Klagen darüber, daß manche Filmdarsteller, die einst vom Publikum nicht wenig verwöhnt worden waren, den Nachkriegsversuchungen erlagen und sich recht charakterlos zeigten. Das ist wahr. Heute, da Willi Forst sein Geld wieder in Westdeutschland verdient, mag er's ungern hören, daß er in Wien vor der Währungsreform sehr unfreundliche Worte über Deutsche gesagt und geschrieben hat. Heute mag es einem Theo Lingen wohl leid tun, daß er als Nachkriegs-Bürgermeister eines österreichischen Künstlerortes recht unfreundlich zu seinen deutschen Kollegen war. Und gewiß tut es Marika Rökk und Georg Jacoby leid, daß sie sich von den Sowjets locken und begönnern ließen und ihnen in den Wiener „Rosenhügel-Ateliers" muntere Filme drehten.

Die Sowjets, die Wien und Berlin besetzten, hatten, auch was das Filmschaffen anging, andere Methoden angewendet als die Westalliierten in Westdeutschland. Die Sowjets kannten keine Skrupel. Sie nutzten die Möglichkeiten und gründeten in Berlin die „Defa"-Filmgesellschaft, in Wien aber die „Nova". Sie störten sich auch keineswegs daran, daß Marika Rökk als Nazispionin gegolten hatte und daß Georg Jacoby in der NSDAP gewesen war. Sie bedeuteten ihm, er möge umschalten, und das Büro der kommunistischen Partei in Österreich machte freundlich die Türe auf. So kam besonders e i n Film zustande, der den Jacobys nicht zur Ehre gereicht: „Kind der Donau." Noch weniger Ehre jedoch heimsten jene ein, die nicht wie die Jacobys unter Druck handelten und die dennoch diesen Film nach Westdeutschland brachten ...

Wie sich die Filmgebräuche der autoritären Staaten gleichen! Wohl verlangte Dr. Goebbels im „Dritten Reich", daß die deutschen Filme womöglich eine nationalsozialistische Richtung haben sollten, doch wünschte er nicht, die Tendenz solle allzu dick aufgetragen werden. Die deutschen Filme sollten schließlich ja auch im Ausland laufen; sie sollten Devisen bringen.

Nach der gleichen Methode walten heute in Wien die Sowjetrussen Orloff und Leoniff, die Mächtigen vom Nova-Film, ihres Amtes. Sie wünschten, daß der 1949 gedrehte Farbfilm „Kind der Donau" wohl volksdemokratische Tendenzen enthalten sollte, doch hübsch verschleiert, zart verdeckt. 1949 — vier Jahre nach dem Krieg, ach, da war die Kluft zwischen Ost und West schon so groß geworden, daß das „Kind der Donau" geeignet war, in beiden Lagern Anstoß zu erregen.

Der Film enthält die kitschige Geschichte, wie ein armes, tänzerisch begabtes Mädchen aus dem Volke in sowjetisch-roter Wolke eines neuen „Kraft-durch-Freude"-Trubels zu volksdemokratischem Ruhm aufsteigt. Natürlich

„Deutsche Lustspiele sehe ich zu gern, Otto: sie stimmen mich immer so schön traurig!!"

„Seien wir froh, daß wir Marika haben. Sie ist so jung wie sie sein will — und ihre Beine sind immer noch ein Vermögen wert. Heute schreit zwar alles nach dem Filmnachwuchs, doch Hand aufs Herz, die jungen Leute enttäuschen." Dieses Urteil eines Experten bestätigte die „Sensation in San Remo". Aber ein kleiner Skandal ist auch in diesen neuesten Streifen Marikas verwickelt. Kurt Jooß, Direktor des Folkwang-Theaters der Stadt Essen, droht mit einstweiligen Verfügungen, weil ohne sein Wissen wesentliche Teile seines Tanzdramas in dem Revuefilm verwertet worden seien*

Nächste Seite

Ein Marianne-Zinner-Mantel für Herbst und Winter, hervorragend verarbeitet, in modernen Formen und Musterungen und aus besten Wollstoffen der Marke:

nur in guten Fachgeschäften erhältlich

VEREINIGTE GLÄSER KLEIDUNGS WERKE M.-GLADBACH

Lieben, drehen, Geld kassieren

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

wollte es die Filmstory, daß ein kapitalistischer Direktor mit der Kasse durchgeht. Natürlich trägt ein Zeitungsexemplar in der Hand eines Darstellers die Aufschrift „Volkszeitung" oder „Volksblatt". Natürlich erkennt man auch an anderen Einzelheiten, was dieser Film erreichen soll: Ausstrahlung kommunistischer Ideen mit den Methoden flotter Unterhaltung.

Daß dieser Film in der Ostzone und in der von den Russen besetzten Zone Österreichs trotzdem zu einem Publikumserfolge wurde, verdanke der Bildstreifen — so sagen die Fachleute — einzig und allein dem Filmstar Marika Rökk und der geschickten Regie Georg Jacobys. Die Ostberliner „Filmwoche" jedoch war päpstlicher als der sowjetische Papst und schrieb: „Fortschrittlich getarnter Bürger-Kitsch ... Es ist abscheulich, die DDR-Kinobesucher zu unterhalten mit nicht ganz volksgemäßen Tänzen, die zum Teil auf dem Tisch stattfinden ..." Die westdeutschen Zeitungen urteilten später noch ganz anders über den Film. Sie nannten das Ding beim rechten Namen: „Rosaroter Kitsch ..." Und als der Abgeordnete Brunner, Mitglied des Bonner Filmbeirates, im Bundestag die Frage stellte, wie es überhaupt möglich sei, daß dieser Film mit seiner Henneckeschen Aufbaufreude ins Bundesgebiet hatte eingeführt werden können, da war die Aufmerksamkeit allgemein. E i n Mann aber stand auf und erklärte, daß bisher keine der westdeutschen Zeitungen „gegenüber diesem Film und insbesondere dessen Herkunft auch nur eine Zeile eingewendet hätte". Der dies erklärte, heißt Dr. Grüter und ist Geschäftsführer der Hamburger Filmfinanzierungs-GmbH und deren Tochtergesellschaft, der National-Film-GmbH. Ihm an erster Stelle ist es zu „verdanken", daß das rötlich angehauchte „Kind der Donau" nach Westdeutschland geriet, wofür das Wirtschaftsministerium 1,2 Millionen Westmark bewilligte. Daran knüpft sich aber außerdem noch eine Frage: Die vierzig Farbkopien, die benötigt wurden, sind in dem Preis von 1,2 Millionen nicht einbegriffen. Wie sind diese Kopien, die in Köpenick hergestellt wurden, überhaupt nach Westdeutschland gekommen? So ist denn folgende groteske Geschichte wahr: Die Bundesrepublik bemüht sich, jeglichem Versuch einer kommunistischen Infiltration Einhalt zu gebieten, und zugleich werden Unsummen für einen kommunistisch infizierten, obendrein noch künstlerisch minderwertigen Film bezahlt. Und das alles, weil es im deutschen Nachkriegsfilm Leute gibt, denen — es kann nicht anders sein — das Geschäft wichtiger ist als die Gesinnung. Es sind die Leute, die offensichtlich nur eine Parole kennen: Lieben, Drehen, Geld kassieren.

Die Filmfinanzierungs-GmbH, das größte derartige Unternehmen Norddeutschlands, heißt in der zwar nicht offiziellen, aber gebräuchlichen Abkürzung „Fifi". Ein lustiger Name. Sie wurde 1949 im kleinen Segeberg — denn Hamburg war zu groß — gegründet, und zwar vornehmlich mit dem Gelde des Industriellen Julius de Crignis, dem Inhaber der Zucker-Handels-Union GmbH in Mannheim und Wiesbaden. Man muß sich diesen Großkaufmann als einen Gönner des Films, als einen Mäzen, vorstellen, der Geld und Mühe an ein unsicheres Objekt wandte: den deutschen Nachkriegsfilm. Zum Geschäftsführer der „Fifi" machte er seinen Freund und Vertrauten, Dr. Alexander Grüter, der einst Rechtsanwalt und dann Direktor eines schlesischen Zementunternehmens gewesen ist. Ihn muß man sich als einen eleganten Herrn mit grauen Schläfen vorstellen, als einen Mann von sicherem Auftreten und viel Lebensart. Nur — was Filmfragen betrifft, da hatte er bisher keinerlei Erfahrungen. Als nun die „Fifi" daranging, die „National" zu gründen, geschah es zu dem Zwecke, dem Finanzierungsunternehmen eine Verleihfirma anzugliedern, und hierfür fand man einen Fachmann in Gestalt von Erich H. Motzkus. Er trat im Herbst 1949 in die „National-GmbH" ein. Er trat im Frühjahr 1951 wieder aus, weil er sich, wie er schrieb, „in menschlicher wie in kaufmännischer Hinsicht mit den Geschäftsgepflogenheiten der National-Filmgesellschaft gewissensmäßig nicht mehr einverstanden erklären konnte... Ich kämpfe", so fügte er hinzu, „um meine durch Jahrzehnte bewiesene Qualifikation als Filmkaufmann, ich kämpfe für meine nackte Existenz." So hat er denn seine „Fifi"-Erfahrungen in einem Memorandum niedergelegt, das in Filmkreisen einiges Aufsehen erregte. Es heißt darin, daß Dr. Grüter zuwenig filmische Fachkenntnisse und zuviel filmisches Privatleben hätte. Übrigens wird das „Kind der Donau" in diesem Memorandum nur sozusagen am Rande erwähnt. Schade! Erich H. Motzkus hätte da wohl einiges auszusagen.

— „Wir lassen den Schmarren von rückwärts nach vorn laufen, mein Herr! . . . Was meinen Sie, wie die Leute sich amüsieren!!!"

Frauen sind doch bessere „Lokomotiven"

Die „Fifi" machte ihre Geschäfte so: Sie finanziert bestimmte Filmprojekte, vor allem die Produktionen der „Jungen Film Union", deren Ateliers in dem Heideflecken Bendestorf liegen, und die Erzeugnisse der Hamburger „Pontus-Filmgesellschaft", deren Leiter Fritz Kirchhoff ist. Dabei bediente sich die „Fifi" der Hilfe der Hamburger Landesbank, deren Generaldirektor Fengefisch heißt. Die Hamburger Landesbank war es auch, die die 1,2 Millionen für das „Kind der Donau" hergab. Nun muß man wissen, daß die „Fifi" jenen westdeutschen Filmproduzenten, denen sie ihr Geld lieh, die Verpflichtung auferlegte, nicht nur die Drehbücher und die Darstellerlisten der geplanten Filme vorzulegen, sondern auch die fertiggestellten Filme keiner anderen Firma als der „National" in den Verleih zu geben. Solch ein Verleihgeschäft hat nun aber seine Regeln. Eine dieser goldenen Regeln heißt, nicht zu viele, aber dafür möglichst zugkräftige Bildstreifen in den Verleih zu bringen. Wenn die frühen Herbstmonate kommen, legen die Verleihfirmen den Kinobesitzern vor, was sie „staffelweise" zu bieten haben. Nicht alle Filme solcher „Staffel" erscheinen dabei als ein „todsicheres Geschäft". Die Gefahr ist immer groß, daß in einer Serie auch glatte Versager sind, sogenannte „Plotten". Hauptsache,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

Wer Steuern sät — wird Tränen ernten

... sagen die 96% Autofahrer, die ihren Kraftwagen nicht zum Vergnügen halten. Aber auch die 4%, die im Bundesgebiet rein privat fahren, werden nur ungern 120,– DM bezahlen, um mit dem Volkswagen die Autobahn benutzen zu können – oder 180,– DM für den Mercedes 170 S bzw. den Opel-Olympia; oder 240,– DM für den Opel-Kapitän. Die Autobahn? Sie wird ein toter zementener Strich in der Landschaft sein (Bild oben links). Oder wird es vielleicht nicht so öde, sondern so „wüst" aussehen, wie es sich unser Zeichner Hicks (links) vorstellt? „Wir fahren Reichsstraße" (Bild oben). So drängten sich die Kraftwagen zusammen, als bei Frankfurt im September auf kurze Zeit die Autobahn gesperrt war. 17 628 Verkehrsunfälle meldete Nordrhein-Westfalen allein in diesem Jahre. Mit der Autobahnsteuer werden Gedränge und Unfallziffern auf den Reichsstraßen rapide wachsen. Ein altes Sprichwort wird doppelt wahr: „Der Steuerzahler muß bluten" FOTOS: WASKE (2), ZEICHNUNG: HICKS

Parteilokal Sternecker in München. Einst gründete Hitler dort die NSDAP, jetzt nimmt shs-Führer Meier hier alle Donnerstage Appelle seiner „Parteikameraden" ab

Führer Berner (Erwin) hatte gleichfalls München zur Geburtsstätte seiner NSD (vorläufig ohne AP, siehe STERN Nr. 16) gewählt. Für sein Parteiziel „Deutschland erwache!" ruht er sich vorläufig noch bei alten Gesinnungsgenossen in Italien aus

„führer"

(noch klein geschrieben)

Führer Meier (Aloys Andreas; Musiker, 44 Jahre) gründete die Partei „Intersociale". Kampflied: „Germanenblut"; Parteiabzeichen (passives, aktives und goldenes) mit Inschrift „shs" (= „Sei gegrüßt, Herr und Tröster"). Parteigruß: „Heil und Frieden." Seinen Sohn (rechts) Reomeo Kubijan (Mutter Jugoslawin) macht er, sagt er, zum „König von Jugoslawien". Alle anderen Throne will er auf gleiche Weise besetzen und überhaupt in Europa und der Welt alles besser und schöner machen

Führer Höbel (Max; Mechaniker) rechnet mit 90 % Anhängern — falls ihm jemand die Mittel gibt, um seine „Deutsche Kraftgemeinschaft" in München mit Fahne, Abzeichen und Parteiprogramm an die Öffentlichkeit zu bringen. Von Meier hält er nichts; es ist nur Raum für einen Führer FOTOS: GROSSAR

Keiner geht an dir vorbei Cornelia

ROMAN VON HORST BIERNATH

Sie sind sicher im Bilde, trotzdem dürfen wir Ihnen kurz den Inhalt der letzten Fortsetzung in Erinnerung bringen: In Barcelona angekommen, erfahren Cornelia und Mortimer die näheren Umstände des Unglücksfalles. Wolf Madena kam bei einem Autounfall ums Leben. Der spanische Polizei-Kommissar Ribadeo kommt ins Hotel und bittet Mortimer zu einer zweiten Aussprache zu sich. Bei dieser Gelegenheit spricht er von seiner Vermutung, der Tote im Wagen sei gar nicht Madena. Ein Foto vom Gebiß des Verunglückten erhärtet den Verdacht. Die letzte Fortsetzung schloß: „Oder wäre es gar möglich, daß dieser Wolf Madena zu verschwinden wünschte und irgendeinen Mann in seinem Wagen kaltblütig mit Benzin begoß und vernichtete in der Hoffnung, man würde den Toten für ihn halten und die Akten über seinen Fall schließen?"

7. Fortsetzung

Ich hob in entsetzter Abwehr beide Hände.

„Nein! Nein! Nein!" rief ich laut und steigerte mich in eine wachsende Erregung, „es mag sein, daß Wolf Madena ein Doppelleben geführt hat! Es mag sein, daß er leichtsinnig war und daß sein Leben ihn zwang, sich nach trüben Einnahmequellen umzusehen! Daß er vielleicht sogar in einer Art von zynischer Verblendung sein Verbrechen, wenn er es wirklich begangen hat, als eine Art von Gentlemansport betrachtete... Verstehen Sie mich recht, ich will ihn damit nicht entschuldigen, sondern ich versuche, mir aus seiner Lebensauffassung heraus, die ich nie teilte, sein Leben zu erklären. Aber einen Mord hat er nie begangen! Hören Sie, Señor Ribadeo, niemals!! Dazu kenne ich ihn zu lange und zu gut. Er war Maler, aber er war der Typ eines Literaten, und es spräche gegen jede Psychologie, diesem Typ ein reales Verbrechen zuzutrauen!"

„Das ist in der Tat ein Argument, das zu beachten ist!" gestand Ribadeo ein. „Übrigens ist mir der Gedanke, den ich vorher aussprach, erst im Gespräch mit Ihnen gekommen. Sie sind ein außerordentlich befruchtender Gesprächspartner, Señor Herrmann."

Ich nahm dieses Kompliment mit einem Gesicht entgegen, als hätte er mich in eine Zitrone beißen lassen. Er bemerkte sofort, daß seine Worte für mich nicht frei von Peinlichkeiten waren und entschuldigte sich.

„Ich fürchte selber, daß mir die Phantasie durchgegangen ist", sagte er hüstelnd, „aber sie ist eine Waffe in meinem Beruf, die ich nicht entbehren möchte." Er machte eine Handbewegung, als risse er ein Bootssteuer herum, um einem neuen Ziel zuzusteuern.

„Da ist noch eine Sache, die mir Sorgen macht", sagte er und kratzte sich das Kinn. „Zwei Tage nach dem Brande des Wagens traf ein Brief für den Toten ein. Ich öffnete ihn. Die Absenderin des Schreibens ist die Schwester von Wolf Madena..."

„Maleen Madena!" fiel ich ein.

„Sie kennen die Dame?"

„Ja! Sie hing an ihrem Bruder mit einer ungewöhnlich starken Neigung..."

„Diese Empfindung hatte ich auch, als ich den Brief las", sagte Ribadeo unbehaglich, „die junge Dame fragte ihren Bruder, ob es ihm nicht möglich sei, sie wenigstens für ein paar Wochen in Ihre Gemeinschaft auf Mallorca aufzunehmen. Aber das nur nebenbei. Für mich war es wichtig, die Anschrift einer Verwandten Madenas in den Händen zu halten, da ich ja sonst von ihm nichts wußte. Alle übrigen Daten sind erst jetzt nach langwierigen Recherchen hier eingelaufen. — Ich habe natürlich sofort an die Schwester von Madena telegrafiert..."

„Es wird ein furchtbarer Schlag für sie sein..."

„Gewiß, aber ihre Antwort stellt mich vor ein sehr peinliches Problem..."

Ich sah Ribadeo verständnislos fragend an. Ein peinliches Problem? Und weshalb Problem?

„Señorita Madena hat die Absicht, die Leiche ihres Bruders in die Heimat zu überführen...", sagte er verkniffen.

„Um Gottes willen!" fuhr ich auf.

„Ja", murmelte er und ließ die Hände in den Schoß fallen, „ich kann ihr doch nicht die Überreste irgendeines fremden Menschen mitgeben!"

„Und weshalb nicht?" fragte ich ziemlich töricht.

Aber er verstand mich, er verstand, daß hinter meiner Torheit ein Sinn steckte.

„Weil ich in diesem Falle leider nicht als Mensch, sondern als Beamter handeln muß", antwortete er bedauernd.

Ich sah ihn erschreckt an.

„Sie werden Maleen Madena das sagen, was Sie mir gesagt haben?" fragte ich beklommen.

„Ich werde nicht vergessen, daß sie eine Frau und daß sie seine Schwester ist." Er erhob sich und reichte mir die Hand. Und er begleitete mich bis zur Tür, nachdem er seinen Wagen telefonisch vor das Portal der Präfektur beordert hatte.

„Werden Sie Frau Cornelia über Ihr Gespräch mit mir berichten?" fragte er an der Schwelle. Sein Taktgefühl, dieses Mal den Namen Madena zu unterlassen, war erstaunlich. Ich empfand ein Gefühl der Schätzung für ihn.

„Ich glaube, ich werde es nicht tun", antwortete ich langsam. „Aber ich fürchte, es wird mir sehr schwerfallen, das Gesicht zu wahren."

„Ich wünsche Ihnen jedenfalls nochmals alles Gute! Und wenn Sie mich je brauchen sollten: Ich stehe Ihnen zu Ihrer Verfügung."

Ich spürte, daß es mehr als bloße Höflichkeit war.

Ribadeos Wagen brachte mich rasch ins Hotel zurück. Allzu rasch, denn es wäre mir lieb gewesen, eine Stunde für mich zu haben, um alles zu verdauen, was auf mich eingedrungen war. Ich war wie betäubt und spürte eine Lähmung nicht nur im Kopf, sondern auch in den Gliedern. An die Möglichkeiten, die sich aus dem Gespräch mit Ribadeo ergaben, wagte ich nicht zu denken, und je länger ich darüber nachdachte, um so mehr bestärkte sich mein Entschluß, Cornelia gegenüber zu schweigen. Mein Besuch bei Ribadeo hatte fast eine Stunde in Anspruch genommen, und ich fürchtete, mich um Ausreden für mein langes Ausbleiben bemühen zu müssen, was äußerst peinlich geworden wäre, da ich ein miserabler Lügner war. Aber Cornelia schlief noch, als ich in ihr Zimmer trat, und ich hatte Zeit, am Fenster zwei Pfeifen zu rauchen, ehe sie erwachte und die Arme nach mir ausstreckte. Ich erzählte ihr, daß ich bei Ribadeo gewesen sei, doch ich tat, als hätte dieser Besuch in der Hauptsache der Beschleunigung unserer Reiseangelegenheiten gegolten. Aber ich erwähnte auch, daß mit dem Eintreffen von Maleen Madena in Barcelona zu rechnen sei.

„Bist du daran interessiert, ihr hier zu begegnen?" fragte ich.

Sie schüttelte den Kopf: „Nein, später einmal, wenn alles der Vergangenheit angehört."

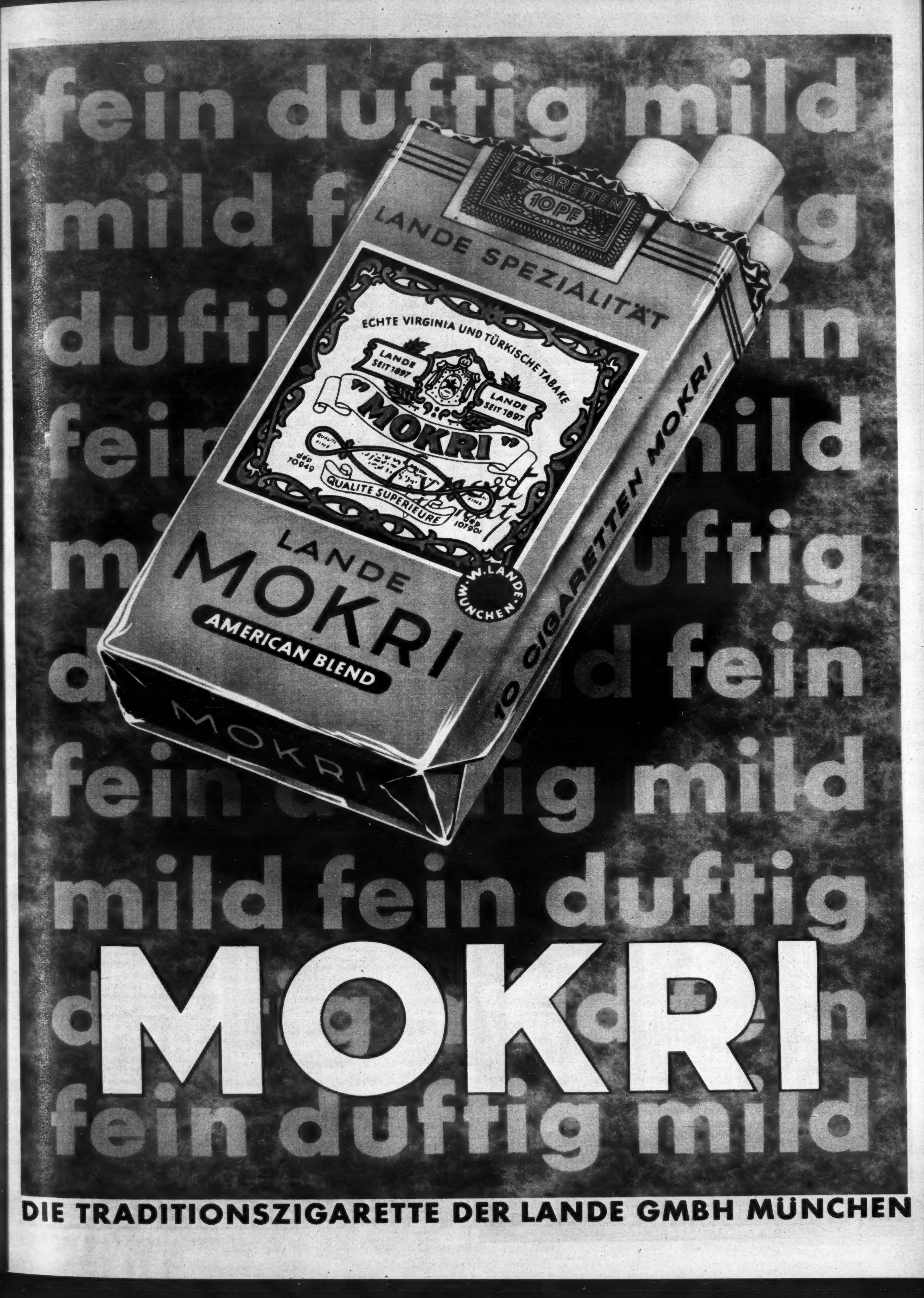
Damit war auch diese Frage entschieden, und wir blieben also trotz der Unbehaglichkeit, die ich des Hotelpersonals wegen empfand, im „Ambassador" wohnen. Aber ich war von Herzen froh, als ich am nächsten Morgen die Rechnung begleichen und das Hotel verlassen konnte. Es war uns inzwischen gelungen, alle Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und für Moritz einen Platz auf einem italienischen Frachter mit dem Namen „Medusa" zu finden, der mit kurzem Zwischenaufenthalt in Marseille direkt nach Genua ging und morgen auslaufen sollte.

Wir vertrauten unser Leben dem „Alkazar" an, einem schneeweißen Dampferchen, das ständig zwischen Barcelona und Mallorca hin und her pendelte und neben der Post und Lebensmitteln für die Inseln Mallorca und Menorca auch Passagiere beförderte. Es befanden sich etwa hundert Personen an Bord, zum größten Teil Vergnügungsreisende, die sich bald nach ihren Nationalitäten zusammenfanden und die entschwindende Küste als Hintergrund zahlloser Gruppen- und Einzelaufnahmen in ihren Leicas festzuhalten versuchten.

Mir war es gelungen, zwei sehr bequeme Strecksessel zu erbeuten, und wir stellten sie im Windschatten des Steuerhauses unter dem Sonnensegel des Oberdecks auf. Die See war spiegelglatt. Ich begrüßte es mit freudiger Erleichterung, denn ich traute meiner Seefestigkeit nicht allzuviel zu. Die einzige Seereise, die ich bisher unternommen hatte, ein Ausflug nach Helgoland bei mäßigem Wind, war mir außerordentlich schlecht bekommen. Auch Cornelia ge-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

VERPFLANZT *wird das blühende Zigeunermädchen Debla in das Milieu einer vornehmen Familie. In dem ersten Farbfilm „Zigeunerin", aus der spanischen Filmproduktion, spielt Paquita Rico, die als schönste und temperamentvollste Tänzerin Spaniens gefeiert wird, die ergreifende Hauptrolle: Als Zigeunerin Debla verliebt sie sich heftig, aber hoffnungslos in einen Kastilischen Granden und geht an ihrer Liebe zugrunde* FOTO: DPA


fein duftig mild
mild fein duftig
duftig mild fein
ZIGARETTEN
10 PF
LANDE SPEZIALITÄT
ECHTE VIRGINIA UND TÜRKISCHE TABAKE
LANDE SEIT 1897
"MOKRI"
QUALITE SUPERIEURE
LANDE
MOKRI
AMERICAN BLEND
10 CIGARETTEN MOKRI
W. LANDE MÜNCHEN
MOKRI
fein duftig mild
mild fein duftig
fein duftig mild
MOKRI
fein duftig mild
DIE TRADITIONSZIGARETTE DER LANDE GMBH MÜNCHEN

Bezugsquellennachweis durch Greiling-Werke GmbH., Mannheim/1

Keiner geht an dir vorbei, Cornelia

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

stand mir, morgens ein wenig ängstlich aus dem Fenster geblickt zu haben, denn auch ihre Seereise-Erfahrungen stammten von einer Überfahrt nach Helgoland her, bei der es ihr so furchtbar schlecht ergangen war, daß sie noch stundenlang danach im Hotelbett zu schweben und zu sinken geglaubt hatte.

„Übrigens bin ich froh, daß dieses Barcelona hinter uns liegt!" sagte sie und warf eine Orangenschale über Bord. Ich nickte zustimmend.

„Ja, es hat uns genug Aufregungen gebracht ..."

„Gewiß ...", gab sie zu, „aber das, was du meinst, daran denke ich im Augenblick gar nicht einmal. — Ach, weißt du — du wirst es nicht bemerkt haben —, aber mir gingen die dummen Gesichter im Hotel auf die Nerven. Sie haben natürlich gemerkt, daß wir uns lieben. Aber wir können doch schließlich nicht jedem Kellner die Geschichte unserer Liebe erzählen!"

„Oh, und ich glaubte, dir wäre es nicht aufgefallen, Cornelia. — Ich wäre am liebsten noch gestern früh ausgezogen, als uns dieser Bursche das Frühstück auf dein Zimmer brachte. — Ich wagte es nur nicht, mit dir darüber zu sprechen."

„Du mußt dir diese Schüchternheit abgewöhnen, Liebster", sagte sie und schob mir ein Orangenviertel in den Mund. „Zwischen uns gibt es keine Geheimnisse mehr — oder nur die glücklichen, die immer zwischen uns bestehen werden."

Am späten Nachmittag hoben sich die Umrisse der Inseln zart über den Horizont, im Westen Ibiza, im Osten Mallorca, und in einem weitgeschwungenen Bogen fuhren wir in die Bucht von Palma ein. Ich hatte Chopins Briefe in einer französischen Taschenausgabe auf dem Schoß liegen und las Cornelia daraus vor. Der schöne Brief an Fontana gefiel ihr ganz besonders gut, und sie ließ ihn sich wiederholen. Hier ist er:

Der Himmel wie ein Türkis; das Meer wie der Azur; die Berge wie Smaragde; und die Luft wie im Himmel. Tagsüber Sonne und Wärme. Nachts hört man allerorten Gitarren und Gesang. Riesige Balkone, überdacht mit Weinreben. Maurische Bauten. Die Stadt, wie alles hier, erinnert an Afrika. Mit einem Wort: ein wunderbares Leben. — Ich werde wahrscheinlich in einem wunderschönen Kloster wohnen, in einer der prachtvollsten Gegenden der Welt. Meer, Berge, Palmen, ein Friedhof, eine Kirche aus der Zeit der Kreuzfahrer, Ruinen von Moscheen, tausendjährige Olivenhaine. Ach, ich genieße augenblicklich das Leben ein wenig mehr, denn ich bin in der Nähe des Schönsten auf dieser Welt. — Ich bin ein besserer Mensch geworden. — — —

In Cornelias Augen standen Tränen. „Alles verwandelte sich bei ihm in Schönheit und Melodie, selbst seine furchtbare Krankheit ..."

„Ich glaube, er wäre stumm geblieben, wenn er nicht geliebt hätte", sagte ich leise.

Die Küste kam näher. Sie sprang schroff und steil aus der unwahrscheinlichen Bläue des Meeres empor, mit Gipfeln, die gezähnt erschienen wie die Zinnen einer mittelalterlichen Ghibellinenfestung. Palmen und Aloe grünten dunkel darüber. Wir verließen im Strom der Reisenden das Schiff. Ich entdeckte einen braunen Burschen, der auf den dunklen Locken eine Mütze mit dem Goldband „Hotel Eskorial" trug. Eine rote Nelke steckte hinter seinem Ohr, und manchmal führte er die Blüte an die Nase, um ihren Duft mit einem verzückten Ausdruck zu genießen. Er konnte sich in tausend Sprachen verständigen.

Ich übergab ihm unser Gepäck, er lud alles auf einen einrädrigen, entsetzlich kreischenden Karren und trabte uns zum Hotel voran. Der Portier war dieses Mal eine würdige Matrone, die mit hochaufgestecktem Haar und einer schwarzen Spitzenmantille um die Schultern hinter einer sehr modernen Registrierkasse saß. Ich nannte ihr unsere Namen, und wir erfuhren, daß sie Donna Rachele, die verwitwete Schwester des Hotelbesitzers sei. Wir erfuhren noch mehr. Wir erfuhren in einer Minute ein ganzes Stück ihrer tragischen Lebensgeschichte. Sie hatte einen Italiener geheiratet, der vor der Ehe ein vollendeter Kavalier und während der Ehe ein vollendeter Lump gewesen war, bis sie eines Tages die Trauernachricht von seinem jähen Hinscheiden in einem Freudenhause erreichte. Sie hatte nicht geweint, o nein, aber sie saß heute noch mit einer starren Würde hinter der Kasse, als ob die Nachricht sie gerade vor einer Minute erreicht habe.

„Ich habe Sie bereits erwartet", sagte sie liebenswürdig und mit dem Versuch, uns ein Lächeln zu schenken, aber sie entblößte dabei nur einen schmalen Streifen ihres blitzenden Gebisses, an dessen Echtheit ich zweifelte. „Mister Croft war gestern hier, um das Gepäck von Señor Madena abzuholen — mit dem Fuhrwerk des Klosters natürlich. Aber er sagte mir, daß Sie zu dritt ankommen würden, ja, eine Dame und zwei Herren ..."

„Es hat sich da eine Änderung ergeben", murmelte ich; aber schließlich war ich ihr wohl keine langen Erklärungen schuldig und bat sie um die Schlüssel zu unseren Zimmern.

„Des Doppelzimmers?" fragte sie nach einem raschen Blick auf meine ringlose Hand. Mit dieser Frage hatte ich nicht gerechnet.

„Nein, wir brauchen zwei Einzelzimmer!" antwortete Cornelia ruhig. „Herr Madena ist in Spanien tödlich mit seinem Wagen verunglückt."

„Oh, wie entsetzlich", rief Donna Rachele bestürzt, aber Cornelia ließ es zu keinen Beileidskundgebungen kommen. Sie erklärte Donna Rachele kurz, daß wir morgen nach der Kartause von Valdemosa aufbrechen würden, um mit Mr. Croft zu sprechen, und daß es uns die veränderten Umstände nicht erlauben würden, uns lange auf Mallorca aufzuhalten.

„Wahrscheinlich werden wir noch am gleichen Tage von der Kartause zurückkommen", fügte ich hinzu. „Halten Sie uns auf jeden Fall unsere Zimmer im Hotel frei. Es ist, falls wir keine günstige Verbindung bekommen, allerdings möglich, daß wir uns noch ein wenig in Palma aufhalten werden."

„Unter diesen Umständen ...", murmelte Donna Rachele zartfühlend, „unter diesen Umständen kann ich Ihren Wunsch natürlich verstehen."

„Wie weit ist es übrigens bis zur Kartause von Valdemosa?" fragte ich.

„Etwa vierzehn Kilometer, aber die Straße ist schmal und steinig. Natürlich können Sie auch mit einem Mietauto fahren, aber es ist teuer und bei weitem nicht so hübsch wie mit dem kleinen Eselgespann, das ich Ihnen zur Verfügung stellen kann. Auch für Madame wird es eine wohltuende Abwechslung bedeuten, das Fuhrwerk zu nehmen. Unsere Insel ist viel zu schön, um mit dem Auto zu fahren."

„Gut", sagte ich kurzentschlossen, „dann halten Sie uns den Wagen und den Esel für morgen vormittag frei. Ich denke, daß wir zwischen neun und zehn aufbrechen werden."

Donna Rachele griff nach dem Schlüsselbrett, aber sie zögerte, uns die Schlüssel auszuhändigen.

„Sie lassen Ihr Gepäck also morgen hier ... Aber weshalb entschließen Sie sich nicht gleich, ein paar Tage in Palma zu bleiben? Palma ist entzückend. Sie werden begeistert sein. — Natürlich, von dem Aufenthalt in der Kartause würde ich Ihnen abraten. Oh, ich kenne sie sehr gut. Sie liegt zu einsam. Zu einsam sogar für den, der glücklich ist. Außerdem aber sind die Räume gar nicht gesund. Auch der arme Mister Croft klagte sehr darüber, daß die Steinfußböden feucht und kühl sind."

Der arme Mister Croft? Weshalb eigentlich arm? — Auch Cornelia schien das Adjektivum aufgefallen zu sein.

„Wir kennen Mister Croft noch nicht persönlich, Donna Rachele. Wir wissen nur, daß er ein alter Freund von Herrn Madena ist. Verzeihen Sie die Frage: weshalb nannten Sie ihn arm?"

„Oh, der letzte Krieg hat ihm bös mitgespielt. Er hat die Sehkraft eines Auges eingebüßt, und außerdem setzen die feuchten Räume seinem Rheuma zu; er ist gezwungen, am Stock zu gehen. Aber er ist trotzdem ein charmanter, immer gut aufgelegter Mann. Er würde es gewiß verstehen, Madame ein wenig aufzuheitern. — Nochmals: überstürzen Sie Ihre Abreise nicht, Mallorca ist ein kleiner Edelstein der Schöpfung, ein Juwel, Madame!"

„Schönen Dank, Donna Rachele, wir werden es uns noch überlegen." — Sie war geschäftstüchtig, daran gab es keinen Zweifel. Aber ich fand ihre Art,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 21)

FLUGKAPITÄN HANNA REITSCH ERZÄHLT:

Fliegen – mein Leben

Die Geschichte von dem Mädchen, das auszog, um fliegen zu lernen

Im Laufe der letzten Jahre ist vieles über mich geschrieben worden, nicht selten sogar in Form von „Augenzeugenberichten“, die vorgaben, von mir gesagt oder geschrieben zu sein. Nicht ein einziger davon stammt von mir. Die Wahrheit ist, daß ich zum erstenmal in diesem Bericht wirklich selber spreche. — Wer meine Entwicklung von Jugend an verfolgt und zwischen den Zeilen meines Berichtes zu lesen weiß, wird ohne weiteres verstehen, daß es auch im Krieg für mich keinen anderen Weg geben konnte, als den, von dem ich berichte. Meine Begegnungen mit führenden Persönlichkeiten ergaben sich aus meiner Berufstätigkeit. Von ihnen berichte ich so wahrheitsgetreu wie von dem übrigen aus meinem Leben: wie ich bin, wie ich zu meinem Beruf kam, und was mir bisher als Fliegerin zu erleben beschieden war. Wenn das, was ich in diesem Sinne niederschreibe, der Jugend, den Fliegern, manchem Suchenden und Ringenden ein wenig auf ihrem Lebensweg hilft, so wäre der Wunsch, den ich mit dieser Schilderung verbinde, erfüllt.

Meine Geschichte beginnt mit meinen Eltern, mit meinem Vater, der von mittelgroßer Gestalt und zart gebaut war, dessen Kopf jedoch nicht nur äußerlich den künstlerisch begabten Menschen verriet, der er war, feinnervig und empfindsam, von fast überkultivierter Wesensart — und mit meiner Mutter, die ich kleiner als ihn, zierlich und proportioniert mit dem feingeschnittenen, klugen Gesicht in ihrer sprudelnden und doch immer sanft und ausgeglichen wirkenden Lebhaftigkeit vor mir sehe. Sie entstammt einem Tiroler Adelsgeschlecht, in das sich jedoch vielfach bürgerliches Blut gemischt hatte. Vater dagegen war Schlesier, und mein Bruder, als Achtjähriger befragt, hatte nicht unrecht, wenn er uns in kindlichem Stolz als Tiroler-Preußen ausgab: denn Süd und Nord vereinigten sich in dieser Ehe auf das glücklichste.

Mein Vater war Augenarzt und leitete in Hirschberg in Schlesien, einer kleinen, alten Stadt von nicht mehr als etwa 45 000 Einwohnern, eine Augenklinik, die als Privatklinik dem dortigen Diakonissenhaus angegliedert war. Hirschberg liegt in einer wunderschönen Gegend. Im Süden wird es von dem in seiner höchsten Erhebung 1600 m hohen, fast alpin wirkenden Kamm des Riesengebirges umsäumt, im Norden von den bewaldeten Bergen des Boberkatzbachgebirges und im Osten und Westen von Wäldern und Hügeln, die, mit ihren Feldern, Burgen und Schlössern nach beiden Himmelsrichtungen hin langsam abnehmend, in die weite Ebene hinüberweisen.

Hier wurde ich geboren, hier verlebte ich meine Kindheit und Jugend, und niemals wird das Bild dieser geliebten Stadt, die uns heute genommen ist, in mir verblassen!

Meine Schulzeit verlief unbeschwert und harmonisch, hier und da unterbrochen von übermütigen und mädchenhaften Albernheiten, wie sie wohl in jeder Schule vorkommen. Ich liebte meine Schule, meine Mitschülerinnen und Lehrer. Ich lernte gern und leicht, aber ich war nie mehr als eine Durchschnittsschülerin und hatte auch nicht den Ehrgeiz, mehr zu sein. Ich hatte dabei das Glück, einer Klasse anzugehören, die sehr begabt war und deren Bestand an Schülerinnen sich von Sexta bis Prima fast unverändert hielt. Zum Kummer meiner Eltern brachte mir jedoch mein Übermut manchen Verweis, und das Klassenbuch füllte sich deshalb in jedem Schuljahr viel zu schnell mit Tadeln. Ich konnte damals nicht ahnen, daß sich daraus einmal eine kleine Katastrophe für das erzieherische Bemühen meiner Lehrer ergeben sollte. Als ich nämlich später das EK II erhielt und mich die Stadt Hirschberg zu ihrem Ehrenbürger machte, wurde ich selbstverständlich den Schülerinnen meiner Schule als ein Muster an Fleiß und Betragen hingestellt. Für die Lehrerschaft ergab sich unglückseligerweise, daß gerade in jenen Tagen Schülerinnen beim Aufräumen die alten Klassenbücher meiner Klasse fanden. Als sie diese begierig durchstöberten, stießen sie bei mir auf die schreckliche Anhäufung von Tadeln. Ihre begeisterte und berechtigte Freude mag sich jeder vorstellen. Doch die Schule hatte Humor. Der Direktor erlaubte, daß alle Blätter, die einen Tadel über mich aufwiesen, aus den Klassenbüchern gelöst und danach gebunden wurden, um mir dann bei der Schulfeier als stattliches Buch überreicht zu werden.

Meine Schule war ein Realgymnasium und führte von der Sexta bis zum Abitur. Es war das Verdienst unseres Direktors, nur wirklich befähigte Lehrkräfte heranzuziehen, damit den Schülerinnen ein gutes Wissen auf allen Gebieten vermittelt würde. Der Geist der Schule war frei von jeder Enge. Besonders gern gedenke ich dabei unseres Musiklehrers Johl, der ein Musiker war, wie man sich nur einen wünschen kann. In seinen Musikstunden war ein Singen und Klingen, ein Musizieren und Jubilieren, daß es uns die strenge Arbeit, die er zugleich mit uns leistete, völlig vergessen ließ. Ein ganzes Schatzkästlein schönster Lieder hat er uns beigebracht. Wie oft habe ich es später nach der Schulzeit geöffnet, wenn ich allein in blauen, schweigenden Höhen flog.

So ergänzten sich Schule und Elternhaus in vortrefflicher Weise. Den Kinderschuhen waren wir allzuschnell entwachsen, und bald trat die Berufsfrage in den Vordergrund.

Ich wollte Ärztin werden. Mein Interesse kam von Vaters ärztlicher Tätigkeit her. Nun aber, erfüllt von der lebendigen Frömmigkeit meiner Mutter, wollte ich Missionsärztin werden. Und ich wollte eine fliegende Missionsärztin werden. In diesem Vorschlag verdichtete sich zum erstenmal — ich mochte damals 13 oder 14 Jahre alt sein — mein Verlangen, fliegen zu können.

Der Wunsch wuchs in mir. Er wuchs mit jedem Vogel, den ich fliegen sah, mit jeder sommerlichen Himmelsbläue und mit jeder segelnden Wolke darin. Er wurde ein Verlangen, eine Sehnsucht und schließlich ein tiefes Heimweh, das in mir saß und mich nicht mehr losließ.

Meine Eltern mochten das mit wachsender Sorge verfolgt haben, denn sie achteten streng darauf, daß sich in keinem von uns drei Geschwistern im Keim etwas festsetzte, was sich aus falschem Geltungsbedürfnis zu einer charakterlichen Seltsamkeit hätte entwickeln können.

Mein Vater nahm mich deshalb, als er die Hartnäckigkeit sah, mit der ich meinen Berufswunsch und damit den Wunsch zu fliegen immer wieder vorbrachte, eines Tages beiseite und schlug mir vor, mit ihm einen Pakt abzuschließen. Wenn es mir gelingen würde, bis zum Abitur kein Wort mehr vom Fliegen zu erwähnen, sollte ich zur Belohnung die Erlaubnis erhalten, nach der Prüfung an einem Segelflugkurs in Grunau, das in der Nähe von Hirschberg lag und eine bekannte Segelfliegerschule besaß, teilzunehmen.

Im stillen hoffte mein Vater, mich durch dieses Versprechen eine Zeitlang zum Schweigen zu bewegen und damit zum Vergessen meines törichten Wunsches. Doch darin hatte er sich getäuscht. Er konnte nicht ahnen, wie oft ich heimlich nach Grunau radelte, um irgendwo vom Straßenrand aus sehnsüchtig den Rutschern, Sprüngen und Flügen der Segelflugschüler auf dem Galgenberg zuzuschauen. Er wußte nicht, was mir das Fliegen bedeutete. Eltern und Geschwister kannten zwar meine Sehnsucht, doch hütete ich scheu mein Geheimnis, um nicht in den Verdacht zu kommen, angeberisch zu sein. Von nun an schwieg ich darüber ganz. Ein seltsamer Zufall kam mir dabei zu Hilfe.

In der Geschichtsstunde, ich war damals in der Tertia, wurde die Gestalt und Lehre des Ignatius von Loyola durchgenommen. Nach der Auslegung, die uns im Unterricht vermittelt wurde, war Kernpunkt seiner Morallehre: „Der Zweck heiligt die Mittel“. Ich fand diese These verwerflich, aber die Persönlichkeit des großen Ordensstifters interessierte mich. Ich suchte deshalb in der Bücherei nach Literatur über ihn und fand das kleine Buch „Meditationes“, von ihm selbst ver-

Flugkapitän – das ist der männlichste Beruf unseres Jahrhunderts. Flugkapitän Hanna Reitsch ist eine zierliche kleine Frau, die sich auf ihrem Pilotensitz mehrere Kissen aufbauen muß, um aus der Kanzel sehen zu können. Staunend bewunderte die Welt die fliegerischen Leistungen dieser Frau; angefangen von ihren Rekorden in der „Segelkiste“ bis zur Erprobung der schnellsten und kompliziertesten Jagdmaschinen. Für Hanna ist das alles selbstverständlich. „Ich bin halt ein Vogelmensch. Fliegen — das ist mein Leben!“

Nächste Seite

Flugkapitän Hanna Reitsch erzählt:

Fliegen — mein Leben

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

faßt. Diese „Meditationen" waren geistige Übungen zur Selbsterziehung. Das Buch sprach mich — so jung ich auch war — stark an. Es wollte den Menschen aufrufen, seine Fehler dauernd zu überprüfen, sie abzulegen und dadurch seinen Willen zu meistern.

Ich fing voll Energie mit diesen Übungen an. Zuerst bemühte ich mich, meine Neigung zu Superlativen abzulegen. Es kostete viel Willenskraft, aber allmählich stellte sich, nach manchen Rückfällen, ein kleiner Erfolg ein, den auch meine Mutter, die nichts von all dem wußte, zu meiner größten Freude eines Tages feststellte. So half mir dieses Büchlein zu schweigen, wo ich reden wollte, und ich schwieg nicht ein oder zwei Jahre lang, sondern die ganze Zeit bis zum Abitur. Als ich dann nach bestandenem Examen nach Hause kam, wollte mir mein Vater in seiner Freude eine alte, goldene Armbanduhr zum Geschenk machen. Ruhig gab ich sie ihm zurück und erinnerte ihn an sein Versprechen. Ich sah ihn blaß werden. Meine Mutter aber schloß mich in ihre Arme.

Mein „Fliegervater" Wolf Hirth

Nun sollte das Fliegen wahr werden! Ich durfte an einem Lehrgang auf der Segelflugschule in Grunau teilnehmen.

Der lang ersehnte Tag kam und war herbstlich schön. Ich nahm am Morgen mein Rad und fuhr hinaus durch Hirschbergs vertraute Straßen, an den Häusern vorbei, deren Gesicht ich so gut kannte. Vorbei an den Wiesen und Feldern, während der Kamm der schlesischen Berge meine Augen heimatlich grüßte. Den Galgenberg, der mein Ziel war, schienen sie schützend zu umfangen.

Es war noch früh und deshalb kühl, doch ich merkte es nicht. Meine Füße traten die Pedale, der Himmel über mir strahlte zartblau und fern, und die Vögel sangen. Mein Herz war voller Jubel.

Auf dem Kamm des Galgenberges war für Uneingeweihte nicht viel zu sehen. Eine große Halle stand dort, in der die Segelflugzeuge untergebracht waren, und daneben ein kleines bescheidenes Holzhaus, das als Kantine und als Unterschlupf bei schlechtem Wetter diente. Mir schlug das Herz bei diesem Anblick höher. Hier begann ja die neue, ersehnte Welt! Voller Zuversicht und Hoffnung, zum Zerreißen gespannt, stand ich mitten in einem Haufen junger Männer an der Segelkiste, die schon auf flaches Gelände geschoben worden war, und hörte zu, wie uns der Lehrgangsleiter, Pit van Husen, die ersten Anleitungen gab.

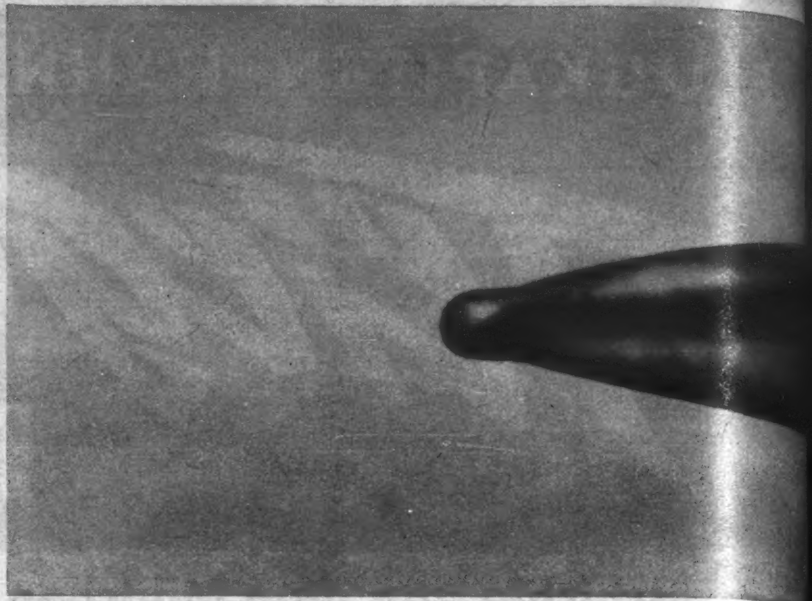
Beim Segelfliegen beginnt man nicht mit Theorie. Praxis und Erfahrung bedeuten alles. Zuerst lernt jeder Segelflieger das Balancieren. Nachdem es andere vor mir geübt hatten, kam ich an die Reihe.

Klopfenden Herzens setzte ich mich auf den offenen Sitz der „Grunau 9". Ich war einsvierundfünfzig groß, kaum neunzig Pfund schwer. Zudem ein Mädchen. Kein Wunder, daß ich von den umstehenden Jungen manchen Spott hörte, denn ein Mädchen sollte vernünftigerweise bei den Kochtöpfen bleiben.

Pit van Husen hielt die Segelkiste an einem Flügelende fest. Sie zitterte trotzdem bei der geringsten Bewegung wie ein aufgescheuchter Vogel, jederzeit bereit, mit einem Flügelende auf den Erdboden aufzusetzen. Dann ließ Pit van Husen das Flügelende los, und nun balancierte ich — wie ich angewiesen worden war — mit dem Querruder, immer darauf bedacht, daß die Flächen den Erdboden nicht berührten.

Nach mir kamen andere an die Reihe. Der eine machte es gut, der andere nicht.

Still wie ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln gleitet das Segelflugzeug vom Wind getragen über den Hang. Mit glühender Begeisterung setzte Hanna Reitsch alles daran, um Fliegerin zu werden. Ihre außergewöhnliche Begabung wurde bald offenbar. Bereits als Schülerin flog sie ihren ersten Rekord



Lob gab es kaum, dafür aber Anpfiffe für jeden, der sich ungeschickt anstellte. Mancher stieg mit hochrotem Kopf aus. Aber schließlich hatten es alle geschafft.

Als nächstes übten wir das Rutschen. Auf Geheiß von Pit van Husen hängten einige kräftige Burschen das zweiarmige Gummiseil in den dafür bestimmten Haken an der Rumpfschnauze. Vier Mann an jeder Seite hatten nun die Enden des Gummiseils aufzunehmen und es festzuhalten. Andere hielten den Schwanz der Segelkiste. Pit van Husen rief die Startkommandos:

„Ausziehen!"

Die Startmannschaft hatte die beiden Seilenden anzuziehen und gleichzeitig nach vorne zu gehen.

„Laufen!"

Die Mannschaft mußte jetzt mit dem Seil nach vorn laufen, bis die höchstmögliche Spannung erreicht war.

„Los!"

Die Haltemannschaft ließ den Schwanz los, und die Segelkiste rutschte katapultartig nach vorn, während sich gleichzeitig der Ring des Gummiseils aus dem senkrechtstehenden Haken löste. Der Pilot mußte dann bei dem kurzen Rutscher, den die Segelkiste machte, achtgeben, daß die Fläche horizontal bleibt. Außerdem mußte er versuchen, durch Betätigung der Fußpedale, welche das Seitenruder bewegen, Richtung zu halten.

Nun, Fliegen schien nicht schwer zu sein! So dachte ich, als ich endlich zum Start an die Reihe kam und in das Segelflugzeug stieg. Wie — wenn ich den Steuerknüppel ein klein wenig anziehen würde, ohne daß es einer merkte? Ob dann die „Kiste" mit mir einen Meter hoch steigen würde? Ich wollte endlich fliegend über dem Boden sein.

Die Startmannschaft aber dachte: Das Mädchen wollen wir schon von der Stelle bringen, und lief, als das Kommando kam, mit lautem Gebrüll nach vorn und zog, was das Zeug hielt, an den Enden des Startseils.

Nun, sie sollten es tun!

„Los!" schrie Pit van Husen, und ich wußte im selben Augenblick, daß ich jetzt meinen Vorsatz wahrmachen würde. Ich würde den Steuerknüppel etwas anziehen, nicht viel, höchstens 15 bis 20 Zentimeter, obwohl es verboten war.

Ich tat es.

Zunächst spürte ich nur, daß die Kiste mit meinem angeschnallten Körper einen Ruck nach vorn tat und mein Kopf dabei zurückflog. Für Bruchteile von Sekunden wußte ich nicht, wie mir geschah. Dann, als ich wieder zu mir kam, rutschte ich nicht, wie es eigentlich befohlen, auf dem Boden, sondern flog und sah nur Himmel, nichts als Himmel. Die Kiste hatte sich mit meinem Federgewicht, dem viel zu großen Startschwung der Jungen und meinem angezogenen Steuerknüppel steil, ja fast senkrecht erhoben.

„Drücken!" hörte ich von unten brüllen. „Drücken!" Ich drückte den Knüppel bis zum Anschlag ganz nach vorn. Die Kiste, die noch genügend Fahrt hatte, folgte dem Steuer. Dieses Mal jedoch fast kerzengerade nach unten, von wo mir die Erde fast blitzartig entgegenzukommen schien. Das war unheimlich. Ich zog das Steuer deshalb wieder an. Jetzt ging es wieder nach oben, und wieder sah ich nichts als Himmel. Dann wieder Erde. — Dann Himmel. — Dann — ich merkte, daß die Kiste jetzt nur noch ganz wenig Fahrt hatte — tat es einen Schlag, daß die Gurte rissen, und ich lag unten. Ich war hinausgeschleudert worden. Das Segelflugzeug aber war heil geblieben. Das Fliegen hatte ich mir zahmer vorgestellt. Dieses Auf und Nieder fand ich reichlich aufregend!

Mit Gebrüll kam der ganze Haufen Jungens angelaufen. Natürlich mußte das ja schiefgehen! Ein Mädchen sollte hinter dem „Kochtopf" bleiben, wo es hingehörte!

Lachend, als ob nichts geschehen sei, stand ich unter ihrem Gespött auf. Aber ich hatte meinen Lehrer, Pit van Husen, vergessen. Vom schnellen Laufen noch fast außer Atem stand er jetzt vor mir und brüllte auch, brüllte derart, daß mir Hören und Sehen verging, so wie es ein Mensch nur angesichts einer unbegreiflichen Dummheit tut, die ein anderer macht und die ihm den Schrecken in alle Glieder jagt. Nie im Leben hatte ich ähnliches gehört. Eine Flut von Worten prasselte auf mich nieder, die ich so schnell gar nicht aufnehmen konnte. Aber das verstand ich, daß ich ungehorsam war, undiszipliniert und untauglich zum Fliegen.

Dann aber kam erst das Schreckliche.

„Zur Strafe", schrie er, „haben Sie drei Tage Startverbot!" Damit drehte er sich um und ging. Mit ihm zog ein Teil der Jungen, alle wesentlich kleinlauter geworden, ab, während ein anderer Teil mir half, die Kiste aufzubocken und zum Startplatz zurückzuziehen.

Seit diesem Ereignis aber nannten sie mich in diesem Kursus nur noch „die Stratosphäre".

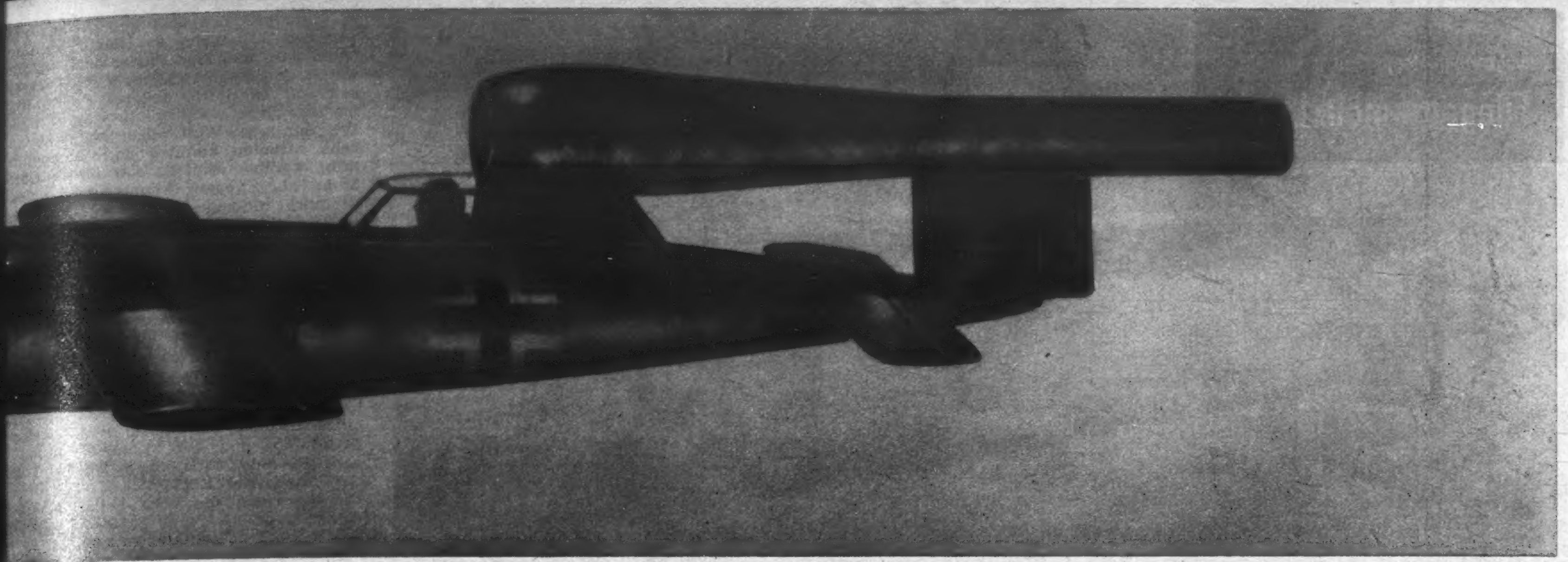
Am Abend, als ich völlig zerknirscht mit meinem Rad nach Hause fuhr, war mir klargeworden: ich hatte zwar undiszipliniert und ungehorsam gehandelt, aber ganz untauglich zum Fliegen war ich nicht. In diesem Punkt irrte Pit van Husen. Ich würde es ihm und den anderen beweisen.

Ich wußte an diesem Abend und auch in den nächsten Tagen zu meinem Glück nicht, daß fast zur selben Stunde beschlossen wurde, mich bei nächster Gelegenheit von der Schule zu weisen. Wie an jedem Abend, hatte auch heute nach Unterrichtsschluß Pit van Husen dem Altmeister des Segelflugs, Wolf Hirth, der der Leiter der Segelfliegerschule Grunau war, über den Verlauf des Tages Bericht erstattet. Dabei stand mein Zwischenfall im Mittelpunkt. „Das Mädchen tun wir raus", sagte Wolf Hirth ruhig, als Pit van Husen geendet hatte, „wir wollen keine Leich'".

Davon wußte ich nichts, sondern radelte nach Hause. Dort angekommen, entschuldigte ich mich, um den Fragen meiner Eltern und Geschwister zu entgehen, mit übergroßer Müdigkeit. Ich schloß mich in mein Zimmer ein und ging ins Bett. Von Schlaf jedoch konnte keine Rede sein. Die Gedanken gingen wie ein Mühlrad durch meinen Kopf und ließen mir keine Ruh. Tausendmal hatte Pit van Husen recht! Ungehorsam einer Anweisung gegenüber, kam beim Fliegen fast einer Todsünde gleich. Jede auch kleinste Unterschätzung der Gefahr konnte schreckliche Folgen haben, wobei der eigene Tod nicht einmal das Schlimmste zu sein brauchte.

Ich brannte meinem Gehirn den Gedanken förmlich ein, daß die peinlich genaue Befolgung auch der geringsten Regel beim Fliegen ein zwingendes Gebot ist. Vielleicht hat diese Lehre, die ich mir damals selbst erteilte, dazu beigetragen, daß ich heute noch lebe.

Die Nacht aber wollte kein Ende nehmen, und je länger sie dauerte, um so stärker schlichen sich Zweifel ein. Konnte es nicht sein, daß Pit van Husen recht hatte? War es vielleicht doch so, daß ich mich zum Fliegen nicht eignete? Die Zweifel waren wachgeworden und ließen mir



Die schnellste Frau der Welt ist heute noch Hanna Reitsch. Während des Krieges war sie Versuchspilotin der Luftwaffe. Keine Maschine kam in den Einsatz, die vorher nicht von ihr erprobt worden ist, angefangen von schweren Bombern bis zu Raketenjägern. Aufsehenerregend waren ihre Versuchsflüge mit der V 1, die ein Höchstmaß an Mut und fliegerischem Können voraussetzten

keine Ruhe. Irgend etwas mußte ich tun. Mir kam plötzlich ein Gedanke.

Ich stand auf und suchte im Zimmer nach einem Stock. Dann sprang ich ins Bett zurück, nahm dort aufrechtsitzend den Stock zwischen die Knie, ganz in derselben Lage, wie der Steuerknüppel im Flugzeug steht. Ich schloß die Augen und stellte mir ganz plastisch vor, daß ich in der Segelkiste säße. Auf meinem gedachten Sitz fing ich an zu balancieren und machte dabei mit meinem Stock jene Gegenbewegungen, die man mit dem Steuerknüppel machen muß, um zu verhindern, daß ein Flächenende den Boden berührt.

Als ich es konnte, kam der Start. Ich gab die Startkommandos und merkte nicht, so sehr war ich bei der Sache, daß ich sie laut ins Zimmer rief.

„Ausziehen!"

„Laufen!"

„Los!"

Ich spürte den Ruck, ganz wie ich ihn am Morgen erlebt hatte. Doch ließ ich dieses Mal den Knüppel in seiner Mittelstellung stehen.

In Gedanken rutschte ich nun nach vorn, hielt dabei genau die Richtung ein und balancierte so, daß sich keine der beiden Flächen neigte. Dann blieb die Kiste stehen. Ich wußte, daß das ein guter, einwandfreier Rutscher war.

Ich übte noch einmal und auch zum drittenmal und immer wieder, wohl eine Stunde lang. Danach schlief ich befriedigt und beruhigt — und todmüde ein.

Am Morgen, als der Wecker mich unbarmherzig aus dem Schlaf gerissen hatte, wiederholte ich die Übung vor dem Aufstehen in derselben Weise wie in der Nacht. Dann radelte ich wie tags zuvor nach Grunau.

Starten durfte ich also heute nicht. Ich hatte deswegen von den Kameraden manchen derben Spott und manche Neckerei zu ertragen, denn der Ton war hier rauh. Es war dies nicht gerade angenehm, jedoch eine heilsame Erziehung. Zudem war ich auch in meinem tiefsten Inneren überzeugt, daß sich alles bald ändern würde.

Vorläufig jedoch mußte ich zusammen mit anderen nach jedem Rutscher, der gemacht wurde, die Segelkiste auf zwei Räder aufbocken und an den Startplatz zurückziehen. Den ganzen Tag gab es genug zu lernen. Ich schaute mir jeden Rutscher genau an, und jedes Wort der Kritik griff ich begierig auf. Da lernte ich schnell, wo die Fehler lagen, was richtig oder falsch gemacht worden war.

Natürlich saß ich am Abend wieder mit dem Stock als Steuerknüppel in meinem Bett, um die Übungen vom Vorabend fortzusetzen. Ich merkte dabei, wie sehr mir die Erfahrungen, die ich tagsüber durch das Zuhören gesammelt hatte, zunutze kamen. Mit den Gedankenrutschern ging es jetzt schon ganz leicht, ja, ich versuchte es sogar mit kleinen Sprüngen. Als ich mich dann endlich schlafenlegte, tat ich es in dem frohen Gefühl, einen lehrreichen Tag hinter mir zu haben. Obwohl ich nicht selbst hatte starten dürfen, war der Gewinn für mich groß.

Den zweiten Straftag begann ich wieder mit meinen Übungen im Bett. Am Vorabend hatte ich nach den Rutschern schon kleine Sprünge versucht. Heute begann ich damit, den Knüppel nur ganz wenig anzuziehen, so daß ich in meinem Gedankentraining spürte, wie sich die Segelkiste leicht vom Boden abhob und etwa zehn bis fünfzehn Meter in der Luft blieb. Ich fühlte mich schon ganz sicher und rief, wieder alles um mich vergessend, meine Startkommandos laut durch das Zimmer.

Kein Wunder, daß meiner Familie langsam Angst wurde. Verstohlen prüfend sahen sie mich manchmal — wenn ich auf kurze Zeit für sie sichtbar wurde — von der Seite her an.

Im übrigen verliefen der zweite und dritte Straftag in Grunau nicht viel anders als der erste.

Dann durfte ich wieder meine Rutscher machen. Ich hatte aus der bösen Erfahrung gelernt und wollte das Lehrgeld nicht zum zweitenmal zahlen. Ich tat deshalb haargenau nur das, was mich Pit van Husen zu tun anwies. Natürlich glückte auch der Rutscher. Er war fehlerfrei, und Pit van Husen war zufrieden. Jetzt war kein Grund mehr, mich hinauszuwerfen.

Im Laufe der nächsten Tage durfte ich dann die Starts nachholen, welche die anderen mir voraus hatten. Jeder Rutscher glückte, war besser als der vorhergehende, und es folgten nun Sprünge, kleine und große. Bald hatte ich alles Versäumte nachgeholt.

Dann kam der Tag, der mir völlig unverhofft ein großes Glück schenkte.

Der erste Teilnehmer unseres Lehrganges war zur A-Prüfung zugelassen. Es war ein wohlbeleibter, runder Ehemann von vielleicht vierzig Jahren, der bereits im ersten Weltkrieg als Beobachter geflogen war und uns deshalb an Erfahrung manches voraus hatte. Doch er hatte Pech. An diesem Tag war wenig Wind, dazu war sein Gewicht erheblich. So fest die Startmannschaft das Seil auch zog, der Startschwung reichte nicht aus, um die Segelkiste vom Boden abzuheben.

Kein Wunder, daß der Arme nervös wurde und schließlich links und rechts im Zick-Zack den Hang hinunterrutschte. Wir anderen liefen mit Gejohle hinterher, um die Kiste wieder den Hang heraufzuziehen. Als wir oben waren, besprach Pit van Husen die Fehler dieses unglücklichen Startes mit uns. Mich wies er jedoch an, inzwischen den Platz in der Kiste einzunehmen, da ein Segelflugzeug niemals unbelastet stehen darf, um nicht vom Wind umgeworfen zu werden.

Zum erstenmal saß ich nun in einem Segelflugzeug, das auf größerer Höhe stand. War es nicht, als ob ich starten sollte? Wenn ich zum Beispiel diesen Punkt am Himmel ins Auge faßte, würde ich bestimmt, wie es sein müßte, Richtung geradeaus halten. Wenn ich dann ...

Ich hatte nicht gemerkt, daß mir die anderen schon eine Weile lachend zugesehen hatten. Auch Pit van Husen. „Los, schnallen Sie sich an!" sagte er und dachte dabei wohl, daß ich von dieser geringen Höhe ganz gefahrlos einen Rutscher tun konnte. Jubelnd stimmten die anderen dem Vorschlag zu. In ihrer Vorstellung sahen sie schon, wie sich das Schauspiel meines ersten Fluges wiederholen würde. Mit meinem geringen Gewicht würde sich die Kiste einfach nicht am Boden halten lassen.

Schon war die Startmannschaft am Seil, das Kommando ertönte, und die Kiste hob sich langsam vom Boden ab.

Ich merkte, daß ich Fahrt hatte, zuviel Fahrt, als daß es Sinn gehabt hätte, die Kiste an den Boden zu drücken. Ich ließ deshalb das Steuer weich in meinen Händen und suchte den bestimmten Punkt am Horizont, um genaue Richtung einzuhalten.

Dann schaute ich nach rechts und nach links. Gott sei Dank, keine Fläche hing, und ich flog, wie ich es seit Jahren geträumt hatte. Keinen Augenblick kam dabei das Gefühl der Unsicherheit in mir auf. Mein intensives Gedankentraining trug jetzt seine guten Früchte.

Doch jedes Glück hat einmal ein Ende. Ich verlor jetzt ständig an Höhe, und die Wiese kam näher. Vorschriftsmäßig setzte ich die Kiste auf und rutschte noch ein wenig geradeaus. Dann blieb sie stehen, während sich die linke Fläche langsam zu Boden neigte.

Ich rührte mich nicht. Stand nicht auf, sah mich nicht um, sondern blieb ganz einfach in meiner geliebten Segelkiste sitzen. Traumbefangen — selig. Mit großem Hallo kamen die Kameraden vom Startplatz her gelaufen. Neununddreißig Sekunden war ich geradeaus geflogen. Dreißig Sekunden setzte die A-Prüfung voraus. Dusel hatte das Mädchen gehabt!

Am Fuße des Riesengebirges liegt das kleine malerische Städtchen Hirschberg, der Geburtsort der erfolgreichsten Fliegerin der Welt. Am Galgenberg, in der nächsten Umgebung der Stadt, leitete damals Wolf Hirth seine Segelflugschule. Hier machte Hanna ihre ersten „Rutscher" und „Sprünge", hier stellte sie ihre ersten Rekorde auf. Während des Krieges wurde Hanna Reitsch für ihre sensationellen Leistungen als Versuchspilotin zur Ehrenbürgerin Hirschbergs ernannt. Ihr Name steht in dem goldenen Buch der Stadt neben dem des schlesischen Dichters Gerhart Hauptmann

Eine glückliche, ungetrübte Kindheit verlebte Hanna mit ihren Geschwistern Kurt und Heidi in ihrem Elternhaus in Hirschberg. Das zarte, überaus lebhafte Kind hing mit rührender Liebe an der Mutter. Kurz vor dem Abitur wurde in Hanna der Wunsch wach, Missionsärztin zu werden, allerdings fliegende Missionsärztin

Nächste Seite

Flugkapitän Hanna Reitsch erzählt:

Fliegen - mein Leben

Selbst für Udet eine Sensation war die Vorführung des ersten Hubschraubers der Welt auf dem Versuchsfeld in Staaken im Herbst 1937. Hanna Reitsch ließ die Maschine, eine Konstruktion des Ingenieurs Prof. Focke, einen halben Meter über der Erde auf der Stelle stehen, so daß General Udet das Spornrad halten konnte. Mit dieser Maschine hat Hanna dann auf Görings Wunsch in der Deutschlandhalle den ersten Hallenflug der Welt vorgeführt

Unverschämten Dusel! Daß man neidisch werden könnte! Aber das war die alte Geschichte vom blinden Huhn, das auch einmal ein Korn findet.

Oben erwartete uns Pit van Husen.

„Das war wohl nur ein Zufall. Für die A-Prüfung kann ich es Ihnen nicht anrechnen."

Dann nach einer kleinen Pause:

„Am besten versuchen Sie es sofort noch einmal."

Ich sah ihn an, als ob ich ihn nicht richtig verstanden hätte. Aber es mußte doch wohl so sein. In seinem Gesicht war nichts zu sehen, was auf einen Scherz hätte schließen lassen. Auch die anderen, die um uns herum standen, hatten es wohl so aufgefaßt. Man sah es ihnen an.

Freude war in mir, eine große Freude, doch auch ein leichtes Gefühl der Unsicherheit.

Traute ich mir nicht zuviel zu? War es nicht Selbstüberschätzung, wenn ich jetzt in die Kiste stieg? Vorher, ja vorher da hatte es nur ein Rutscher sein sollen. Daß ich dann den Flug tat, war ein Zufall gewesen, ein Zufall, bei dem ich Glück gehabt hatte. Aber jetzt ...

Da ertönte schon das Kommando.

Wieder hob die Kiste sich von selbst ab. Zum zweitenmal durfte ich fliegen. Ich faßte es nicht.

Auch dieses Mal setzte ich meine Kiste vorschriftsmäßig auf den Boden. „Huah — huah", rief es mir aus achtzehn Männerkehlen schon von weitem entgegen. „Prüfung bestanden", bedeutete das in der Sprache von Grunau. „Hau Boi" hieß es in Württemberg, während man in Rossitten den Kranich nachahmte. Das konnte doch nur einem Fortgeschrittenen gelten. Aber der Ruf galt wirklich mir.

Am nächsten Morgen kam Wolf Hirth auf den Galgenberg. Er wollte sich dieses Mädel selbst ansehen, das auf ein Haar gleich am Anfang Bruch gemacht hätte und nun so völlig unerwartet die A-Prüfung geflogen hatte. Er war groß von Gestalt, hatte dunkles, dichtes Haar, eine hohe Stirn und gütige, etwas schalkhaft blinzelnde Augen, die mich prüfend anschauten. Für uns Flugschüler war er ein Halbgott.

War es ein Wunder, daß mein Herz bis zum Halse schlug, als er mir jetzt zu starten befahl? Ich hatte den gleichen Startplatz und die gleiche Wiese zum Landen wie tags zuvor ...

Wolf Hirth mochte es Freude machen, daß ich so sicher flog. Wie ich dazu kam, konnte er jedoch nicht wissen. Ich durfte am anderen Tag, gleichsam zur Belohnung, unter seiner Anleitung von einer höheren Stelle aus starten, so daß der Gleitflug wieder um ein gutes Stück länger wurde. Danach flog ich fast alle Tage unter seiner persönlichen Anleitung. Er zeigte mir, wie man Kurven fliegt, S-Kurven, die man zur B-Prüfung beherrschen mußte, flache Kurven, steile, und war immer neu erstaunt, daß ich jede Kurve wie auf Anhieb flog. Von meinen Übungen mit dem Stock im Bett wagte ich ihm damals noch nichts zu sagen. Auch mir selbst ist der Wert dieser Übungen erst sehr viel später ganz aufgegangen, als ich in Deutschland und im Ausland junge Flieger auszubilden hatte. Ich konnte jedesmal feststellen, daß derjenige das Fliegen am besten erlernt, der versteht, sich gut zu konzentrieren.

Der erste Weltrekord

Ein halbes Jahr später erhielt ich Vaters Erlaubnis, auch an einem C-Kursus in Grunau teilzunehmen.

Wieder fuhr ich mit dem Rad hinaus zum Galgenberg. Wir übten jetzt am Südhang, und neben unserem Lehrer Steinig war meist auch der Schulleiter Wolf Hirth zugegen.

In den ersten vier Tagen war es fast windstill, Zeit genug für uns, um von der Höhe des Hanges aus Übungsgleitflüge mit vorgeschriebener S-Kurve auszuführen. Jetzt flogen wir nicht mehr die offenen Schulmaschinen, sondern wie richtige Flieger mit Rumpfmaschinen, bei denen der Führersitz umkleidet ist. Natürlich waren wir alle nicht wenig stolz darauf.

Die C-Prüfung setzte voraus, daß man mindestens fünf Minuten über Starthöhe im Aufwind segelt.

Zu einem C-Kursus gehört viel Glück — Glück mit dem Wetter. Ein C-Kursus dauert in der Regel nicht länger als vierzehn Tage. Weht an keinem Tage Wind, so muß man traurig ohne C-Prüfung nach Hause zurückkehren, denn auch das hervorragendste Talent zum Fliegen wird einem in diesem Fall nichts nützen.

In unserem Kursus hatten wir jedoch Glück. In den ersten Tagen war es zwar fast windstill. Doch am fünften Tag kam endlich Westwind auf. Mit Wolf Hirth und unserem Lehrer Steinig zogen wir froh und erwartungsvoll hinauf zu dem langgestreckten Westhang, wo etwa dreißig Meter unter dem Kamm der Startplatz lag.

Hier standen wir nun neben unserer Maschine, mittelgroße und hochgewachsene, kräftige Männergestalten, braungebrannt und wetterfest, und unter ihnen ich, klein und schmal, aber wie jeder bis auf den letzten Nerv gespannt.

Würde es gelingen? Würde ich fähig sein, mit richtiger Geschwindigkeit, mit nicht zuwenig und nicht zuviel Fahrt den Aufwind am Hang auszunutzen? Würde der Wind auch stark genug sein, daß man nicht gleich im Tal auf der Landewiese saß? Würde ich den richtigen Abstand vom Hang halten können, nicht die Bäume streifen, bevor ich über die Hanghöhe hinaufgetragen war? Und ohne Bruch landen? Wie ein Karussell gingen die Gedanken in meinem Kopf herum. Aber da hörte ich schon meinen Namen rufen. Ich mußte mich zum Start fertigmachen.

Ich holte meine Kissen — es war ein beträchtlicher Packen — die ich, weil ich so klein war, brauchte, und schnallte mich fest. Jetzt trat Wolf Hirth auf mich zu. Ich sollte mich nach dem Start rechts halten und dicht am Hang bleiben, doch auch nicht zu nah. Ich würde dann schon merken, wie mich der Wind „lupfen" würde. Wie gut tat seine klare, ruhige Stimme. Sie gab mir Selbstvertrauen und Sicherheit. Da konnte doch eigentlich gar nichts schiefgehen!

Die Startmannschaft stand schon bereit. Ein kurzer Ruck, der mich nach rückwärts an den Sitz preßte, und schon war das Flugzeug frei.

Mit Startschwung ging es in einer leichten Kurve den Hang entlang. Noch waren Büsche, Kiefern und Tannen höher als ich selbst. Doch jetzt sollte ich ja mein Vertrauen in den Aufwind setzen und mich dicht an den Rand der Bäume halten.

Wirklich, es wurde wahr!

Eine unsichtbare Kraft hob jetzt die Segelkiste hoch, während ich selbst hart auf den Sitz gedrückt wurde. Sanft schwebend trug mich der Aufwind den Hang hinauf. Ich stieg höher und höher, so daß — noch bevor das Flugzeug das andere Ende des Hanges erreicht hatte — der Kamm schon unter mir lag.

Jetzt flog ich zum erstenmal wie ein Vogel!

Wie seltsam anders schaute doch die Welt von oben aus! Ich war zwar nur 100 m hoch, aber unter mir die Menschen auf dem Startplatz schienen so klein — ich konnte ihre Gesichter schon nicht mehr klar erkennen.

Da lag der Südhang mit der Flugzeughalle — und da, wie eine Baukastenmodell die Schule und das Dorf und in der Ferne die liebe, schöne Stadt mit ihren so vertrauten alten Türmen. Die Welt war zum Zerspringen schön!

Plötzlich sah ich vor mir zwei Bussarde in gleicher Höhe segeln — ohne Flügelschlag. Ich wußte, wo diese Vögel flogen, war der Aufwind am stärksten.

Ich beschloß, ihnen nachzufliegen. Mit meiner Segelkiste war ich etwas schneller als sie. Würden sie fliehen, wenn ich sie erreicht hatte?

Schon konnte ich Federn und Farbe erkennen. Sie aber hielten Kopf und Blick fest auf den großen Vogel gerichtet, der mich trug. Warum sollten sie vor dem großen Bruder fliehen?

Vom Wind getragen, ohne Flügelschlag, stiegen sie ihre Bahn — ich immer bemüht, es ihnen nachzutun. Doch sie konnten es weit besser als ich. Ich fand sie plötzlich hoch über mir wieder, und von neuem begann das Spiel. Ich flog ihnen nach und fand immer dort, wo sie waren, stärkeren Aufwind. Nichts anderes sah ich, an nichts anderes dachte ich, bis der Blick zufällig die Uhr streifte. Die mir von Wolf Hirth zugebilligten zehn Minuten konnten doch unmöglich schon vorüber sein! Ich sah auf die Uhr. Mehr als zwanzig Minuten waren es. Vielleicht ging die Uhr falsch. Ich mußte es ja an der Landekette sehen können, die sie auf dem Startplatz bilden wollten. Wirklich — da standen sie und winkten. Wie lange wohl schon?

Es nutzte nichts, daß mir der Schreck in alle Glieder fuhr. Ich mußte schnell hinunter.

Nicht genug, daß ich mir zum zweitenmal den Vorwurf machen mußte, unfolgsam und undiszipliniert gewesen zu sein, ich hatte bestimmt auch einem Schüler die Möglichkeit genommen, heute starten zu können, und wer wußte, ob morgen noch der gute Wind wehen würde? Von der Landewiese zum Startplatz allein brauchte man gut eine halbe Stunde, wenn auch ein Pferd zum Ziehen der Segelkiste zur Verfügung stand.

Wie aber wäre es, wenn ich nicht auf der Landewiese, sondern auf dem Startplatz landen würde? Dort war reichlich Platz. Die Sache mußte nur richtig überlegt werden, damit ich nicht über den Platz hinausrutschte und dann Bruch machen würde.

Vorsichtig ließ ich mich in den Abwind treiben, doch nur so weit, daß mir noch die Möglichkeit blieb, die Aufwindseite zu erreichen. Auf diese Weise verlor ich schnell an Höhe, ließ mich dann, nicht sehr hoch über dem Startplatz, vom Wind rückwärtstreiben und drückte in einem Augenblick, der mir geeignet schien, mit großer Fahrt zu Boden, ganz dicht an den Boden heran. In gleichem Maße wie der Boden vor mir anstieg, zog ich leicht den Steuerknüppel, setzte auf und rutschte noch mit verhältnismäßig großer Fahrt zum Startplatz. Ich saß mit meiner Kiste genau da, wo ich wollte. Zudem war die Kiste heil — ich war atemlos vor Glück.

Doch oben hatte ich nicht gehört, was Wolf Hirth unten an kräftigen Verwünschungen gegen meinen Ungehorsam in die Luft geschrien hatte, denn er sah im Geist die Kiste schon zu Bruch gehen. Jetzt aber war er nicht weniger erlöst als ich, da alles gutgegangen war, und bis ich vor ihm stand, war sein Ärger schon verraucht durch die Freude über meine geglückte Landung. Für mich ging es deshalb recht glimpflich ab. Er zupfte mich lediglich leicht am Ohr und sagte: „Eigentlich hätte ich Grund, böse zu sein, daß Sie ohne Anweisung gehandelt haben. Und zur Warnung für die anderen sage ich es hier nochmals ausdrücklich: Wer ähnliches in Zukunft ungefragt tut, bekommt Startverbot. Disziplin muß sein. Rein fliegerisch", fügte er dann hinzu, „war die Sache jedenfalls einwandfrei."

Das war ein Tadel und ein Lob zugleich. War es ein Wunder, daß mir der ganze Tag strahlend hell erschien?

Einige Tage später sollte ich erfahren, daß ihm mein Flug doch Freude gemacht hatte. Der Stolz der Schule war ein neues Flugzeug, das nur Wolf Hirth und den Fluglehrern vorbehalten war. Damit durfte ich nun als erster Schüler starten und erhielt dazu die Erlaubnis, so lange in der Luft zu bleiben, wie es mir gefiel und die Windverhältnisse es zuließen.

Zum erstenmal flog ich nun, ohne an eine Einschränkung gebunden zu sein. Zum erstenmal war ich frei wie der Vogel. Mit einem wahren Hochgefühl startete ich und segelte nun, solange der Wind blies, machte mein musikalisches Schatzkästlein auf und holte die schönsten Lieder daraus hervor. Ich sang sie in den Himmel hinein, dem ich entgegenflog und merkte kaum, daß es kalt wurde, teils regnete, teils schneite und eigentlich höchst ungemütlich war. Nach mehr als fünf Stunden Flugzeit ließ der Wind nach, und ich war zum Landen gezwungen.

Dankbar wie immer, wenn alles gutgegangen war, setzte ich auf dem Boden auf.

Aufgeregt liefen mir alle entgegen, gratulierten zum Weltrekord. Abends schon brachte der Rundfunk die Nachricht. Glückwünsche und Blumen wurden meinen Eltern ins Haus gebracht.

In mir jubelte es, ich war jung, ich fand es wunderschön.

IM NÄCHSTEN HEFT: Allein über den Wolken — Fliegen ist kein Beruf

Auch eine Medizinstudentin muß Dusel haben — Mein Fliegervater Wolf Hirth — Das „Bröckele" in den Gewitterwolken — Angst, schreckliche Angst — Notlandung auf dem schneebedeckten Riesengebirge

Keiner geht an dir vorbei, Cornelia

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

en Edelstein Mallorca zu empfehlen, igentlich recht nett und ihren Vorschlag irklich überlegenswert. Weshalb sollen wir auch nicht ein paar Tage lang iese himmlische Wärme und Schönheit enießen?

„Die Herrschaften haben die Zimmer lf und vierzehn, Nino!" rief sie dem chwarzlockigen Burschen zu und gab hm mit einer kurzen Daumendrehung en Befehl, das Gepäck auf unsere Zimer zu schaffen. Sie lagen sich gegenber.

Cornelias Zimmer war ein großer aum mit breiten, glyzinienüberhangeen Fenstern, aus denen man einen rachtvollen Ausblick auf den Hafen nd ein Stück der steil abfallenden Felenküste hatte. Die Zinnen der Berge arüber glühten, und am Horizont verchmolzen Meer und Himmel in einer ast schmerzhaft strahlenden Bläue. Ich arf dem Jungen für seine Dienste ein aar Peseten hin, und er fing sie mit roßer Geschicklichkeit auf.

„Danke, Señor, mille grazie, merci eaucoup!" Er nahm die Nelke von seiem Ohr, roch noch einmal an der leuchend roten Blüte, und überreichte sie mit iner unnachahmlichen chevaleresken Gebärde Cornelia. — „Ihre Schönheit bearf noch dieses Duftes, Madame!" sagte r galant und warf Cornelia einen Feuerlick zu, daß sie wahrhaftig errötete.

Ich räusperte mich ...

„Alsdann, Nino — morgen früh brauhen wir dich wieder! Bis dahin!"

„Madame, Monsieur — verfügen Sie ber meine Dienste!"

Cornelia schaute auf die Tür, die er hinter sich zuzog, als decke er ein Nest mit jungen Schwalben zu. „Du bist ein ehr zärtlicher Geliebter, Mortimer", agte sie versonnen, „aber ich glaube, dieser Junge könnte dir noch ein paar Nachhilfestunden geben ..."

„Ich werde diesen Burschen heute noch mbringen!" sagte ich eifersüchtig.

Cornelia begann ihre Toilettensachen uszupacken, und ich holte mir aus meiem Koffer mein Rasierzeug herüber. Das Zimmer hatte kein Bad, aber ein großes Waschbecken. Allerdings war der Warmwasserhahn daran nur zur Verzierung angebracht. Ich mußte mich kalt asieren, was meine Stimmung noch nie gehoben hat. Cornelia sah meinen Improvisationen mit dem Rasierpinsel intereressiert zu, aber ich sah es ihr an, daß ihr auch noch andere Gedanken im Kopf mgingen.

„Glaubst du, daß es in Palma ein deutsches Konsulat oder so etwas Ähnliches gibt?" fragte sie schließlich.

„Sicherlich nicht. Die Konsulatssitze liegen gewiß in Barcelona oder Madrid."

„Aber es wird doch sicherlich deutsche Schiffe geben, die Mallorca anlaufen."

„Ganz gewiß. Vielleicht keine Frachter, zweifellos aber Vergnügungs- und Rundreiseschiffe. Aber weshalb interessierst du dich eigentlich dafür?"

Cornelia wischte mit spitzem Finger ein herabgefallenes Seifenflöckchen von meiner Schulter. „Weißt du", sagte sie nachdenklich, „ich habe eine Freundin, Dora Settegast — und die hat sich nämlich an Bord eines Dampfers trauen lassen. Es ging ganz rasch, ohne lange Formalitäten. — Ich meine nun, wenn zufällig ein deutsches Schiff im Hafen von Palma läge, dann könnten wir vielleicht schon morgen oder übermorgen in einem anderen Hotel ein Doppelzimmer beziehen. Ich finde nämlich, daß dieses Palma wirklich wie im Paradiese liegt . ."

Was für ein verblüffend einfacher Gedanke! Weshalb hatte ihn Cornelia gehabt, und weshalb war ich nicht selber darauf gekommen?! Jetzt konnte ich ihr nur den einzigen Vorwurf machen, daß sie mit ihrem klugen Vorschlag nicht wenigstens so lange gewartet hatte, bis ich den Seifenschaum und den Bart aus meinem Gesicht entfernt hatte, denn mit Bart und Seife war es mir leider nicht möglich, sie zu küssen.

Leider stellte es sich später heraus, daß von den deutschen Schiffen, die Mallorca anliefen, das nächste erst in vier Tagen zu erwarten sei, und außerdem waren mir auch Bedenken gekommen, ob die standesamtlichen Befugnisse der großen Überseekapitäne auch auf den Rundreiseschiffen bestünden. Es war zum mindesten zweifelhaft. Und was Cornelias Freundin Dora Settegast betraf, die einen Sydneyer Eukalyptus-Fabrikanten geheiratet hatte, so war sie

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Favorit unter den Herbst- und Winter-Mänteln ist der Trenchcoat mit Einknöpffutter. Er ist und bleibt der klassische Allwettermantel, dessen ideale Grundform unübertroffen ist.

Aber vom Stoff hängt es ab, ob man Freude hat an seinem Trenchcoat.

Gewähr für höchste Gebrauchstüchtigkeit geben die millionenfach bewährten NINO-Markenstoffe NINO-TRENC (Baumwollgabardine) und NINO-FLEX (Baumwollpopeline). Immer gibt das eingenähte Web-Etikett die Qualitätsgewähr für den Stoff.

NINO ist Qualitätsgewähr für den STOFF

DAMEN- UND HERRENTRENCHCOATS

AUS ECHT NINO FLEX
WINDDICHT-WASSERABSTOSSEND
ATMUNGSAKTIV

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität!

So glanzvoll und locker, so seidig schimmernd ist die natürliche Schönheit Ihres Haares

. . . wenn es durch Palmolive - Shampoo von Staub und von Schuppen befreit ist. Der milde und so angenehm duftende Schaum vermeidet ein übermäßiges Entfetten des Haares, so daß es nicht stumpf und spröde wird. Ihr Haar erhält seine natürliche Schönheit und läßt sich leicht frisieren.

Ob Haarwäsche daheim oder beim Friseur, verwenden Sie stets **PALMOLIVE-SHAMPOO**

Für jede Haarfarbe geeignet

Packung DM 0,25

Keiner geht an dir vorbei, Cornelia

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

an Bord eines Australienfahrers getraut worden. Und das war ja nun ein kleiner Unterschied!

Wir nahmen das Abendessen auf dem Dachgarten ein zwischen Kübeln mit Fächerpalmen und üppigen Oleanderbäumen, deren Kugeln mit streng duftenden rosa und weißen Blüten so übersät waren, als ob ein rosiger Schnee auf sie gefallen sei. Alles war wie in Chopins Beschreibung: Musik tönte aus allen Fenstern und von allen Balkonen. Allerdings waren die Gitarren inzwischen von Radioapparaten abgelöst worden. Aber es waren wenigstens fremde Klänge, die aus den Lautsprechern drangen, Musik aus Algier oder Oran. Saiteninstrumente, Flöten und Handtrommeln, darüber manchmal eine nasale Kopfstimme, rhythmisch und monoton. Viele Passagen erinnerten an Ravels „Bolero", manche an die einförmigen Melodien indischer Schlangenbeschwörer.

Auch nach Sonnenuntergang blieb es warm, aber die Luft war so feucht, daß wir es beim Bummel durch die Straßen und Gärten Palmas vorzogen, die Mäntel über die Schultern zu hängen. Die Stadt wimmelte von Fremden, und die Straßencafés waren dicht besetzt. Es gab herrliches Eis und säuerliche Granitas, die auf der Zunge zerschmolzen und unseren brennenden Durst löschten, denn auch die Speisen im „Eskorial" waren höllisch gepfeffert gewesen. Cornelia hatte die Gabel nach den ersten Bissen auf den Tisch gelegt und sich an die Früchte gehalten.

Am anderen Tage stand Nino mit seinem Eselgespann pünktlich um zehn vor der Tür. Es war solch ein kleines, hübsches Eselchen, daß Cornelia sich vor lauter Mitleid mit dem armen Tierchen am liebsten selber vor den hochrädrigen, rotgelb bemalten Wagen gespannt und den Esel hineingesetzt hätte. Und es bedurfte nachdrücklicher Versicherungen Ninos, daß dieser Esel der stärkste und ausdauerndste Esel von ganz Mallorca sei, bis sie sich in das knarrende Gefährt setzte. Ich zog es vor, Cornelia, Nino und den stärksten Esel Mallorcas zu Fuß zu begleiten.

Der Weg, mehr Saumpfad als Straße, stieg rasch an und führte in Serpentinen und zahllosen Krümmungen durch eine Landschaft, die paradiesisch fruchtbar und manchmal von einer geradezu atemberaubenden, wilden Schönheit war. Arabische Höfe, deren leuchtend gelbes Gemäuer in dem Farbenrausch blühender Bougainvilleen ertrank, standen inmitten duftender Orangengärten und silbergrauer Olivenhaine. Rötliche, kahlgebrannte Berggipfel schimmerten hinter Palmen auf, und wo Schluchten vom Wege abstürzten, da war noch das Geröll von wilden Nelken so überschäumt, als ergösse sich ein Bach von purpurnem Wein über die Halden.

Nach zweistündiger Wanderung — auch Cornelia hatte einen Teil des Weges zu Fuß gemacht — öffnete sich der Blick auf ein weites Tal, und wir sahen die Kartause von Valdemosa vor uns liegen; einen riesigen Gebäudekomplex, in dessen Mauern man die Bewohner von ganz Mallorca hätte unterbringen können.

„Das ist ja eine Stadt!" rief Cornelia betroffen. Auch ich hatte mir trotz der Beschreibungen der George Sand, der Geliebten Chopins, die Klosteranlage nicht so gewaltig vorgestellt.

„Aber eine tote Stadt!" bemerkte Nino, der Cornelias Ausruf gehört hatte. „Sie werden Glück haben, wenn Sie jemals einem der Padres begegnen. Die wohnen in dem neuen Teil der Kartause drüben, wo die Dächer geflickt sind. Señor Croft wohnt in einem der Nebenhöfe, dort etwa, wo die alte Klosterkirche mit den spitzbogigen Fenstern steht, in der Nähe des Kreuzritterfriedhofes . . ."

Er trieb den Esel wieder an, indem er ihm den Schwanz verdrehte und ihn gleichzeitig kräftig in den Bauch kniff. „Es wäre nichts für mich da unten, Madame!" fügte er hinzu. „Und außerdem spukt es dort, ich weiß es ganz gewiß."

Die Straße senkte sich rasch, und wir befanden uns bald inmitten der Klosteranlage, froh darüber, Nino mitgenommen zu haben, denn außer ein paar Touristen, denen wir unterwegs begegnet waren, trafen wir hier keine Menschenseele an und wären allein wohl stundenlang umhergeirrt, um Croft und den Trakt des Gebäudes zu finden, den Wolf Madena gemietet hatte. Die Mauern und Dächer der meisten Bauten waren völlig zerfallen und verwittert, und je mehr wir uns unserer Behausung näherten, um so mehr hatte ich das sichere Gefühl, daß wir hier, selbst wenn Wolf Madena nicht verunglückt wäre, auf keinen Fall länger als ein paar Tage geblieben wären. Diese Ruinenlandschaft bedrückte das Gemüt. Sie wirkte nicht romantisch, sondern düster und freudlos. Die Gärten waren ausgebrannt oder verwildert, aber selbst wo noch ein paar Blumen blühten, sahen sie staubig und grau aus. Es war nicht anzunehmen, daß Wolf Madena sich diese Einöde angesehen hatte, bevor er mietete. Und in was für einem Zustand mochten die Räume sein, die wir bewohnen sollten! Waren sie überhaupt möbliert? Gab es hier Wasser? Wer sollte uns beköstigen?

Weiß der Himmel, was er sich gedacht hatte!

„Was sagst du dazu?" fragte Cornelia; sie schien sich die gleichen Gedanken gemacht zu haben wie ich.

„Ein wenig unheimlich . . .", antwortete ich zögernd.

„Und das schon am hellen lichten Tag! — Ich möchte wissen, wie Wolf auf diesen Einfall gekommen ist! — Jedenfalls ich bleibe hier nicht! Nicht eine Nacht! Und wenn wir inmitten dieser Trümmer auf einen Palast stoßen sollten!"

„Vielleicht stammt die Idee, hier den Sommer zu verbringen, von Croft. — Übrigens: wer ist er überhaupt und was ist er? Ich las seinen Namen in Wolfs Brief zum erstenmal und kann mich nicht darauf besinnen, daß er jemals von ihm gesprochen haben soll."

„Ja, merkwürdig", sagte Cornelia, „es geht mir genau so wie dir. Ich habe lange darüber nachgedacht, aber auch ich kann mich nicht daran erinnern, daß er jemals von Croft erzählt hat."

Nino steuerte den Eselkarren kunstgerecht über Mauertrümmer und durch einen halbzerfallenen maurischen Bogen, und plötzlich standen wir in einem kleinen, blendend hellen Klosterhof, in dessen Mitte ein Ziehbrunnen mit einer roten Porphyrumrandung lag. Die

Winde des Brunnens, schräg herabgebrochen, hing nur noch an einem der halbverfaulten Träger. Der Hof war quadratisch; drei zweistöckige Bauwerke mit vorgerückten Säulengängen und eine hohe Mauer mit schmalen, eisenvergitterten Durchbrüchen schlossen ihn ein. Neben dem Brunnen reckte sich ein verkümmerter Oleander in die Höhe; er sah verdurstet aus, und seine schütter belaubten Zweige schienen den Himmel um Regen anzuflehen.

Wir waren am Ziel, aber niemand empfing uns, obwohl Nino mehrmals Crofts Namen rief. Wir banden den Esel an die Brunnenwinde, wo er die Rinde des nicht aufgeben. Vielleicht kommen wir noch im Laufe des Tages, vielleicht aber auch erst nach Anbruch der Dunkelheit zurück. Aber wir kommen!" — Ich schob ihm einen Geldschein in die Tasche und drückte ihm noch ein paar Zigaretten für den Heimweg in die Hand. Er zog unter abenteuerlichen Verbeugungen und Komplimenten ab. Nicht lange danach verlor sich das Quietschen der Räder und das Trappeln der kleinen harten Eselhufe in der Ferne. Wir waren allein in der Halle. Und Cornelia zog den Mantel fröstelnd um ihre Schultern.

„Wahrhaftig, das ist kein Klima für alte Kriegsleiden und kein Klima für

PARKEN KANN ER IN DER GARDEROBE *Mit 480 kg Gewicht, 3,09m Länge und 1,20m Höhe schiebt sich ein neuer sportlicher Kleinwagen in den Vordergrund des deutschen Marktes. Der Trippels SK 10 verbraucht 4,5 l und hat einen 18,5 PS Zündappmotor* FOTO: CONTIPRESS

traurigen Oleanders zu benagen begann, und luden unser kleines Gepäck ab. Nino war davon überzeugt, daß Croft nicht weit fortgegangen sein könne. Wohin auch? Vielleicht zu den Padres hinüber, um ein Stück Ziegenkäse oder einen Topf Milch zu holen. Nino trug den kleinen Koffer mit unseren notwendigsten Toilettenutensilien, die wir für alle Fälle mitgenommen hatten, und den Korb mit Früchten und Wein, unsere Gabe für Croft, ins Haus voran. Die Tür war offen.

Das Haus schien früher geistlichen Würdenträgern der Curie bei ihren Visitationsreisen als Herberge gedient zu haben. Ich glaubte, ein päpstliches Wappen über der Eingangspforte zu erkennen. Seinem Stil nach gehörte es dem Frühbarock an, aber wer konnte wissen, wann diese Stilart nach Mallorca und in diese Öde gedrungen war. Wir traten in eine ziemlich geräumige, überkuppelte Vorhalle ein, in deren zwielichtigem Hintergrund zwei gewaltige Türen die Seiten abschlossen, während eine Doppeltreppe in weiten Schwüngen zu den oberen Stockwerken hinaufführte. Der Boden der kahlen Vorhalle war mit prachtvollen, arabischen Majolikafliesen ausgelegt. Im Halbrund des Treppenhauses standen vor einem Marmorkamin mit rußgeschwärztem Feuerloch drei zerschlissene, kardinalrot bezogene steiflehnige Stühle um einen alten Tisch mit schwarzpolierter Platte herum. In einem der Bögen aber, um die sich das handgeschmiedete Treppengeländer herumschraubte, stand ein uraltes Klavier. Wahrhaftig, ein Klavier — oder vielmehr ein Zwischending zwischen Klavier und Spinett, mit einem harfenähnlichen Aufbau. Es wirkte irgendwie irrsinnig, und ich sah, daß Cornelias Kinn und Lippen nervös zu zittern begannen. Für einen Augenblick verspürte ich den zwingenden Wunsch, sie an der Hand zu nehmen und fortzuführen, ins Helle hinaus und an die Luft und nach Palma zurück und das nächste Schiff zu besteigen und fortzufahren, fort von hier...

„Wie ist das nun mit Ihrem Gepäck, Señor?" hörte ich Nino fragen, „werden Sie hierbleiben oder...?"

„Nein, Nino, wir bleiben nicht hier! Ich glaube nicht einmal, daß wir über Nacht hierbleiben werden. Aber es hat für dich keinen Zweck, auf uns zu warten. Fahr heim — aber ohne den Esel zu prügeln! — und sage Donna Rachele, daß wir unsere Zimmer im Hotel vorerst einen Rheumatiker", sagte ich. Cornelia blickte sich um und in die Höhe der Kuppel hinauf, in deren Laterne die Gläser zerschlagen waren und deren Verputz Sprünge, Stockflecken und abgeblätterte Stellen in der himmelblauen Bemalung aufwies. — Ein barocker Kruzifixus, die einzige Plastik in dem weiten Raum, krümmte sich schmerzverzerrt an einer Wand über einer altarartigen Nische. Die Rußflocken zahlloser Kerzen hatten das Kreuz und den fast lebensgroßen Körper des Gekreuzigten geschwärzt. Nur die Bluttrauben, die aus den Wunden des gemarterten Leibes quollen, schienen kürzlich frisch übermalt oder gereinigt worden zu sein; sie schimmerten scharlachfarben aus dem Halbdunkel.

„Kennst du das Märchen vom Froschkönig?" fragte Cornelia gepreßt.

„Natürlich...", antwortete ich und bemerkte, daß auch ich wie ein Verschwörer flüsterte.

„Ich spüre drei eiserne Reifen um mein Herz...", sagte Cornelia mit einer Stimme, als litte sie Atemnot.

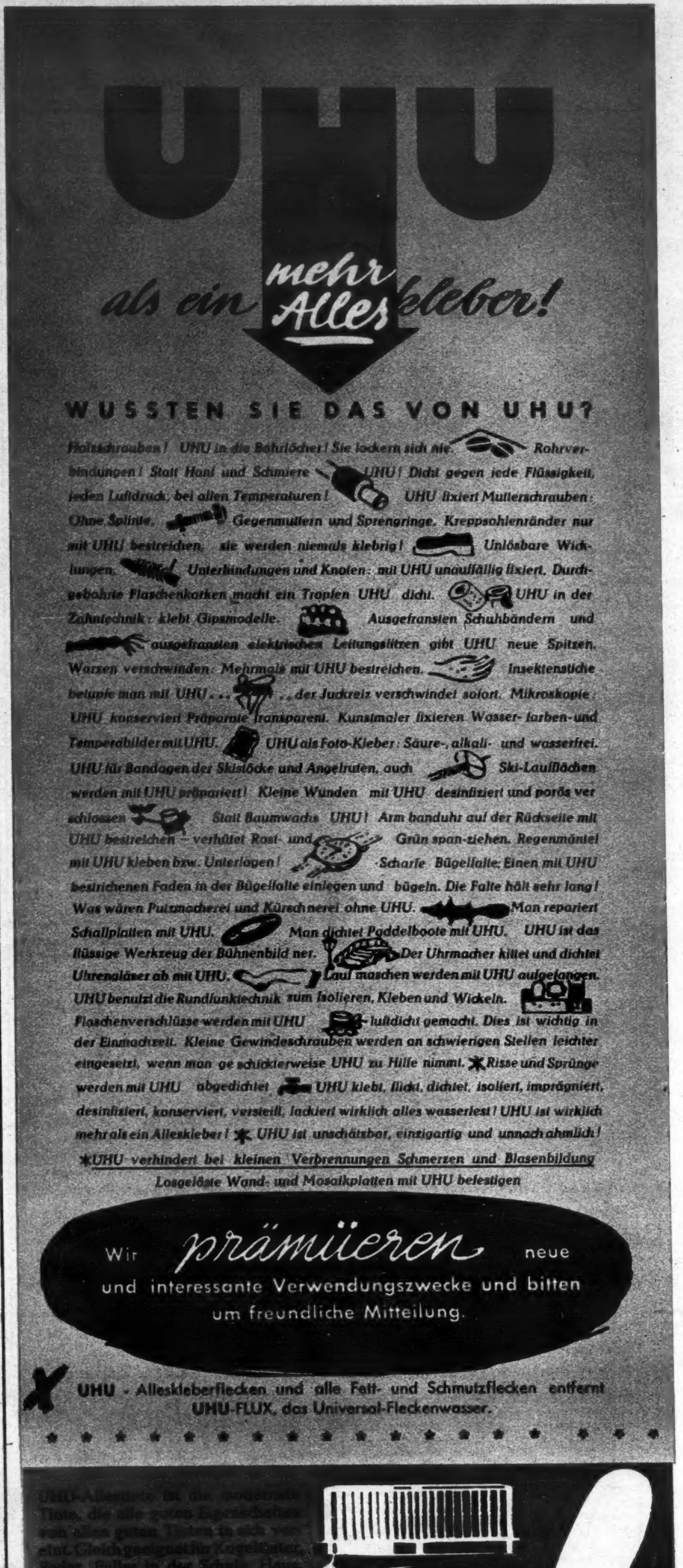
„Sei nicht nervös, Liebste", bat ich; „wahrhaftig, es ist alles andere als ein gemütlicher Aufenthalt. Aber wir denken ja auch nicht daran, hierzubleiben. Also nimm dich ein wenig zusammen, mein Herz. In ein paar Stunden liegt das alles hinter uns, und wir trinken die beste Flasche, die in ganz Palma aufzutreiben ist, einverstanden?"

Sie blickte sich verstört um, es war, als suche sie nach einem Fluchtweg. „Nein, nein, ich halte es hier nicht aus! Bring mich von hier fort! Ruf Nino zurück, er kann noch nicht weit sein!" Sie schluchzte plötzlich auf und drängte sich schutzsuchend an meine Brust...

„Bitte, Cornelia, sei nicht töricht", bat ich hilflos und von ihrer Verzweiflung beinahe selber angesteckt, „wir müssen doch vorher wenigstens ein paar Worte mit Croft sprechen! Wir können doch nicht einfach weglaufen! Ich verspreche dir, daß ich dich heute noch heimbringe, in zwei oder drei Stunden — oder am Abend, wenn es ein wenig kühler wird!" Ich küßte sie und preßte sie zärtlich an mich und streichelte beruhigend ihr Haar.

Und dann ließ uns ein scharfes, erkünsteltes Hüsteln auseinanderfahren und erschrecken, als ob wir bei etwas Verbotenem ertappt worden wären.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)



. . . die sahnige!

macht den Kaffee aromatischer, vollmundiger, genußreicher

Auch Ihre Nachspeisen werden verfeinert, wenn Sie Pudding, Creme und Obstsalat mit Libby's Milch zubereiten. Libby's Milch ist konzentrierte Vollmilch, in der geschlossenen Dose unbegrenzt haltbar und enthält mindestens 7,5% Fett. Bitte achten Sie beim Einkauf auf die Libby-Kuh im blauen Dreieck!

Das neue Libby-Kochbuch sendet Ihnen die Deutsche Libby Gesellschaft, Hamburg 36, Abt. 15 auf Anforderung gern kostenlos und portofrei zu.

Sternschnuppen

NEU. Ein amerikanischer Journalist fragte den englischen Autor W. Somerset Maugham nach seinen Plänen und dem Thema für seinen nächsten Roman. „Es wird etwas ganz Neues", antwortete Maugham, „die Idee bekam ich, als ich vor einigen Wochen einen amerikanischen Film sah, der nach einer meiner Novellen gedreht war."

*

SCHADENERSATZ. Ein Fußgänger verklagte in Amsterdam einen Radfahrer, der ihn überfahren hatte, auf Schadenersatz. Vom Gericht aufgefordert, schilderte der Fußgänger den Vorfall: „Ich wollte die Straße überqueren, als der Radfahrer auf mich zukam. Ich bog nach links aus, der Radfahrer folgte auch dieser Richtung. Ich sprang nochmals nach links. Da rief der Radfahrer, der ebenfalls wieder nach links gebogen war, mir zu: „Mensch, bleib' doch stehen!" Das tat ich auch, worauf er mich überfuhr. Das Gericht sprach den Radfahrer schuldig.

*

VERSCHWIEGEN. In einer Kreisstadt Niedersachsens wurde ein Journalist zur Kriminalpolizei gebeten und ersucht, keine vollgeschriebenen Stenoblocks mehr als Toilettepapier am verschwiegenen Ort zu verwenden. Der inkriminierte Block enthielt nämlich u. a. Handnotizen über polizeiliche Meldungen; es sollte auf Wunsch der Kripo vermieden werden, daß Beamte in Verdacht gerieten, dienstliche Meldungen als Klosettpapier zu verwenden. Der Journalist wohnt in einem Gasthof. Einer der Tischgäste — ein Polizist — hatte die rot durchkreuzten Aufzeichnungen entdeckt und den „Fall" dem Kripochef gemeldet. Dieser hatte dann am gleichen Tage einen Beamten zu näheren Ermittlungen entsandt, und von diesem waren dann die Reste des Blocks an Örtchen und Stelle beschlagnahmt worden.

*

ORDNUNG MUSS SEIN. Hoch oben in Jütland ist man sich darüber einig, daß der Pferdehandel nicht mehr das ist, was er einst war. Damals handelte man von Mann zu Mann, heute dagegen gibt es Kommissionen und Formulare, wo früher ein einfacher Handschlag den Kauf perfekt machte. Herr Björnsen ist noch vom alten Schlage; neulich kam so eine Aufkaufskommission zu ihm auf den Hof und bemühte sich um ein Pferd. „Der Preis?" fragte der Wortführer. „Dreitausend", erklärte Herr Björnsen schnell. Der städtische Herr blickte kurz seine Begleiter an, sie nickten ihm zu; er zog schweigend sein Scheckbuch und setzte den Betrag ein. Herr Björnsen war ihm ganz überrascht gefolgt. Erst als jener ihm den Scheck überreichte, hatte er seine Fassung wieder, zog seine Brieftasche und gab dem Handelspartner fünfhundert Kronen zurück. „Wissen Sie", sagte er, „hier ist es nämlich üblich, daß man erstmal ein wenig handelt."

*

VORAUSSETZUNG. Die Rentenanträge einer Paderborner Offizierswitwe wurden von der Behörde mit der Forderung nach dem Geburtsschein ihres Mannes beantwortet. Da der Witwe der Geburtsschein verlorengegangen war, konnte sie durch ihre Anträge nichts erreichen. Nach vier vergeblichen Versuchen schrieb die verzweifelte Frau auf die Frage nach dem Geburtsschein: „Die Voraussetzung für seinen Tod war seine Geburt!"

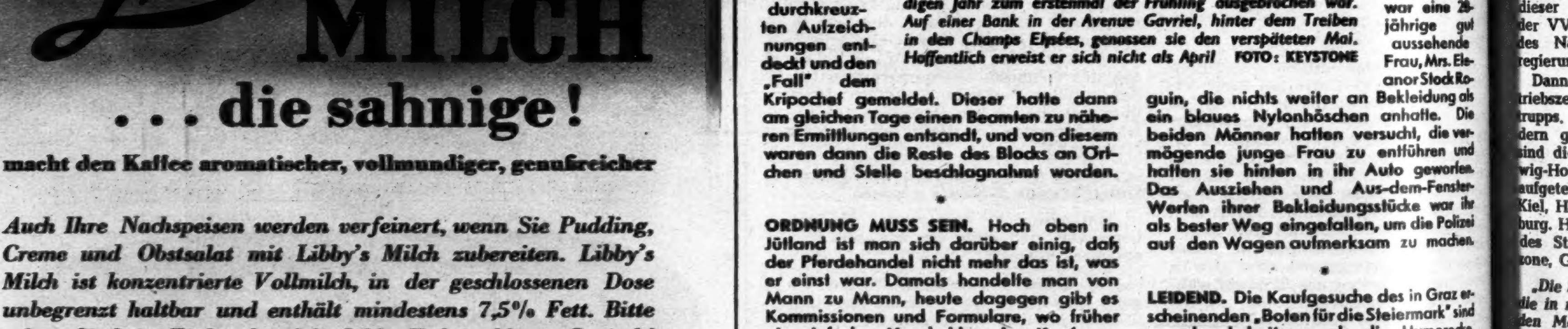
*

WINKE-WINKE. Ein Polizeistreifenwagen in San José, Kalifornien, fuhr in aller Ruhe eine etwas abgelegene Landstraße entlang, als plötzlich aus einem vorbeirasenden Wagen ein Nylonstrumpf flog, anschließend noch ein Strumpf, dann der dazugehörende Gürtel, schließlich ein Büstenhalter. Die Polizisten verfolgten daraufhin den anderen Wagen, der schließlich abrupt stehenblieb. Zwei Männer, die entfliehen wollten, wurden festgenommen. Hinten im Wagen war eine 28jährige gut aussehende Frau, Mrs. Eleanor Stock Roguin, die nichts weiter an Bekleidung als ein blaues Nylonhöschen anhatte. Die beiden Männer hatten versucht, die vermögende junge Frau zu entführen und hatten sie hinten in ihr Auto geworfen. Das Ausziehen und Aus-dem-Fenster-Werfen ihrer Bekleidungsstücke war ihr als bester Weg eingefallen, um die Polizei auf den Wagen aufmerksam zu machen.

Die „Frühjahrsmüdigkeit" *im Septembersonnenschein übermannte nicht nur den alten Pariser Straßenbummler, der seinen zweiten Frühling schon längst hinter sich hat, sondern auch die drei jungen Touristinnen. Sie waren nach Paris gekommen, um sich die Herbstmoden anzusehen, als sie merkten, daß in diesem kalenderunbeständigen Jahr zum erstenmal der Frühling ausgebrochen war. Auf einer Bank in der Avenue Gavriel, hinter dem Treiben in den Champs Elysées, genossen sie den verspäteten Mai. Hoffentlich erweist er sich nicht als April* FOTO: KEYSTONE

*

LEIDEND. Die Kaufgesuche des in Graz erscheinenden „Boten für die Steiermark" sind manchmal heiterer als die Humoreske. Hier ein Beweis: Ich suche einen Nachtstuhl aus besserem Hause. Offerten unter „Leidend" an die Expedition dieses Blattes.



5 Monats-Raten
Absoforts unser neuestes Modell „Femina"
Größe: 42,5 × 28 cm
3 Tage zur Ansicht
Heinrich Rabe
VERSAND-DEPOT,
Postfach 63
CELLE 18 F
15.-

Pilo
poliert jeden Schuh

Kostenlos.
Neuer Photokatalog soeben erschienen. 128 Seiten Wissenswertes über die Photographie und die Erzeugnisse der Kamera-Industrie. Ratenzahlung. Alte Kamera wird in Zahlung genommen. Noch heute Katalog anfordern.
PHOTO HILDENBRAND
Das gute Spezialgeschäft und Versandhaus
STUTTGART 4 KÖNIGSTRASSE 44

60 Modelle
4 Farben Katal. mit Kaufratgeber gratis
bis 12 Raten
HANS W. MÜLLER OHLIGS 183

Lübeck: Tor und Ohr des Ostens

(FORTSETZUNG VON SEITE 5)

Forsch für Wirtschaftsnachrichten und schließlich die West-Filiale des SSD, des Staatssicherheitsdienstes der Ostzone, Chef Karl Schirdewan, Berlin.

Für die Kuriere aus Nordwestdeutschland, Holland und Dänemark sind diese Leitstellen Treffpunkt und Ausgangsbasis. Hier in diesem Umschlaghafen der Nachrichten wird für die Weiterleitung des Materials an die sogenannte B-Stelle in Herrenburg gesorgt. Das sind nur 7,3 Kilometer, aber dazwischen liegt die Zonengrenze. Hier stehen die grünen Grenzjäger und passen auf.

Nun gibt es aber Lübecker Bürger, die besitzen am Voßberg in Schlutup, im Nordosten der Stadt, Gärten, die direkt ans Niemandsland grenzen. Ein solcher Garten gehört Herrn von Alt Stutterheim, Leiter des Kreises für „Gesamtdeutsche Fragen", ein anderer gehört dem ehemaligen Rotspanienkämpfer Ahrens, und ein dritter dem Organisator west-östlicher Transporte, Rosengart. In regelmäßigen Patrouillengängen streifen Grenzjäger und Zöllner durch das Gelände. Sie streifen so regelmäßig, daß man getrost die Uhr nach ihnen richten kann.

Von Lübeck bis zur B-Stelle in Herrenburg sind also 7,3 Kilometer — auf Umwegen etwa 10 Kilometer — zu überwinden, mehr nicht. Von Herrenburg fließt der Strom der Nachrichten dann ungehindert nach Karlshorst und von dort weiter an die Zentrale in Moskau.

Weite Kreise

Es gab einmal einen Schulze-Boysen—Harnack-Kreis, der kurz vor Kriegsausbruch in engster Verbindung mit der Sowjetunion stand. Dieser Kreis barg die Keimzelle der späteren „Roten Kapelle".

Heute gibt es viele Kreise. Sie heißen: „Arbeitsgemeinschaft für gesamtdeutsche Fragen", „Komitee der Kämpfer für den Frieden", „Gespräche aus der Ferne", „Führungskreis unabhängiger Soldaten", „Bruderschaft", „Gelber Kreis", „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" usw. Einige dieser Kreise wurden zusammen mit der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) von der Bundesregierung als illegal erklärt.

Dann gibt es aber auch wieder Betriebszellen, Aktionsgruppen und Stoßtrupps. Hier wird nicht diskutiert, sondern gehandelt und vorbereitet, hier sind die Ziele klar abgesteckt. Schleswig-Holstein ist in fünf Planquadrate aufgeteilt. Befehlsstellen sind: Lübeck, Kiel, Hamburg, Neumünster und Flensburg. Hier laufen die Befehle des Chefs des Staatssicherheitsdienstes der Ostzone, Genosse Schirdewan, ein:

„Die Straßen in Grenznähe müssen für die in nächster Zeit verstärkt anlaufenden Materialtransporte gesichert sein. Dafür sind die Sonderaktionsgruppenleiter persönlich verantwortlich. Für eventuell auftretende Schwierigkeiten mit Behörden sind Geldbeträge sicherzustellen. Vertrauensleute sind ab sofort mit 25 Prozent mehr zu entschädigen. Außerdem ist bei jedem geglückten Transport dem daran unmittelbar beteiligten V-Mann eine Provision von 100 DM auszuzahlen. — Wir hoffen, daß Euer Einsatzwille zu einem vollen Erfolg führen wird. Denkt an Eure Familien, sie werden durch Eure Tat sorgenfrei leben."

Im ähnlichen Ton fordert Schleswig-Holsteins VVN-Landessekretär Curt Posener seine Widerstandskämpfer zur erhöhten Aktivität auf:

„... Wir müssen jetzt mit allen Mitteln den Kampf um den Frieden aufnehmen, denn wir werden zum Handeln gezwungen... Die Kameraden sind dahin zu unterrichten, daß sie jede Aufnahme von Rüstungsproduktion in ihrem Betriebe sofort melden. Wir werden dann die erforderlichen Aktionen einleiten."

Genosse Schirdewan wird sehr böse, wenn seine Anweisungen nicht geheim bleiben (Fotokopien liegen vor). Er droht:

„Wir haben wiederum feststellen müssen, daß interessierte Kreise Kenntnis von unseren Anweisungen erhalten. In einzelnen Abschnitten müssen noch unsaubere Elemente vorhanden sein, die für schmutziges Geld ihre Kameraden verraten. — Jede Einsatzgruppe wählt aus ihrer Mitte einen Vertrauensmann. Er muß das 21. Lebensjahr vollendet haben und schrift- und redegewandt sein. Diese Vertrauensleute werden dann zu einem dreimonatigen Sonderlehrgang einberufen."

Das ist die Sabotage- und Spionageschule der SED in Apollendorf in Sachsen. Lehrgangsleiter Dr. Brüggemann unterweist seine jeweils 600 Zöglinge in der Sprengung von Brücken und Bahnanlagen und in der Handhabung von Agentenwaffen und Taschenfunkgeräten.

Militärischer Sachverständiger

„Die B-Zentrale verlangt", so heißt es in einem der letzten aufgefangenen geheimen Rundschreiben, „daß jeder Einsatzleiter eine genaue Untersuchung der in ihrem Bereich vorhandenen Formationen (gemeint sind die Formationen des Bundesgrenzschutzes) anstellt. Die Berichte müssen enthalten: die Bewaffnung der Truppenteile, ihren Aufbau, Ausbildungsstand der Offiziere. Wieviel motorisierte Einheiten im Bereich, wie stark der Fuhrpark, Lagepläne der Unterkünfte und Depots sowie Bewachung des gesamten Geländes mit Stärke der Posten."

Rittmeister a. D. Gerhard Boldt, Ritterkreuzträger, ist zweifellos militärischer Sachverständiger. Als Innenminister Lehr die neuaufgestellten Formationen des Grenzschutzes besichtigte, war Gerhard Boldt als „Pressevertreter" dabei. Boldt ist der Verfasser der Schrift „Die letzten Tage der Reichskanzlei", die dem Sowjetfilm „Die letzten Tage von Berlin" als Unterlage diente. Am 30. Dezember 1950 war er Gast bei Oberst Tulpanow in Karlshorst, wo er

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)

O ja! — Ihre Zähne sind eigentlich genau so weiß, nur: Der graue Zahnbelag muß weg. Er verdeckt den naturschönen Glanz Ihrer Zähne und greift den Zahnschmelz an.
Darum ohne Zögern: Entfernen Sie diesen Belag mit Pepsodent. Durch ihre außergewöhnliche Reinigungskraft löst diese einzige Zahnpasta mit Irium den Belag gründlich und doch schonend von Ihren Zähnen. Und herrlich erfrischt Sie das einzigartige Pepsodent-Aroma!

Normaltube 60 Pfg.
Große Tube DM 1,—

macht auch Ihre Zähne blendend weiß
— ob Sie rauchen oder nicht!

PE 1521

Durabel DER SCHNURSENKEL OHNE REISS-ÄRGER Durabel DER SCHNURSENKEL OHNE REISS-ÄRGER Durabel DER SCHNURSENKEL OHNE REISS-ÄRGER Durabel

Herr Knüller
landet nach vielen gefährlichen Abenteuern bei einem Negerstamm im afrikanischen Urwald. Wie immer hat er sein Köfferchen mit DURABEL bei sich, und bei einem Jagdausflug macht er mit DURABEL den größten Jägern des Stammes etwas vor. Mit DURABEL — dem „Schnürsenkel ohne Reißärger"

DURABEL-Schnürsenkel sind nicht zur Elefantenjagd da — gewiß. Aber sie halten es aus (einfach gelegt 80 Pfd. Zug-Gew.) Schnürsenkel solcher Haltbarkeit bewahren uns im üblichen Gebrauch erst recht vor jeglichem „Reiß-Ärger" (Fortsetzung folgt)

Durabel AUS DEM ROTKANTWERK · WUPPERTAL Durabel AUS DEM ROTKANTWERK · WUPPERTAL Durabel AUS DEM ROTKANTWERK · WUPPERTAL Durabel

Eine weltberühmte
HOHNER
aus Deutschlands größtem
HOHNER-Versandhaus
LINDBERG
MÜNCHEN 2, NEUHAUSERSTR. 24
die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog, 100 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausende Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) sehr. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp.Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Schlank und schön

voll Grazie u. Liebreiz, können Sie bleiben, auch wenn Sie älter werden. Sie brauchen nicht zu verzweifeln, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelkinn, dicke Arme u. breite Hüften entgegenschauen. Sie brauchen auch nicht zu hungern, sondern sich nur in Ihrer Apotheke oder Drog. die zuverlässigen DRIX-DRAGEES zu kaufen. Die Wirkung ist so gut wie bei dem weltbekannten RICHTERTEE. Naturgemäß und unschädlich. 40 Dragees erhältl. für 1,35 DM

Dauner-Textilien in alle Familien!

Mein kostenloser Herbstkatalog überzeugt Sie. Postkarte genügt.

Textil-Dauner (13a) Weidhausen 224 bei Coburg

Bis zum Fuß ...

Modisch gut angezogen sein durch die neuen Modelle von DORNDORF! Der gute Ruf dieses Markenschuhs garantiert Ihnen: Erlesenes Material, zuverlässige Verarbeitung, bleibende Paßform und vorteilhaften Preis bei höchstem Gebrauchswert!

Dorndorf

Der Markenschuh der gefällt, paßt und hält

Lübeck: Tor und Ohr des Ostens

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

auch mit russischen Nachrichtenstellen Verbindung aufnahm. Anschließend an diesen Besuch machte er der „Bruderschaft" finanzielle Angebote. Dies bestätigte Dr. Achenbach auf der Gründerversammlung der „Deutschen Bruderversammlung" am 17. Februar 1951 im Hamburger Hotel „Continental" vor etwa 50 Anwesenden.

Darüber hinaus heißt es in einer dem „Stern" vorliegenden eidesstattlichen Erklärung über Boldt:

„Am Nachmittag des 25. Juli 1950 bin ich im Beisein des Herrn H. Beck-Broichsitter (Deutsche Bruderschaft) erstmals mit Herrn Gerhard Boldt, Lübeck, Hamburger Straße 53, zusammengetroffen ... Bei dieser Gelegenheit hat mich Boldt gebeten, den bekannten Stockholmer Aufruf zur Ächtung der Atombombe zu unterschreiben ... Anläßlich dieser Unterredung äußerte sich Boldt lange und eindringlich über seine Nachrichtenarbeit. Als wichtigste kommunistische Verbindung erwähnte er die Lübecker Journalistin Beatrix ten Brinken. (Damals Korrespondentin der ostzonalen Sender und des ADN.) Sie sei in der Ostzone ausgezeichnet angeschrieben, und sein Kontakt zu ihr dürfe nirgendwo bekannt werden ... Boldt zeigte uns zahlreiche Meldungen und Informationen. Aus diesem Material sind mir folgende Einzelheiten klar erinnerlich: a) Zusammen mit Frau Dr. L., einer leitenden Angestellten des Lübecker Pflanzenschutzamtes, hat Fräulein ten Brinken den britischen Übungsplatz Putlos bei Heiligenhafen aufgesucht. Beide Frauen sind eine längere Strecke durch die Sperrzone an den Platz herangerobbt. b) Auf einer Erkundungsfahrt zum britischen Panzerübungsplatz Husum hat Fräulein ten Brinken mehrere Panzer eines mittelschweren Typs festgestellt. c) Die Netzefabrik Itzehoe stellt Tarnnetze für militärische Zwecke her ..."

Gerhard Boldt ist offiziell Spirituosenvertreter. Die Kantine des Bundesgrenzschutzes in Lübeck wird durch ihn mit Schnaps versorgt.

Weitere Berichte folgen

Lieben, drehen, Geld kassieren

(FORTSETZUNG VON SEITE 12)

der Verleih hat die Möglichkeit, einen zugkräftigen Film an den Anfang der „Staffel" zu setzen, stark genug, die ihm folgenden „unsicheren" Bildstreifen mitzuziehen. Was aber die „National" angeht: sie hatte zu viele Filme, zu viele „Plotten"; sie brauchte einen „Plottenschlepper". Dies und nichts anderes ist der Grund, warum das „Kind der Donau" nach Westdeutschland geriet. Marikas Film kam als „Lokomotive".

Und dann besahen sich die Herren eine Kopie des Rökk-Films aus dem sowjetischen Wien, erschraken über manches allzu Penetrante in der politischen Tendenz, meinten aber, da könne man schließlich das eine oder andere herausschneiden. Sie fanden, daß die Farben des Films nicht gerade eine Meisterleistung der Technik seien. Aber sie sahen in dem technisch und künstlerisch minderwertigen Bildstreifen eine Frau, die wirklich Temperament, Grazie und eine eigene Atmosphäre besaß. Kurzum: sie sahen Marika Rökk, eine „Lokomotive", zugkräftig wie Hans Albers. Vielleicht noch zugkräftiger sogar, denn Frauen sind doch bessere Lokomotiven. Nachdem sie dies festgestellt hatten, genierten sich die Herren ein wenig und — sicherten sich.

Für die Sowjets ein Geschäft

Das Bundeswirtschaftsministerium liegt außerhalb von Bonn, auf einem Hügel oberhalb des Vorortes Duisdorf. Es sind ehemalige Kasernenbauten. Nur ausgefahrene Wege führen hin. Die Beamten sind überlastet, unentwegt der Kritik ausgesetzt; und nicht wenige klagen, daß die Arbeitsatmosphäre gar nicht günstig sei. Vor Monaten geschah es, daß ein Ministerialbeamter aus der Filmabteilung ohne jede Ankündigung das Dienstzimmer verließ und sich das Leben nahm. Keiner kann es erklären. Es sei denn dadurch, daß seine Nerven streikten. In dieses Ministerium begab sich Dr. Grüter, um den Antrag zu stellen, man möge ihm die Gelder für das „Kind der Donau" bewilligen. Erst hatten die Sowjets 1,6 Millionen verlangt. Dann hatten sie mit sich reden lassen. Jetzt verlangten sie „nur" noch 1,2 Millionen.

Wohlverstanden, im Wirtschaftsministerium behandelt man Wirtschaftsfragen. Hier war es leicht, politische Bedenken zu zerstreuen. Der Referent hatte nur korrekt zu sein. Und er war es. Nicht diesen Referenten also sollte der Abgeordnete Brunner an erster Stelle tadeln, der neulich im Bundestag aufstand und fragte, wieso das Wirtschaftsministerium diese Gelder bewilligt habe. Die dunklen Punkte liegen an anderer Stelle, und dies muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden.

Im Wirtschaftsministerium hat man von Dr. Grüter Unterlagen, Empfehlungen verlangt. Das war vielleicht instinktlos, aber korrekt. Denn damals bestand noch nicht wie heute ein generelles Einfuhrverbot für in sowjetischen Ateliers hergestellte Filme. Dr. Grüter brachte die Empfehlungen, aber daß diese Papiere auf korrektem Wege zustande kamen, das wagt wohl niemand zu behaupten.

Hier also liegt der Skandal: Dr. Grüter legte ein Schreiben von dem damaligen stellvertretenden Bundes-Pressechef Dr. Böx vor, der heute im auswärtigen Dienst steht und im Ausland arbeitet. Auf einem Briefbogen des Bundes-Presseamtes bescheinigte er, daß die Einfuhr des Filmes erwünscht sei. Zu jener Zeit war Dr. Böx nicht nur stellvertretender Pressechef, sondern Mitglied des Aufsichtsrates der „Fifi" ...

Dr. Grüter brachte aber auch die Befürwortung des Vorsitzenden des Filmproduzentenverbandes an, obwohl sich

Einladung

zum kostenlosen Bezug des wertvollen „Photohelfers" vom größten Photohaus der Welt. Dies Büchlein bringt auf 212 Seiten alle guten Markenkameras die Ihnen PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung – Rest in 6 Monatsraten – bietet, viel gute Ratschläge und herrliche Bilder. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO PORST Nürnberg

Magenbeschwerden machen mißmutig-

sie verderben uns die Freude an den Mahlzeiten und verringern die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit.

BISERIRTE Magnesia

hilft rasch bei Magendrücken, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Gefühl der Völle etc.

Biserirte Magnesia bindet die überschüssige Säure und schützt die angegriffenen Schleimhäute des Magens gegen Reize, die auf Übersäuerung zurückzuführen sind. Sie erhalten Biserirte Magnesia als Tabletten oder Pulver für DM 1,65 in jeder Apotheke.

Verlangen Sie ausdrücklich...

Achten Sie bitte auf den Namen, denn nur in diesen Packungen liegt der Wundschnellverband HANSAPLAST in Apotheken u. Drogerien. Hier wird man Ihnen - wenn Sie HANSAPLAST verlangen - bestimmt kein anderes ... plast aushändigen, sondern das Original - Beiersdorf - Pflaster HANSAPLAST

Hansaplast ist sofort gebrauchsfertig, wirkt blutstillend, heilungfördernd u. hochbakterizid.

5E12

ben dieser Verband gegen den Import les Rökk-Filmes erklärt hatte. Nicht umonst wohl erscheinen die Filme, die lieser Vorsitzende, nämlich Fritz Kirchoff, dreht, im Verleih der „National“ . . .

Dr. Grüter konnte sogar auf eine Empfehlung des österreichischen Bundeskanzlers verweisen; dies war um so günstiger, als das „Kind der Donau“ sozusagen als Anhang im Rahmen des leutsch-österreichischen Filmaustausches ns Bundesgebiet kommen sollte. Die Empfehlung des österreichischen Bundeskanzlers aber ist deshalb interessant, weil sich offensichtlich hier ein Mittler eingeschaltet hat, dem der Leiter der österreichischen Staatsgeschäfte ganz einfach einen kleinen Gefallen tun wollte.

Inzwischen verhandelte Motzkus mit den sowjetischen Stellen über die Filmkopien. 253 000 Mark sollten sie kosten. Aber DM-West oder DM-Ost, das war und ist die Frage. Heute laufen diese Kopien in Westdeutschland. Sie sind ins Bundesgebiet gekommen, obwohl inzwischen eine Einfuhrsperre erlassen worden war, aber jene Frage ist noch nicht geklärt. Einem Briefe Dr. Grüters an das Wirtschaftsministerium könnte man sogar entnehmen, die Kopien seien kostenlos geliefert worden. Sehr unwahrscheinlich, wenn man hört, wie unnachgiebig sich die Sowjets bei ihren Verhandlungen mit Erich H. Motzkus zeigten.

In seinem Memorandum allerdings schreibt Motzkus den Satz: „Für die Beschaffung der Farbkopien zu dem Film ‚Kind der Donau‘ sind bei der Hamburgischen Landesbank 250 000 DM aufgenommen worden, die restlos für die Zwecke der Filmfinanzierungs-GmbH verbraucht wurden . . .“

Ob dies richtig ist? Es wäre gut, wenn man darüber hörte. Schließlich hatten wir schon einmal ein Beispiel dafür, wie die Sowjets für einen Film Geld bekamen und auch wieder nicht bekamen. Einmal hatte man Kopien des alten, noch während des Dritten Reiches gedrehten Operettenfilmes „Fledermaus“ nach Westdeutschland gebracht. Da die Sowjets in dem Besitz der Kopien waren, waren sie es, denen das eingespielte Geld zustand. Das Geld wurde abgeliefert und — blieb doch im Bundesgebiet. Man fand nämlich heraus, daß die Sowjets den Betrag von einer halben Million einfach der kommunistischen Parteileitung im Bundesgebiet zugeleitet hatten.

Inzwischen haben Marika Rökk und Georg Jacoby den Sowjets Ade gesagt. Sie sind nach Westdeutschland gekommen. Als Jacoby kam, da war es ihm zunächst um eine harte Arbeit zu tun. In langen, langen Nächten schnitt er aus vierzig „Donau-Kind“-Kopien alles allzu penetrant Volksdemokratische heraus.

Marika aber war bemüht, das, was sie im „Kind der Donau“ gesündigt hatte, wiedergutzumachen. Sie ist ein Star geblieben. Fleißig wie immer. Nerven aus Stahl. Sie weiß, daß sie ein Star ist. „Ein Star“, so sagte soeben Georg Jacoby, „hat den Geschäftswert eines Börsenpapieres und wird entsprechend gehandelt.“

Zum Zeichen dessen aber, daß wir nicht am Ende, sondern vermutlich am Anfang der Nachkriegsfilm-Skandale stehen, beginnt am ersten Oktober in Hamburg ein Prozeß, den die „Junge Film Union“ und die „Fifi“, beziehungsweise die „National“-Filmgesellschaft, wechselseitig gegeneinander angestrengt haben. Ob bei diesem Prozeß endlich einmal nicht nur vom schlechten Filmgeschäft, sondern auch von erstrebter Filmkunst die Rede sein wird? Doch das ist ein anderes Kapitel . . .

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (z. Z. verreist). Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Kurt Zentner. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen, G. m. b. H., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 10, vom 1. 3. 1951. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein.

Großer Vorzug:
Tragbare Preise.

Vetrix
BLEYLE-ERZEUGNIS

Verkaufsstellen-Nachweis durch
Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart W 14

Die Schokolade für den Sportler, den Autofahrer und jeden der körperlich und geistig angestrengt arbeitet.

Soll's gut sein - nimm STOLLWERCK

Sie haben sich nie angenehmer und hautschonender rasiert als mit Palmolive-Rasiercreme

Sie freut sich, wenn „er“ gut rasiert ist,
denn auch sie legt großen Wert auf sein gepflegtes Aussehen. Eine Rasur mit Palmolive-Rasiercreme gibt ihm das Gefühl des Gepflegtseins.
Wissenschaftliche Erkenntnisse und weltweite Erfahrungen schufen diese Rasiercreme, die auch Ihnen eine schnelle, bequeme und hautschonende Rasur ermöglicht.

Sie erweicht den härtesten Bart sofort	Ihr wohlriechender Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein	Sie verhütet jeglichen Hautreiz

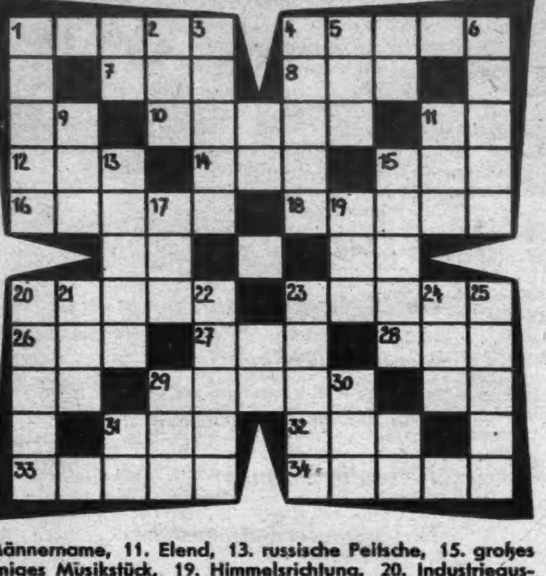
Normal-Tube: 75 Pf

Große Tube: 1,40 DM

Ein Versuch wird Sie überzeugen, und auch Sie werden sagen:

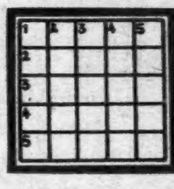
Mit PALMOLIVE eingeseift - ist schon halb rasiert!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. indischer Bettelmönch, 4. norwegischer Komponist (1843-1907), 7. englisches Bier, 8. arabischer Fürstentitel, 10. Vermächtnis, 12. nordischer Schwimmvogel, 14. kirchliches Gebäude, 15. internationaler Notruf, 16. Laubbaum, 18. Kleinschmetterling, 20. Antriebsmaschine, 23. ringförmige Koralleninsel, 26. Lebensgemeinschaft, 27. Körperteil, 28. Monat, 29. Genußmittel, 31. Anerkennung, 32. Zeitabschnitt, 33. geographischer Begriff, 34. weiblicher Vorname. — Senkrecht: 1. Feuerzeichen, 2. Nebenfluß des Rheins, 3. Schiffsanlegeplatz, 4. Gewichtseinheit, 5. Titel, Anrede, 6. Abflußrinne, 9. türkischer Männername, 11. Elend, 13. russische Peitsche, 15. großes Gewässer, 17. zweistimmiges Musikstück, 19. Himmelsrichtung, 20. Industrieausstellung, 21. Teil des Kopfes, 22. deutscher Dichter (1831—1910), 23. berühmte italienische Geigenbauerfamilie, 24. Ferment im Tiermagen, 25. tiefe Zuneigung, 29. ein nach Höhe und Tiefe bestimmbarer Klang, 30. Bergnische.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaaa ee ii kk l nn oo pp rr sss t uu sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie waagerecht und senkrecht jeweils gleichlauten:

1. afrikanische Giraffenart
2. Religionsbuch des Islams
3. britischer Sagenheld
4. zeitweise Unterbrechung
5. Landerhebung im Meer

Anfang und Ende

Agent — Kern — Dame — Ampel — Idol — Gong — Amen — Ries — Eifer — Nadel — Eichel — Lenz — Geld — Orb — Damm — Rachen — Saum — Abo — Rand — Bern — Ilm — Rückert — Kelch — Este — Nabel — Aster — Ute — Ren — Berg — Altar — Siena — Eiger — Uri — Taube — Rose — Asta — Anker — Asen — Sarg — Mut — Otter.

Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der letzte Buchstabe zu streichen und ein neuer Anfangsbuchstabe hinzuzufügen, so daß sich wieder sinnvolle Wörter ergeben. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die hinzugefügten Anfangsbuchstaben — im Zusammenhang in der angegebenen Reihenfolge gelesen — einen Ausspruch von Walter Lippmann. (ch = 1 Buchst.)

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — af — bel — ber — borg — dä — dek — der — di — e — ein — ein — er — fe — fe — fel — ge — ge — gie — grif — horn — il — in — in — in — ka — ker — kraut — le — le — ler — li — lie — lu — mark — mi — na — na — nas — ne — ner — on — rant — ru — schaum — sen — sen — sied — sig — statt — sten — ti — trei — tung — wer — werk — wie — wie — win — wisch — zei — zei — zucht — sind zweiundzwanzig Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Ausspruch von Friedrich Rückert ergeben:

1. Wiesenblume, 2. Sonderling, 3. Nebenfluß der Mosel, 4. Singvogel, 5. Arbeitsraum, 6. Ureinwohner Amerikas, 7. Dickhäuter, 8. Schulutensil, 9. wehmütiges Gedicht, 10. südasiatische Meerkatzenart, 11. Kinderbett, 12. festliche Beleuchtung, 13. Wasserjungfer, 14. Verkäufer, Händler, 15. arabischer Bettelmönch, 16. Fortpflanzung von Blutsverwandten, 17. männlicher Vorname, 18. Nachrichtenblatt, 19. Flugzeugtyp, 20. weiblicher Vorname, 21. Jagdgehilfe, 22. europäischer Staat.

1 ______	12 ______
2 ______	13 ______
3 ______	14 ______
4 ______	15 ______
5 ______	16 ______
6 ______	17 ______
7 ______	18 ______
8 ______	19 ______
9 ______	20 ______
10 ______	21 ______
11 ______	22 ______

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 37

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Fakir, 5. Altar, 9. Arena, 10. Leine, 11. Nurmi, 13. Ast, 15. Mia, 16. Fes, 17. Lahn, 19. Ware, 20. Rom, 21. Lab, 22. Boot, 25. Leda, 28. Ern, 29. Eli, 31. Leu, 32. Ulema, 34. Tonne, 35. Marke, 36. Anton, 37. Eller. — Senkrecht: 1. Fanal, 2. Arosa, 3. Inn, 4. Raum, 5. Alma, 6. Lei, 7. Anker, 8. Reise, 12. Rio, 14. Thron, 16. Fabel, 18. Not, 19. Wal, 22. Berta, 23. Orion, 24. Ale, 26. Decke, 27. Auber, 29. Elen, 30. Imme, 32. UNO, 33. Aal.

Verratenes Geheimnis: Richtig geordnet ergibt sich der Spruch: „Wer verrät, er verwahre ein Geheimnis, hat schon dessen Hälfte ausgeliefert; und die zweite wird er nicht lange behalten."

Wunder am Meer: Made, Eber, Eros, Rate, Elan, Seife, Lampe, Erie, Uran, Cid, Hast, Tran, Egel, Nest; die Anfangsbuchstaben ergeben: Meeresleuchten.

Diagonalrätsel: 1. D/Detektiv, 2. Ei/Irrsinn, 3. Tor/Rheine, 4. Ekel/Lunge, 5. Kegel/Laus, 6. Tunnel/Lee, 7. Ontario/Od, 8. Reporter/R; die erste senkrechte Reihe ergibt: Detektor.

Magisches Quadrat: 1. Islam, 2. Stola, 3. Lotos, 4. Alois, 5. Masse.

M 13

Jetzt bringt MILKA eine Überraschung!

Ihre Kinder fallen Ihnen bestimmt um den Hals, wenn Sie ihnen eine Schachtel vollfetten Milka-Elite oder Emmentaler mitbringen. Bei dem kleinen Völkchen hat es sich schon herumgesprochen: Wer tüchtig Milka ißt, hat bald ein allerliebstes Spiel★ beisammen. Ja, das lustige Milka-Domino hat es den Kindern genau so angetan, wie der delikate Milka-Geschmack! Und Sie haben die Gewißheit, daß der nahrhafte Milka den Kindern vorzüglich bekommt, weil er edler, geschmolzener Naturkäse ist.

★ *Jetzt ist auf jeder Milka-Elite und Emmentaler-Schachtel eine Domino-Karte mit lustigen Walt-Disney-Figuren*

MILKA-Brot macht Wangen rot

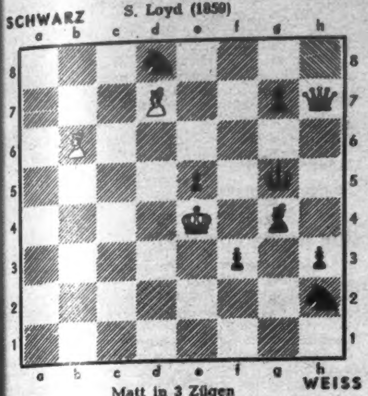
UNION KÄSEWERK G.M.B.H.

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 46

S. Loyd (1859)



Matt in 3 Zügen

Weiß: Ke4, Dh7, Lb6, Ld7 (4 Steine) Schwarz: Kg5, Lg4, Lg7, Sd8, Sh2, Be5, f3, h3 (8 Steine)

Die starke Diagonale

Partie Nr. 87

Damengambit, gespielt zu New York 1951

Weiß: Reschewsky Schwarz: Shainswit

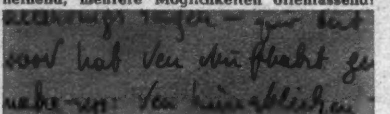
1. d4 d5 2. c4 c6 3. Sf3 Sf6 4. Sc3 e6 5. e3 Sbd7 6. Dc2 a6 7. b3 b6 8. Le2 Lb7 9. 0—0 Le7 10. Lb2 0—0 11. Tad1 Dc7 12. h3 Tac8 13. La1 (Das Spiel eines Meisters zeichnet sich im allgemeinen durch weitplanende Strategie und folgerichtige Durchführung aus. Mit dem Läuferrückzug beginnt der Kampf um Eroberung der Diagonale a1—h8) 13. . . . Lb4 (Wesentlich stärker war sofortiges 13. . . . c5, der Läufer stand dann evtl. am Königsflügel zur Verteidigung zur Verfügung.) 14. Se5 c5 15. S×d7 (Folgerichtig und gut. Weiß tauscht seinen dominierend stehenden Springer ab, um jederzeit die Diagonale öffnen zu können.) 15. . . . S×d7 16. d×c5 d×c4 17. b×c4 L×c5. 18. Db2 (Nun droht Vernichtung durch 19. Sd5) 18. . . . Sf6 19. Db3 Dc6 (Einen festeren Halt bekam die Stellung durch 19. . . . Le7) 20. Lf3 Dc7 21. L×b7 D×b7 22. Sa4 Dc6 23. S×c5 D×c5 24. Tc1 e5 25. f4 Se4 (Hier mußte unbedingt 25. . . . e×f4 geschehen, der Springerausfall findet eine feine kombinatorische Widerlegung.) 26. Dd3 Sg3 27. Tf3 e4 (Notwendig war hier 27. . . . e×f4, wenn auch in diesem Falle Weiß schon in Vorteil war.) 28. T×g3 (Ein vollkommen korrektes Damenopfer, möglich nur durch die beherrschende Wirkung von La1. Der schwarze König gerät nun in die Zwickmühle.) 28. . . . e×d3 29. T×g7+ Kh8 30. T×f7+ Kg8 31. Tg7+ Kh8 32. Tg3+ Schwarz gab auf.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

O. B., männlich, 35 Jahre

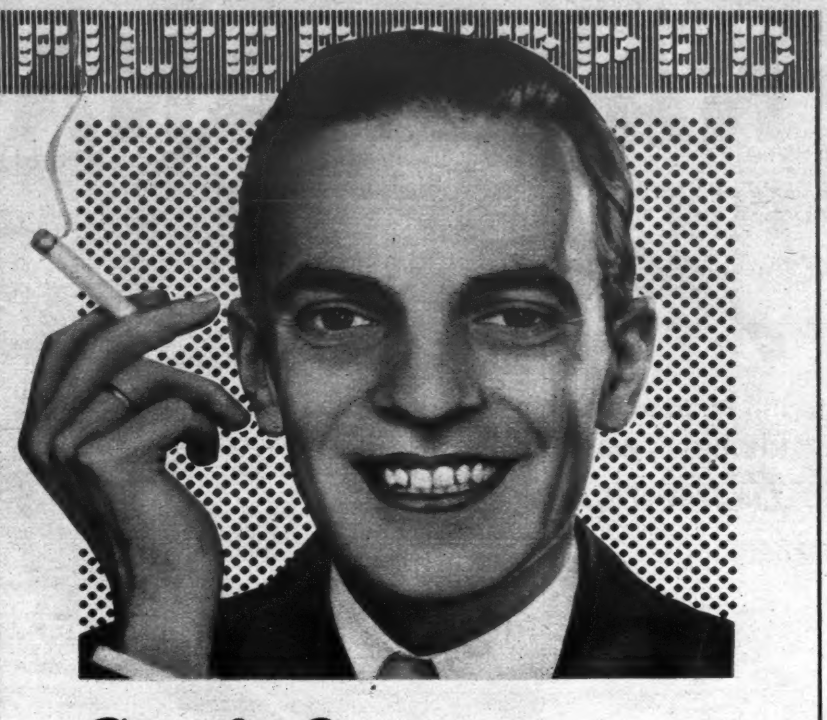
Schreiber nimmt vieles im Leben von der heiteren Seite, er macht sich wenig Kummer und schiebt auch zuweilen die Verantwortung ab, wie er überhaupt durch das Lächerlichmachen der Dinge eine zweischneidige Haltung einnimmt: nicht ganz bejahend, nicht ganz verneinend, mehrere Möglichkeiten offenlassend!



Er versteht es, durch Diplomatie die Dinge zu seinen Gunsten auszuwerten und auch Menschen an sich zu ziehen. Er wirkt anregend und Stimmung machend, sorgt aber dafür, daß dabei etwas für ihn herausspringt. Umgekehrt ist er wenig geneigt, für andere Opfer zu bringen oder sich nachhaltig zu engagieren. Er schließt sich leicht an, ist gut Freund, für jeden Scherz zu haben und seelischen Belangen sehr aufgeschlossen. Nur darf man von ihm nicht zu viel verlangen, es muß freibleibend und gemütlich, sagen wir auch bequem, zugehen. Dem Schreiber kommt es darauf an, das Leben zu genießen, nicht darauf, bestimmten Erfolgen nachzujagen oder gar irgendwelchen Grundsätzen zu leben. Es steht ihm viel Eigensinn, Witz, Phantasie zu Gebote, mit denen er sich selbst und anderen im wahrsten Sinn etwas vormachen kann. Er wird immer Auswege finden, ja eigentlich meist obenauf schwimmen. Ernstlich böse kann man ihm wohl niemals werden, wenn man auch oft ob seiner Ausweichtaktik oder Zweischneidigkeit auf die Geduldsprobe gestellt wird. Seine freundliche Verbindlichkeit wird alle Scharten auswetzen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen **STERN-Gutschein für Schriftanalyse** an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse noch möglichst innerhalb vier Wochen zurück. 38/51



Genießen – ohne zu büßen!

Jetzt ist die Zigarette — selbst in Ketten geraucht — von des Genusses Folgen weitgehend befreit. Das ist der Erfolg des Filtermundstücks der GLORIA-Zigarette: Folgen bergende Substanzen werden im Filter fixiert und gelangen nicht in den Rauch; der edel-würzige Virginia-Tabak entfaltet sein volles Aroma, daß es (buchstäblich) eine *reine* Freude ist.

Genuß ohne Reue

10 Pfg

N 63

Das bekommt mancher zu hören, der an Darmträgheit leidet. Kein Wunder: Schlechte Verdauung belastet das Blut mit unreinen Stoffen und Schlacken. Daher die krankhaft gelblich-fahle Gesichtsfarbe, die pickelige Haut, das allgemeine Unbehagen. Wie man sich da helfen kann? – Prof. Dr. med. Much bekämpft das Grundübel mit „Dragées Neunzehn" in vier Richtungen zugleich: Leberfunktion und Gallenfluß werden gefördert, die Darmbewegung angeregt, der träge Dickdarm kräftig unterstützt. „Dragées Neunzehn" wirken also nicht nur einseitig auf den Dickdarm, sondern auf das ganze Verdauungssystem – reizlos und ohne Beschwerden. Beschleunigte Ausscheidung entlastet den ganzen Körper – auch von übermäßigem Fettansatz. „Dragées Neunzehn" bekommen Sie in jeder Apotheke.

40 Stück . . . . 1,45 DM

Klinikpackung (besonders preisgünstig) 4,15 DM

CONTINENTAL RUNDFUNK G·M·B·H

SEIT 25 JAHREN SPITZENKLASSE

NATURANA

FÜR *jede* FIGUR

mit eingearbeiteten kleinen weichen *Büstenspitzen*

Büstenhalter Nr. 7280
Atlas mit Spitzen
und Elastikträgern
DM 6.95

Hüfthalter Nr. 9384
Atlas mit Spitzen
Gummieinsätzen
und Spiralfedern
DM 11.90

Bezugsnachweis: Naturana-Miederfabrik Carl Dölker, Gomaringen / Württ.

Leserbriefe

Unverständlich

In Ihrem Artikel „Frau Bergman, bitte zahlen" im „Stern" Nr. 34 ist Ihnen ein Irrtum unterlaufen. Ingrid Bergman war bei der Geburt ihres Knaben bereits mit Roberto Rossellini verheiratet. Sie hatte lediglich eine „Frühgeburt" wie viele tausend andere, allerdings weniger berühmte Frauen, auch. Unverständlich ist mir nur, daß die betreffende Arztrechnung nicht von ihrem Ehegatten beglichen wurde und daß Männer über Frauen, denen ein solches „Unglück" zustößt, ihren beißenden Spott ergießen, obwohl doch die Schuld hierfür in erster Linie bei unserem Geschlecht liegt.

Würzburg — Walter Claus

Immer langsam

Im „Stern", Heft 34, hat mich besonders der Artikel „Toto-Tip im Taubenschlag" interessiert. Ich habe aber festgestellt, daß die Angaben nicht ganz stimmen. Eine Taube sollte 2000 m in der Minute geflogen haben, das wäre eine Geschwindigkeit von 120 km in der Stunde. Ein mir bekannter Züchter errang bei einem Preisflug ab Basel, mittlere Entfernung 450 km, den 1. Reisevereinigungspreis, den 1. Kreispreis und gleichzeitig den 1. Bezirkspreis mit dieser Siegertaube ab Basel, wobei die Fluggeschwindigkeit 1209,47 m pro Minute betrug. Die höchste Geschwindigkeit in meinen gesammelten Siegerlisten beträgt 1257,60 m und die niedrigste Geschwindigkeit einer Siegertaube (1. Preis) ja sogar nur 810,37 m, ab Mannheim, 220 km, 15. Juli 1951. Wohl ist dieses Jahr ein Katastrophenjahr für Preisflüge gewesen, aber 2000 m in der Minute, das leuchtet mir nicht ein, den Besitzer möchte ich kennenlernen. Ebenso gibt es keine Begleittauben. In wenigen Fällen gibt es Tauben, die jede Flugstrecke siegen, die Form, die Nestbefassung und die Witwerschaft ist hier ausschlaggebend. Eine Stoppuhr (richtig heißt das Konstatierapparate) bleibt nicht stehen, sobald ein Gummiring eingeworfen ist, sondern schlägt auf einem Kontrollstreifen die genaue Zeit in Stunden, Minuten und Sekunden ab, die Laufzeit ist 14 Tage.

Warstein/Sauerland — Heinr. Teutenberg

Rot heißt Halt

Als Erfinder der Rot-Grün-Blinker für das Auto bin ich dem STERN etwas böse, weil er im Text über die Zwei-Farben-Ampel die Farben „rot" und „grün" vertauscht hat. Es muß natürlich richtig heißen, daß links am Auto „grün" aufleuchtet, wenn überholt werden kann. Wenn dagegen links am Auto „rot" leuchtet, heißt es doch, daß Überholen unmöglich ist, also „Halt, bleib hinten". Bitte stelle das doch mal richtig, du blamierst ja sonst die ganze Innung.

Zur Zwei-Farben-Ampel kann ich übrigens m[illegible] teilen, daß das Angebot an den Bundesminis[illegible] für Verkehr durch die Hamburger Firma, [illegible] meine Erfindung bearbeitet, zur Zeit vom Eis[illegible] bahn-Zentralamt, München, geprüft wird. Di[illegible] Angebot sieht auch eine Koppelung der A[illegible] mit der Schranke und mit Blinklichtern für [illegible] Straßenbenutzer in 80/160 und 240 m Entfern[illegible] vor und mit entgegengesetzt geschalteten Bli[illegible] lichtern längs des Schienenweges, welche d[illegible] Lokführer im Bremswegabstand vom Überg[illegible] anzeigen, ob die Schranke geschlossen ist [illegible] ob bei unbeschranktem Übergang die Straß[illegible] benutzer durch „rot" gewarnt werden. Damit [illegible] eine hundertprozentige Sicherheit vorhand[illegible] Wenn jetzt ein Unfall eintritt, kann nur [illegible] licher Leichtsinn die Ursache sein.

Hamburg-Rahlstedt — H. Bott[illegible]

Die zweite Prinzessin

Die Anfrage des Herrn W. Volkner kommt [illegible] sehr gelegen, da ich schon lange über Prin[illegible] Alexandrine eine Frage stellen wollte. Auffallen[illegible] war es, daß bei der Beerdigung des Kronprin[illegible] von der zweiten Tochter in Wort und Bild ni[illegible] zu sehen war. Dagegen wurde die andere To[illegible] als Lieblingstochter dargestellt. Mir ist mal g[illegible] sagt worden, daß eine Tochter des Kronprin[illegible] taubstumm ist. Das kann nur Alexandrine s[illegible] Es wäre traurig, wenn die Prinzessin we[illegible] dieses Gebrechens abseitsstehen muß. Auch Ge[illegible] hörlose sind Menschen wie jeder andere. M[illegible] lasse sie nur unter ihresgleichen verkehren. I[illegible] selbst verlor im 8. Lebensjahr mein Gehör u[illegible] bin heute 59 Jahre. Verkehre viel unter den Ge[illegible] hörlosen und kann sie nicht mehr missen.

Essen-Werden — Eva Graf[illegible]

Kronprinz Wilhelm

Die Bringung des Bildes nach seinem To[illegible] „Galant und lebensfroh . . ." in der Bild[illegible] „Als Kronprinz Wilhelm noch der Deutsche Kr[illegible] prinz war" muß ich als pietätlos bezeichnen. [illegible] „Mit diesem Mann ist nicht nur das Oberh[illegible] eines alten Geschlechts hingegangen, sonde[illegible] auch ein Stück unserer Geschichte, die wir m[illegible] bringen in unsere Gegenwart, ob wir uns de[illegible] bewußt sind oder nicht", so spricht in sein[illegible] Grabrede der amtierende Geistliche Pf[illegible] Machholz, Hechingen.

Nürnberg — S. Rich[illegible]

Aus Danzig

In Nr. 36 erscheint auf Seite 2 des STERN ei[illegible] Bild von dem neuen Glockenspiel der Lübeck[illegible] Marienkirche. Es handelt sich hier um d[illegible] seinerzeit gerettete Glockenspiel von St. Kath[illegible] rinen zu Danzig, was alle Danziger, und besonder[illegible] den größten Teil, der in Lübeck eine zweite He[illegible] mat gefunden hat, mit wehmütiger Erinnerun[illegible] und doch Freude zugleich erfüllt, was ihnen ei[illegible] Stück Heimat ist. In Danzig wurde das Glocke[illegible] spiel, das halbstündlich einen Choral spielte, auch mittels einer elektrischen Klaviatur bedien[illegible]

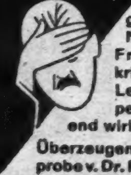
Holzminden — Ch. Bra[illegible]

Auf **Chlorodont** WEST *darf man vertrauen!*

Jeder zehnte Deutsche

putzt sich, wie eine Umfrage ergeben ha[illegible] bereits von kleinauf die Zähne mi[illegible] Chlorodont. In vielen Fällen folgten di[illegible] Befragten dem Beispiel ihrer Eltern, denn Chlorodont, die führende deutsch[illegible] Qualitäts-Zahnpaste, hat sich sch[illegible] in 3 Generationen bewährt. Darum heißt es auch: Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben! Die große Tube Chlorodont kostet heute noch nach wie vor nur 90 Pfennig

Kopfschmerzen? **Wieso denn?**



Eine einzige Kapsel Melabon genügt meist, auch die stärksten Nervenschmerzen zu lindern. Frauen schätzen es besonders in kritischen Tagen gegen lästige Leib- u. Rückenschmerzen, weil es peripher u. zentral schmerzbefreiend wirkt. Pckg. 75 Pf. in allen Apothek. Überzeugen Sie sich selbst dch. eine Gratisprobe v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim N 1

Melabon vertreibt den Schmerz!

für die Büste **Ultraform**

das **seit 20 Jahren weltbek.** unerreichte **Original-Präp.** zur **Vollentwicklg. u. Formaufrichtg.** die wissenschaftl. anerkannte äußerlich wirksame Hormon-Emulsion. **Einzigstes** Büsten-Präp. welches höchste internat. Auszeichng. u. gr. Goldmed. London u. Antwerpen erhielt! Von Univers. Klinik. u. vielen Ärzten als bestes Büsten-Kosmetikum empfohl. Tausende begeist. notariell beglaub. Dankschreib. Garant. unschädlich. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7,— u. Porto. Diskret neutraler Versand (angeb. ob Präp. V zur Vollentwicklg. od. F zur Festigung u. Aufrichtung). Jllustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arztliteratur). Herstellung unt. ärztl. Kontr. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmungen. ULTRAFORM **nur echt** vom **Hygiena-Institut, Berlin W 15/43**

Bitte Gratiskatalog anfordern

Vaterland **Markenräder**

direkt ab Fabrik an Private. Jugend- und Mofaräder. Dreigangschaltung. Stoßdämpfer. Spezialräder ab **DM 86,—**

Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!

Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Gegen Magerkeit

die bewährten Apotheker Heidrich's Virchosan-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, volle Körperformen, frisches Aussehen (für Damen volle Figur); stärken Arbeitskraft, Blut und Nerven. Völlig unschädlich, auch für Kinder. Packung (180 Dragees) 3,75 DM, Kur (doppelt) 6,50 DM. Ausführliche Broschüre gratis.

Dr. Hoffmann & Co. GmbH., Berlin W15/7

macht mir jetzt wieder schwer zu schaffen. Wissen Sie schon, daß in Bad Soden-Taunus ein neues Asthma-Mittel unter der Bezeichnung „SODENER ASTHMA-BRIEFE" entwickelt wurde? Tausende von Asthmakranken suchen jährlich das Heilbad BAD SODEN AM TAUNUS auf. Die hier gewonnenen reichen ärztlichen Erfahrungen auf dem Gebiet der Asthmabekämpfung sind in den „SODENER ASTHMA-BRIEFEN" verwertet worden. Das Präparat ist frei von Narkotika und schädigenden Wirkstoffen. Die Atmung wird sofort frei und der Schlaf gut. Es beruhigt Herz und Nerven. Eine Packung „SODENER ASTHMA-BRIEFE" enthält 10 Briefchen u. kostet 1,55 DM. Machen Sie einen Versuch. Ihre Apotheke kann sie Ihnen schnellstens besorgen.

Brunnenverwaltung Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad für Asthma, Katarrhe und Herz

Seifix bohnert wunderbar

Raub - Einbruch Überfall!

Jeder Angreifer (auch mehrere) sofort für 1/2 Stunde infolge starker Tränenbildung und Atemnot kampfunfähig durch die **NOTWEHRPISTOLE „K.O."** Ohne Waffenschein! Die Notwehrpistole (Browningform) verschießt 50mal, ohne Nachladen, einen chem. Wirkstoff, Reichweite 6 Meter mit großem Streukreis. Jederzeit abwehrbereit. Preis kompl. aufgefüllt für 50 Schuß DM 10,-. Nachfüllung für weitere 50 Schuß DM 3,-. Versand und Nachnahme. Kein Versand an Jugendliche. **WILH. GARNIER,** Hagen/Westf. A/33. Schließfach 532

AEG *Elfa*-AUTOMAT

Die Dauersicherung mit dem Druckknopf
Überall im Fachhandel

Lernen Sie durch Fernkurs:

ZEICHNEN f. Beruf u. Freizeit (Karikat., Werbegraphik, Akt, Mode, Landschaft, Schrift usw.) TECHNISCHES Zeichn. (Bau- od. Maschinenzeichn.), Innen-ARCHITEKTUR, Schaufenster-DEKORATION, Werbewesen Konstr.-Perspektive
Sonderprospekt kostenlos
METHODE KAMPRATH

Erfolg 1000fach nachweisbar

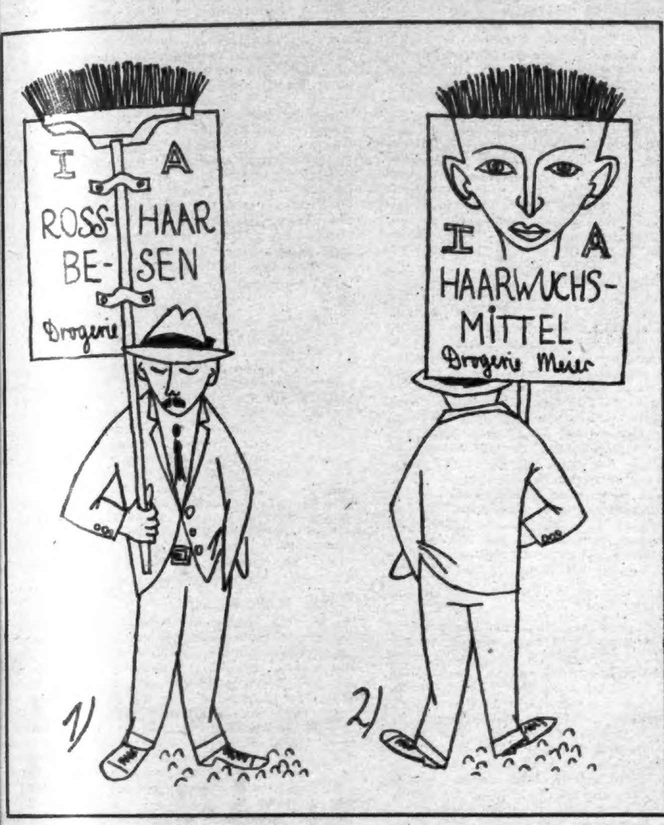
FERNAKADEMIE DARMSTADT 5

Qualitätsuhren
5 MONATSRATEN

NEUSTE MODELLE
FÜR BERUF · REISE · SPORT
Verlangen Sie unverbindlich GRATIS-KATALOG
HELMUT AUGENSTEIN
PFORZHEIM 42 POSTFACH 40

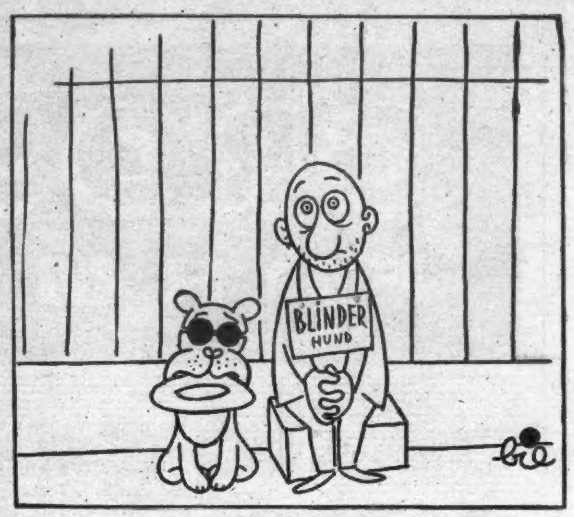
Hier sehen Sie...

Als ambulante Gewerbetreibende versuchen sich: Geiger, Kressel und Bie



„Verzeihung — darf ich Ihnen Dr. Meiers Schlankheitsdragees empfehlen?"

„So blütenzart, meine verehrten Damen, wird Ihre Haut durch Gloria-Creme!"



NIVEA

Hautschutzengelchen meint:

Keine Sorge: Nivea-Creme „fettet" nicht. Durch den Gehalt an hautverwandtem Euzerit dringt sie gleich tief ins Hautgewebe ein. Das ist das Wichtigste, da hierdurch die von trockener Zimmerluft erschlaffte Haut elastisch und geschmeidig wird. Nivea-Creme pflegt, nährt und kräftigt die Haut von innen her, erhält sie sammetweich und stets gepflegt.

Die Sterne lügen nicht ...

DIE WOCHE VOM 23. BIS 29. SEPTEMBER 1951

Vielleicht beginnt die Woche nicht sonderlich freundlich. Der 23. IX. weist auf politische Spannungen hin, außerdem zeigt er Gefahrentendenzen für Technik und Verkehr. Die folgenden Tage dürften aber manche Befürchtungen weitestgehend zerstreuen. Der 25./26. IX. steht sogar ausgesprochen im Zeichen der Verständigung und des guten Willens und könnte die Kluft zwischen Osten und Westen mindestens in einem Punkt überbrücken. Neben dem männlichen Element in der Politik macht sich wahrscheinlich das weibliche stark bemerkbar: von Frauenorganisationen gehen Anregungen und Forderungen aus, die lebhafte Diskussionen auslösen könnten. Hierfür wäre der 28. IX. der markanteste Tag.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Man ist bemüht, Ihnen die Wege zu ebnen. Am 23. und 28. IX. werden Sie Erleichterungen spüren. Freilich kommen Sie nicht darum herum, einen schwerwiegenden Entschluß zu fassen. Das werden Sie am 30. IX. erkennen.
1.—9. Januar Geborene: Sie können an eine Verbindung von Mitte August anknüpfen. Die Gefahr, mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten, ist jetzt weniger groß. Sie sollten aber auf die Stimme des Gewissens hören und sich allein danach richten. Vermeiden Sie jegliches Risiko.
10.—20. Januar Geborene: Besonders mit jüngeren Menschen arbeiten Sie gut zusammen. Was Ihnen in der letzten Woche der Zufall bescherte, können Sie systematisch weiter auswerten. Sie lassen hoffentlich andere daran teilhaben. Der 29./30. IX. ist ein Glückstag.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Halten Sie sich an den 25./26. IX. Sie werden nicht enttäuscht sein. Eine Bewerbung könnte berücksichtigt werden. Es müßte Ihnen gelingen, im ersten Oktoberdrittel die wesentlichen noch offenen Fragen zu klären. Dann können Sie ohne Verzögerung anfangen.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Diese Woche verläuft wahrscheinlich ziemlich eintönig für Sie. Der Bescheid auf eine Anregung wird auf sich warten lassen. Sie dürfen jedoch darauf vertrauen, daß man auf Ihre Kenntnisse und Erfahrungen nicht verzichten möchte.
9.—18. Februar Geborene: Die Anforderungen, die an Sie gestellt werden, sind groß. Lassen Sie sich durch das Vielerlei, das zu bewältigen ist, nicht aus dem Konzept bringen. Sie müssen den Mut aufbringen, sich zu wehren. Diese Situation könnte vor allem am 27./28. IX. eintreten.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie möchten dem Augenblick leben. Vieles kommt Ihnen entgegen. Es darf Sie aber nicht dazu verleiten, mit den Gefühlen anderer zu spielen. Bei einiger Menschenkenntnis und Beobachtungsgabe werden Sie bemerken, daß man mehr von Ihnen verlangt, als Sie geben können.
28. Februar bis 9. März Geborene: Man macht Ihnen vorerst zwar nicht mehr als Andeutungen, aber es wird bestimmt zu konkreten Abmachungen kommen. Die Entwicklung dieser Woche schon müßte Sie eigentlich hoch befriedigen. Es bereitet sich etwas für Ende Oktober vor.
10.—20. März Geborene: Sie werden feststellen, daß trotz allem Auf und Ab doch ein Gewinn übriggeblieben ist. Freilich ist der Erfolg nicht 100%ig, aber wer muß sich heute nicht Abschreibungen gefallen lassen? Aus dem 24./25. IX. können Sie etwas herausholen.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Durch Ihre Initiative kommt die Sache ins Rollen. Nehmen Sie jetzt nur keine falschen Rücksichten. Wenn die Anstrengungen nicht vergeblich gewesen sein sollen, müssen Sie unbedingt mit dem allgemeinen Tempo Schritt halten. Gute Aussichten für den 26. IX.
31. März bis 9. April Geborene: Manches ist nach wie vor unklar bei Ihnen. Lassen Sie sich nicht durch Außenstehende beeinflussen. Bald dies, bald jenes anzufassen, führt Sie nicht weiter. Sie müssen versuchen, eine grundsätzlich neue Ausgangsposition zu gewinnen.
10.—20. April Geborene: Je gründlicher Sie sich vorbereiten, mit einem um so sichereren Erfolg können Sie rechnen. Es wird Sie zwar Überwindung kosten, gerade diesen Weg einzuschlagen, aber es bleibt kein anderer übrig. Am 24./25. IX. dürfte ein noch so schwungvoller Vorstoß vergeblich sein.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie sind sich Ihrer etwas zu sicher. Anders läßt es sich jedenfalls nicht erklären, warum Sie versucht sind, Ihre Launen an anderen auszulassen. Der 28. IX. wird Sie wahrscheinlich beschämen.
30. April bis 10. Mai Geborene: Sie waren hoffentlich so klug, es nicht zu einem offenen Bruch kommen zu lassen. Es war doch klar, daß Sie von Ihrem Konkurrenten keine Unterstützung erwarten konnten.
11.—20. Mai Geborene: Strapazen, Anfeindungen stehen bevor. Den anderen wird jedes Mittel recht sein, um Sie in die Enge zu treiben. Besondere Vorsicht ist vor dem 27. IX. geboten. Am 29./30. IX. müßte es jedoch möglich sein, einen Teil der Differenzen beizulegen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Alle Ihre vernünftigen Überlegungen sind richtig, aber Ihr Herz wehrt sich hartnäckig dagegen, und es scheint, daß man Sie zu überreden versucht, Ihren Entschluß aufzugeben.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: So schnell, wie Sie hofften, ist es nun doch nicht gegangen. Begehen Sie jetzt nicht den Fehler, die Dinge zu forcieren. Eine Änderung der Methode brächte Ihnen nur weitere Nachteile ein.
11.—20. Juni Geborene: Ob Ihnen die Bedingungen völlig zusagen oder nicht, nehmen Sie sie an. Erst wenn Sie wieder Fuß gefaßt haben, dürfen Sie an Verbesserungen denken. Beweisen Sie am 26./27. IX. guten Willen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Überlassen Sie es nicht allzu großzügig anderen, Ihnen die Unerfreulichkeiten aus dem Weg zu räumen? Ist es so selbstverständlich, daß man das so geduldig und ohne Dank dafür von Ihnen zu ernten, für Sie tut? Am 23. IX. steht für Ihre Zukunft viel auf dem Spiel.
2.—11. Juli Geborene: In einer persönlichen Angelegenheit haben Sie kein gutes Gefühl. Anscheinend ist Ihnen erst nachträglich zum Bewußtsein gekommen, daß Sie ja auch eine Verantwortung haben. Berücksichtigen Sie lieber die Rechtslage.
12.—22. Juli Geborene: Sie haben Erfolg gehabt, nun legen Sie bitte nicht die Hände in den Schoß, sondern bauen Sie ihn aus. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben. Wenn Sie sich am 24./25. IX. rühren, müßten Sie schon wenige Tage später Bescheid erhalten.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Gehen Sie am 25./26. IX. aus Ihrer Reserve heraus. Da Sie vorn dran sind, haben Sie die besten Aussichten, als erster berücksichtigt zu werden. In den nächsten Wochen wird es Ihnen allerdings wichtiger sein, die Position zu halten, als auf weiteren Bodengewinn aus zu sein.
2.—12. August Geborene: Vorübergehend ist es etwas ruhiger um Sie geworden. Lassen Sie aber die Sache, die Sie kürzlich so intensiv beschäftigte, nicht aus den Augen. Sie wird bald wieder aktuell, und Sie werden erstaunt sein, wieviel sich daraus machen läßt.
13.—23. August Geborene: Eine Woche gesteigerter Beanspruchung. Lassen Sie sich von sachlichen Gesichtspunkten leiten, schießen Sie vor allem am 27. IX. nicht übers Ziel hinaus. Die Frage ist nämlich, ob das Ergebnis am Ende die ganze Aufregung wert war.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Noch werden Sie kaum über diese Angelegenheit mit sich reden lassen, es kümmert Sie wenig, ob es sinnvoll ist, was Sie tun. Am 28. IX. könnten Ihnen allerdings die Augen aufgehen, und Sie fragen sich vielleicht besorgt, wie das alles enden soll.
3.—12. September Geborene: Die Umstände sind jetzt günstiger. Nehmen Sie Beziehungen auf, führen Sie unterbrochene Verhandlungen fort. Dieses oder jenes, was Sie sich wünschen, läßt sich bestimmt arrangieren. In vier Wochen haben Sie es geschafft.
13.—23. September Geborene: Sie sollten bis zum 29./30. IX. mit Ihrem Anliegen unbedingt zum Abschluß kommen. Die hinter Ihnen liegenden Monate müssen Sie doch in der Gewißheit bestärkt haben, daß Sie nur in dieser Richtung zu einem dauerhaften Erfolg gelangen können.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Schicksalstage! Aber Sie brauchen diesmal nicht die alten Befürchtungen zu haben, daß Ihnen der Versuch abermals mißlingt. Am 25./26. IX. sind Ihre Konstellationen ausgezeichnet. Sie übernehmen freilich Verpflichtungen.
3.—13. Oktober Geborene: Man ist für Sie eingetreten, tun Sie aber auch selbst das Nötige, um aus dieser Situation, die Sie heraufbeschworen haben, herauszukommen? Sie scheinen eine Vorliebe für Halbheiten zu haben. Das würde in den nächsten Monaten auf Sie zurückfallen.
14.—23. Oktober Geborene: Der Beweis, den man Ihnen liefert, ist eindeutig. Es wäre sehr unrecht, wenn Sie ihn übersähen. Am 24./25. IX. müssen Sie ein Zugeständnis machen. Am 27. IX. sehen Sie, es hat sich gelohnt.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie hatten Gelegenheit, sich über Ihre gegenseitigen Gefühle auszusprechen. Was Sie vorbrachten, hat anscheinend überzeugt. Sie sollten sich aber dessen bewußt bleiben, daß Sie sich in gewisser Weise festgelegt haben.
3.—12. November Geborene: Ihre Position hat sich als stärker erwiesen als die der Gegenseite. Dieser erste Erfolg wirkt sich vorteilhaft auf Ihr ganzes Wesen aus. Mit den noch vorhandenen Widerständen werden Sie leicht fertig. Langsam, aber stetig geht es aufwärts.
13.—22. November Geborene: Sie haben einige Mühe, die sich mehrenden Angriffe abzuwehren. Wir haben Sie ja schon darauf hingewiesen, daß Sie kommen würden. Hoffentlich haben Sie vorgebaut. Lassen Sie am 27. IX. nicht Ihr Temperament mit Ihnen durchgehen.

SCHÜTZE

23. Nov. bis 2. Dezember Geborene: Nichts gegen Ihren beruflichen Ehrgeiz! Aber Sie brauchen deshalb doch nicht die Menschen, die es gut mit Ihnen meinen, derart vor den Kopf zu stoßen! Tun Sie das Ihnen notwendig Scheinende wenigstens rücksichtsvoll.
3.—12. Dezember Geborene: Ihre Überlegungen sind richtig. Leider ist es nicht ausgeschlossen, daß Sie es falsch anfangen. Sie sollten Ihre Taktik ändern. Das Zerwürfnis vom letzten Monat wird wohl noch weitere Folgen haben.
13.—21. Dezember Geborene: Sie sollten froh sein, daß man Ihnen mal wieder ein Angebot macht. Es sah doch schon alles wesentlich trüber aus als jetzt. Sie können sich zwar noch nicht so bewegen, wie Sie wollen, aber es zeichnen sich bereits weitere Erleichterungen ab.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 23. UND 29. SEPTEMBER 1951

Aus diesen Kindern werden rechtlich denkende, fleißige und gewissenhafte Menschen. Man kann ihnen viel Verantwortung übertragen, ohne befürchten zu müssen, daß sie die Freiheit, selbständige Entscheidungen treffen zu können, je mißbrauchen werden. In ihren Gefühlen sind sie merkwürdig leicht verletzlich. Ihre Eltern werden gut tun, sie zu einer größeren Härte im Hinnehmen und Ertragen zu erziehen. Wenn sie so weit sind, daß sie sich durch nichts, was von außen her auf sie einwirkt, beirren lassen, werden sie keine Schwierigkeiten mehr haben, die Ziele, die sie sich stecken, zu erreichen. Um den Lebensweg der Mädchen braucht man sich keine Sorgen zu machen. Ihre Liebenswürdigkeit und selbstverständliche Anpassungsgabe wird viel bewundert werden. Fast alle werden eine gute Ehe eingehen.

Meine Ideen entwickle ich selbst. *Der vierzehnjährige Heinz de Lamboy aus Seesen erpreßte Mitschüler, rüstete sich und seinen Spießgesellen mit Maßstiefeln und Reithosen, Dolchen, Luftgewehren, Tornistern sowie „jeder Menge deutscher Kriegsorden“ aus und bestellte von auswärts zwei Repetiergewehre. Dann flüchtete er — bis Gandersheim, wo die Polizei ihn aufgriff, verhörte und wieder entließ, weil er noch zu jung zur Bestrafung ist. Nach dem Vorbild großer Gangster gab er — auf dem Heimweg von der Schule — ein „Presse-Interview“. „Nun muß ich schleunigst nach Hause“, rief er zum Schluß, „sonst bekomme ich einen Riesenkrach.“ Hier liegt ein Ansatz zur Besserung. Vor einer Tracht Prügel hat er offenbar noch immer Respekt. Und was gut und recht und obendrein noch heilsam ist, kommt niemals zu spät*

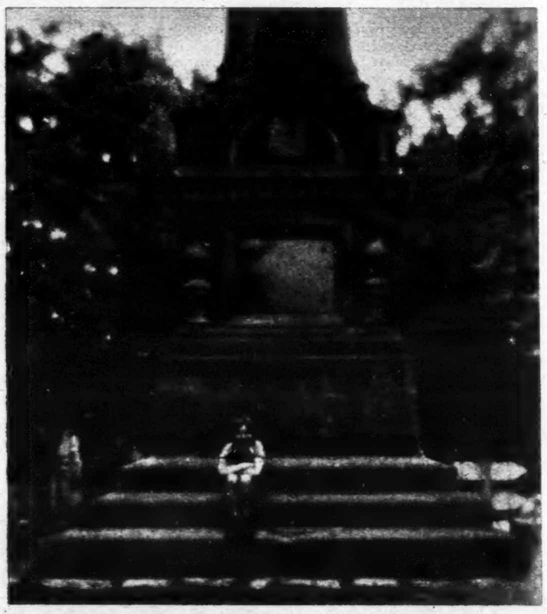
Der Schweinehund muß bluten, *hetzte Edgar Ulke. Er entwarf den ersten Erpresserplan. Mit der Begründung „das sind reiche Leute“ begannen die beiden ihren Feldzug gegen den Mitschüler Eduard*

Ein Räuberleben *in Amerika war das Ziel. Zur Probe fuhren die beiden mit ergaunertem Geld an den Rhein und zelteten*

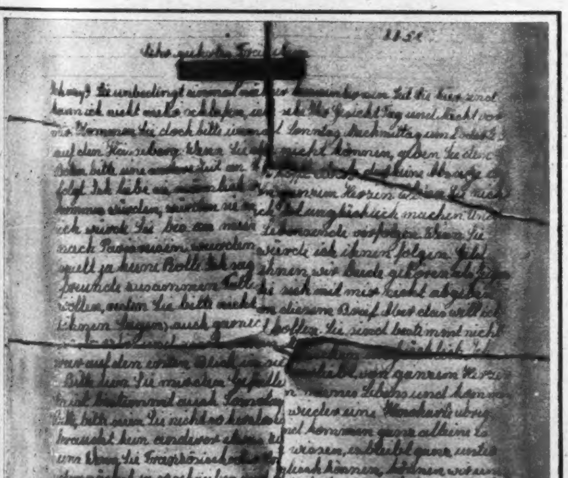
Früchtchen aus Seesen

Mit 14 Jahren die Mitschüler erpreßt

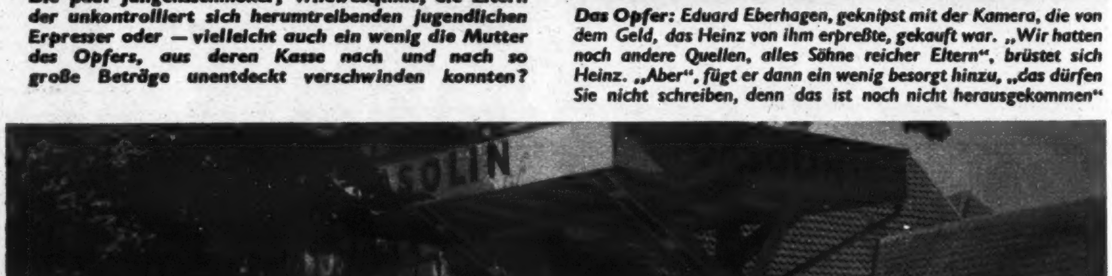
Es klingt wie ein schlechter Kriminalroman: Einen kunstvoll zusammengeklebten, zerbrochenen Drehbleistift schoben zwei Vierzehnjährige aus Seesen ihrem Mitschüler hin. Er zerbrach ihn prompt und versprach, den Schaden (von angeblich 2000 DM) zu ersetzen. Das hatte geklappt. Nun wurde der Junge laufend erpreßt. In mehreren Lagern stapelten die angehenden Gangster Ausrüstungsgegenstände für ihre Flucht ins Ausland; Waren im Werte von 1236 DM beschlagnahmte die Polizei. Die Täter sind noch nicht strafmündig, sie sind zu jung. Wer aber ist verantwortlich? Die paar Jungensschmöker, Wildwestfilme, die Eltern der unkontrolliert sich herumtreibenden jugendlichen Erpresser oder — vielleicht auch ein wenig die Mutter des Opfers, aus deren Kasse nach und nach so große Beträge unentdeckt verschwinden konnten?



Das Opfer: *Eduard Eberhagen, geknipst mit der Kamera, die von dem Geld, das Heinz von ihm erpreßte, gekauft war. „Wir hatten noch andere Quellen, alles Söhne reicher Eltern“, brüstet sich Heinz. „Aber“, fügt er dann ein wenig besorgt hinzu, „das dürfen Sie nicht schreiben, denn das ist noch nicht herausgekommen“*



Bitte, bitte, Du Stern meiner Augen, *schrieb Gangster-Anwärter Heinz einem Schulmädchen und bat — vergeblich — um ein Rendezvous. Schulfreundinnen der Spröden setzten den zerrissenen Liebesbrief wieder zusammen. „Heinz macht“, stellte unser Reporter fest, „den Eindruck eines Achtzehnjährigen. Wenn er spricht, glaubt man, einen Erwachsenen vor sich zu haben“*

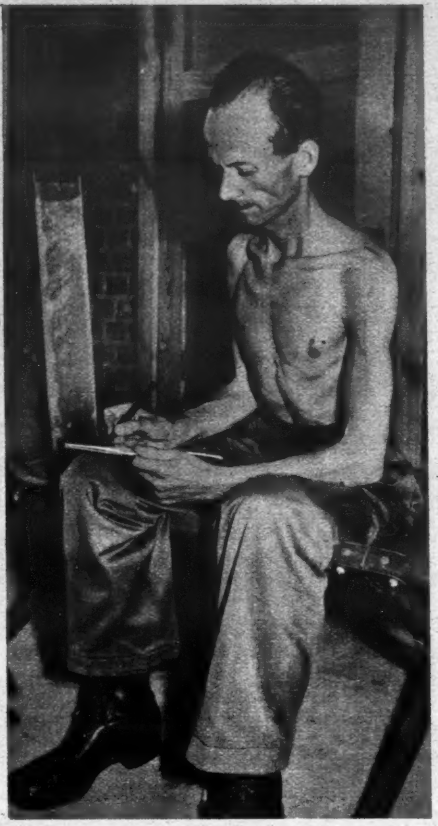


Diese Quelle floß gut und lange. *Tankstelle, Kino und Gastwirtschaft mit Kegelbahn besitzt die Mutter des Mitschülers Eduard. „Es begann damit, daß Edu mir ab und zu Kinokarten oder ein paar Mark für meine Hilfe beim Zeichnen gab. So sind wir darauf gekommen. Aus Abenteuerromanen“, verwahrt sich Erpresser Heinz, „soll ich gelernt haben? Ist ja alles Quatsch.“ Um so ernster muß die Warnung für Eltern und Erzieher sein, den Verkehr und die Lektüre der Vierzehnjährigen zu überwachen* **FOTOS: NICO**

ZÄHNEKNIRSCHEND sieht das Publikum [illegible] Todesschuß auf [illegible] Bühne zu. Maurice Fogel, ein französischer Artist, [illegible] jeden Abend aus zielsicherer Nähe eine Kugel zwischen [illegible] Zähne schießen (links). 16 Männern vor ihm kostete [illegible] „Todestrick“ schon das Leben. Maurice fängt die Kugel [illegible] den Zähnen auf (rechts) und spuckt sie erleichtert auf [illegible] Teller, als wenn es ein Kirschkern wäre FOTOS: TOP [illegible]

HÄTTE ICH DOCH NUR GESCHRIEBEN sagte der 16jährige Raymond Clifton (links) erschüttert, als er in Cincinnati hörte, daß seine gleichaltrige Freundin Patricia (rechts) sich seinetwegen erschossen hatte. Bei Patricia Francis in Indianapolis hatte abends spät das Telefon geklingelt, und ein Unbekannter hatte erklärt, Raymond wäre in Korea gefallen. Zehn Minuten später war Patricia tot. Raymond, der ihr aus der Garnisón noch keinen Liebesbrief geschrieben hatte, ist nie in Korea gewesen FOTOS: AP

LEBENDIG BEGRABEN ließ sich Jack Taylor vor staunenden Zuschauern in K[illegible] Sechs Minuten lang hielt er es im sandgefüllten Sarg [illegible] Sein erster Seufzer, als er wieder das Licht der Welt erblickte, war: „Nie wieder!“ FOTOS: POP[illegible]



HUNGERN will Tent Becker, amerikanischer Veteran aus dem zweiten Weltkrieg, um seine Torheit zu sühnen. Noch im Vorjahr machte er mit Eselskappe und Davidstern (oben) Reklame für eine freiwillige Völkervereinigung, bettelte in Deutschland und verteilte aus den Einnahmen Brot an die Menge. Die USA scheinen ihn nicht zu wollen. Aus seiner Fastenzelle in Bremen schreibt er Briefe an Präsident Truman, der ihn zurückrufen soll. Da er ohne Antwort bleibt, will er weiterfasten, bis ihm „vergeben" ist. In sechs Wochen hat er bereits 30 Pfund abgesühnt FOTOS: CONTIPRESS

FRISCH VOM LEHRSTUHL holte Italiens berühmter Regisseur de Sica sich „Umberto D.", die Hauptfigur in seinem neuen Film. Vittorio de Sica, der seine Filmtalente auf der Straße entdeckt, wird nach den „Fahrraddieben" auch „Umberto D." mit Laien besetzen. Professor Carlo Battiste, Sprachforscher und Romanist (rechts), will kein Star werden, sondern nur dies eine Mal filmen. Seine Partnerin Maria Pia Casilio, ein 17jähriges Mädchen aus den Abruzzen (links), möchte ihren ersten Filmerfolg abwarten, bevor sie weitere Pläne enthüllt FOTOS: MICHALKE

…UGLICH befunden wurde ein neues Tauch-… das demnächt für 250 DM auf …arkt kommen soll. Auf Tauchsta-…ing es zum erstenmal mit „Miß …e 1951", die damit 45 Minuten … Wasser blieb FOTO: SCHMACKE

DOPPELT verurteilt werden die beiden Raubmörder aus dem Räuberdorf Neumühle. Das französische Recht verurteilt sie wegen Ausbruchs aus dem Gefängnis zu vier Monaten. Nach Verbüßung dieser Strafe werden Debaut und Flichinger auf lebenslänglich in ein deutsches Zuchthaus gesteckt. 15 deutsche und französische Gendarmen teilten sich während der Verhandlung in die Bewachung FOTO: v. SOKOLOV-SUDWEST

Kein Platz für Violetta

Ein kleiner Junge und ein Esel sind die Hauptfiguren des neuen Films „Peppino und Violetta", der im Vatikan und in Assisi gedreht wird

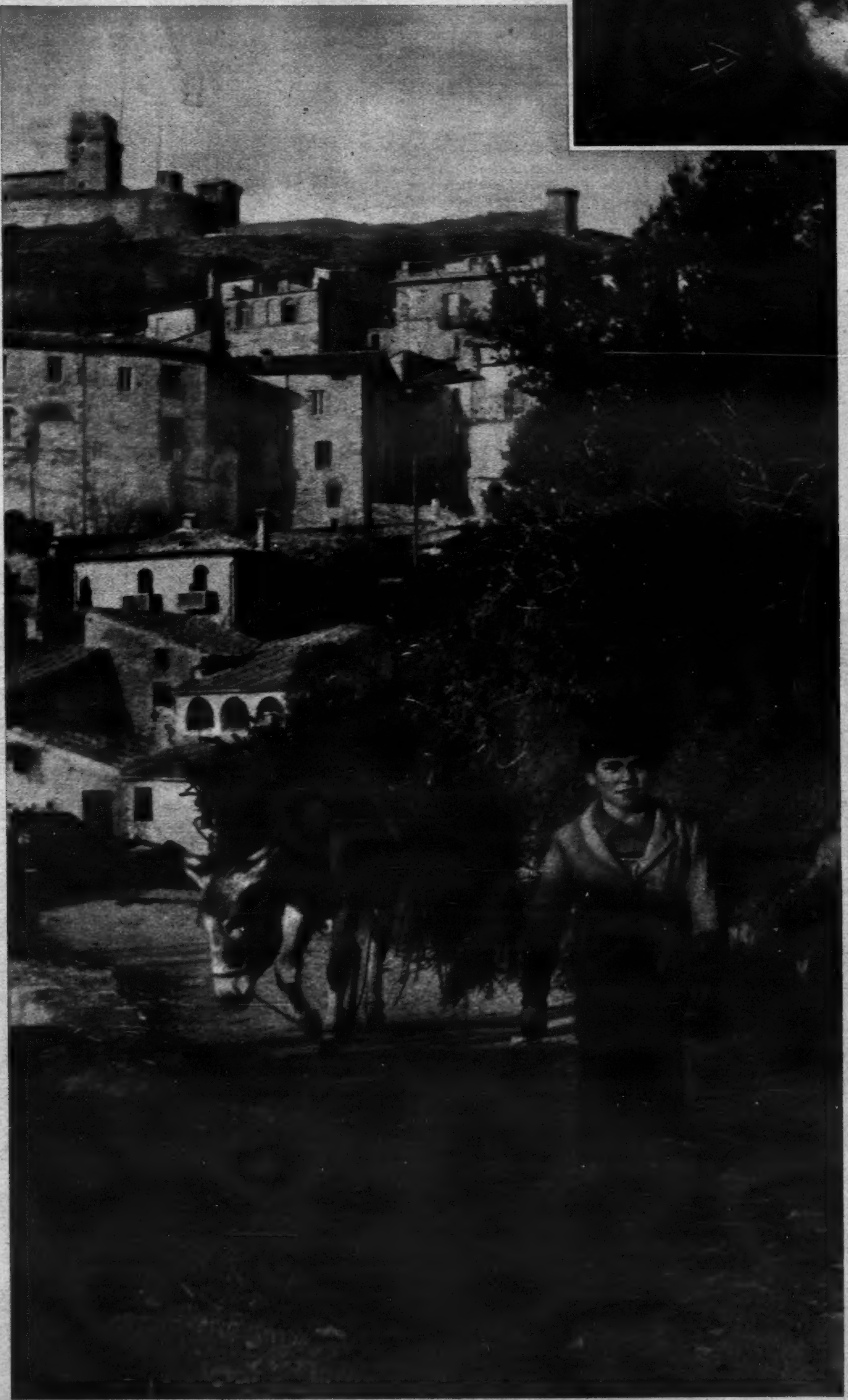
***Die treue Gefährtin ist krank.** Mit großen feuchten Augen liegt sie im S… Sie hat Schmerzen. Bald wird sie sterben müssen. Sie blickt den kleinen Pep… so traurig an, daß es ihm das Herz zerschneidet. Es gibt nur eine Rett… Violetta muß zum Grabmal des heiligen Franziskus von Assisi geführt wer… zum Freund aller Tiere. Die Pforte zum Grabmal aber ist viel zu eng für einen E… Den Eingang erweitern? Unmöglich! Nur der Papst könnte so etwas verfü…*

FOTOS: MICHALKE (2) SCHULLER (…

In eigener Sache

Fast bin ich ein bißchen beschämt, daß man mich so an die Öffentlichkeit zerrt. Ihr trampelt im allgemeinen doch nur auf uns herum, beschimpft euch mit unserem Namen, und nur ein einziges Mal seid ihr unseretwegen außer Rand und Band geraten — vor 12 Jahren, als ihr Tag und Nacht die Donkey-Serenade grölte... Aber andererseits bin ich ganz froh, ein paar Vorurteile bei euch wegzuräumen. Zum Beispiel diesen Quatsch mit unserer angeblichen Stupidität! Wenn man uns dressiert hat, und das dauert in der Regel 6 Monate, dann lieben wir es, alles selbständig zu machen und stellen uns intelligenter an als ein Pferd. Übrigens können wir ein Vielfaches unseres eigenen Gewichtes auf dem Rücken tragen. Wir werden bis zu 40 Jahre alt und brauchen 12 Monate, bis wir das Licht der Welt erblicken. Wir begnügen uns mit Kornfutter, Häcksel, Heu, Rüben und Wurzeln, existieren in etwa 10 Arten und — ja, das muß noch gesagt werden: das Produkt der Liebe zwischen einem Pferdehengst und einer Eselstute ist ein Maul*esel*, zwischen einem Eselhengst und einer Pferdestute ein Maul*tier*. Es wäre schön, wenn ihr das nun mal begriffen hättet. In diesem Sinne ergebenst

Violetta



***Nun ziehen sie wieder über die Straßen,** die beiden Unzertrennlichen. Peppino hat Violetta zum heiligen Franz geführt, und die brave alte Eselin ist gesund geworden. Geduldig schleppt sie schwere Lasten und begnügt sich mit dem kargen Futter, das der Freund für sie zusammenbettelt. — Die Geschichte ist einfach und fast ohne Handlung, so einfach wie die Geschichte von den „Fahrraddieben". Franzosen und Italiener sind es, die aus einer alltäglichen Begebenheit eine Filmfabel gemacht haben. Der Regisseur Maurice Cloche hat seinen Peppino in Vittorio Manunta entdeckt — einem der vollkommensten Lausbuben, die man sich vorstellen kann. Zum erstenmal ist die Filmkamera in die heiligsten Hallen der Welt eingedrungen und zeigt Ausschnitte aus den vatikanischen Museen und vom Leben in der Umgebung des Papstes*

***„Da könnte ja jeder kommen,** um von Seiner Heiligkeit in Privataudienz empf… gen zu werden", schnauzt der Wächter den kleinen Peppino an, der nach R… marschiert ist, um für seine kranke Violetta zu bitten. Aber dann weist man … doch nicht ab. Freundliche Herren in schwarzen Gewändern führen ihn durch den Pal… und wenn er auch nicht zu Papst Pius selbst vorgelassen wird — im Vorzim… übergibt man ihm eine vom Heiligen Vater unterzeichnete Urkunde: die Pforte z… Grabmal des Franziskus zu Assisi soll für die Eselin Violetta verbreitert wer…*